

Uwe Kirchberg



TERRACOM
02/2001

TERRACOM

FANSTORIES AUS DEM EZINE DES PERRY RHODAN ONLINE CLUB



Auf der Suche nach der verlorenen Menschheit

50.000 Jahre sind vergangen...

TERRACOM

Ausgabe 02/2001

Auf der Suche nach der verlorenen Menschheit von Uwe Kirchberg

Unsere Geschichte scheint bekannt. Wir kennen die Ereignisse von Mesopotamien über die Ägypter, Römer, Chinesen, Maya, Arabern und unzähligen anderen bis in unsere Zeit.

Doch als Paul beim Bergsteigen in den Alpen auf eine alte Höhle stößt, scheinen alle diese Ereignisse hinfällig. Er stößt auf eine ältere Menschheit, die vor zehn Jahrtausenden bereits eine interstellare Raumfahrt beherrschte und einen Großteil der Galaxis besiedelt hatte. Er hört von Namen wie Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan oder Gucky, die als Unsterbliche die Menschheit begleiteten – bis es zur Katastrophe kam.

Nun ist die Menschheit seit undenkbaren Zeiten isoliert und musste sich völlig neu entwickeln. Die Menschen haben ihre Vergangenheit vergessen – und die Milchstraße hat die Menschheit vergessen.

Nur einer weiß noch von der Vergangenheit: Das uralte Mondgehirn NATHAN, einst der größte Computer der Menschheit wacht seit Äonen – unfähig, selbst in die Entwicklung einzugreifen – auf eine Kontaktaufnahme der »neuen Menschheit«, um sie AUF DIE SUCHE NACH DER VERLORENEN MENSCHHEIT zu schicken...

Hauptpersonen des Romans

Paul – Er macht eine unglaubliche Entdeckung

NATHAN – Das Mondgehirn hat lange ausgeharrt

Michele, Stephan und Dagmar – Pauls Freunde

Boris Walter, Jack Johnson, Anita Powers und Clara Lubow – Die Besatzung der havarierten Mars-Mission

1.

Die Höhle

Über den Bergen zeigten sich die ersten Winterwolken. Bald würde es Schnee geben.

Großvater Hans hatte die Kühe diese Jahr schon früher als sonst von den Weiden oben in den Bergen in das Tal getrieben.

Paul erinnerte sich, wie die bunt geschmückten Tiere feierlich durch das Dorf schritten.

Dieses Dorf lag jetzt schon tief unter ihm.

Sicher würde sein Großvater diesen Abend wieder mit gutem Wein, besserem Essen und noch besseren Freunden in der Dorfkneipe verbringen.

*

Seit gut drei Stunden war er nun schon aufgestiegen.

Er brauchte nach dem ganzen Schulstress mal frische Luft im Gehirn. In 2000 Metern Höhe war die Luft klar und kalt, man konnte schon von oben auf die Wolken blicken, die sich unter seinen Füßen wie ein großer Wollteppich ausbreiteten. Paul war müde. Die ungewohnte Anstrengung hatte ihn bis an seine Grenzen gebracht.

Ich muss was für meine Kondition tun, dachte sich Paul, als er sich endlich ausruhen konnte.

Sein Blick ruhte auf den mächtigen Dreitausendern, die am Horizont zu sehen waren. Ihre Kuppen waren weiß, da oben hatte es schon geschneit. Auf halbem Weg sah er die Bergstation der Seilbahn.

Ziemlich weit weg, dachte Paul. *Ich bin wohl etwas vom Weg abgekommen. Na ja, vielleicht fahr ich heute Abend mit der Seilbahn wieder runter, wenn ich zu müde bin, abzustiegen.*

*

Nachdem er sich genug ausgeruht hatte, ging Paul weiter. In einem kleinen Seitental, im Winter ein Paradies für Skifahrer, ging Paul an den verlassen Stationen und Stützpfeiler der Skilifte vorbei. Im Frühherbst sah hier alles ziemlich verloren aus. In 6 bis 8 Wochen allerdings,

dann ging hier wieder richtig die Post ab.

Es fing an zu regnen.

Kurze Zeit später hatte sich alles zugezogen, aus dem Regen wurde schnell ein kräftiger Hagelschauer.

»Wir Stadtmenschen sind eben für die Berge nicht gemacht«, erinnerte sich Paul an die Mahnung seines Großvaters, nicht zu weit aufzusteigen, weil das Wetter umschlagen könnte.

Paul suchte eine Möglichkeit, sich unterzustellen.

Am Ende des kleinen Seitentals bildete eine wohl erst vor kurzem abgegangene Steinlawine eine natürliche Grenze zu der dahinter liegenden Hochgebirgsregion. Auf der linken Seite der Steine wurde eine Art Eingang zu erkennen. Paul, der noch nie in dieser Gegend gewesen war, wurde neugierig und erkundete den Eingang.

Über massive Felsbrocken kletterte er ein Stück hinein. Nach etwa 10 Metern stieg ein Gang langsam an. Paul hatte keine Mühe, vorwärts zu kommen. Außerdem schien noch ein wenig Licht vom Eingang herein, sodass Paul gut weiterkam.

Am Ende des Gangs sah er einen Lichtstrahl, der durch eine kleine Öffnung drang und ihm den Weg wies. Als Paul die Öffnung erreicht hatte und durchblickte, sah er in eine große Höhle hinein, die von einem diffusen Licht erfüllt war.

Jetzt trieb die Neugierde Paul erst richtig an. Vorsichtig räumte er einige Felsbrocken zur Seite, um einen besseren Blick in die Höhle werfen zu können. Schwer waren die, diese Steine. Aber nach gut einer Stunde hatte er soviel Steine zur Seite geräumt, dass er sich durch die entstandene Öffnung quälen konnte. Auf den ersten Blick bemerkte Paul, dass das diffuse Licht von kleinen Öffnungen in der Decke der Höhle hervorgerufen wurde, aus denen von draußen, trotz des schlechten Wetters, noch genug Licht auf die Seitenwände fiel, um die Höhle halbwegs zu erhellen.

Merkwürdiges Gestein, dachte sich Paul, *irgendwie viel zu schwarz.*

Vorsichtig ging Paul in die Höhle hinein; Schritt für Schritt, um auf dem vermutlich rauen Untergrund nicht zu stolpern. An der einen

Seite, wo das Licht auf das dichte Schwarz der Höhlenwand traf, entdeckte er eine Stelle, die ihm noch viel dunkler vorkam, als das Schwarz der übrigen Wand.

Paul tastete sich vorsichtig heran. Mit seiner linken Hand strich er über die Wandfläche. Irgendwie kam ihm die Stelle warm vor, viel wärmer jedenfalls als die Temperatur in dieser merkwürdigen Höhle.

An der seltsamen Stelle konnte Paul plötzlich ein blaues Leuchten erkennen. Ein Symbol, das Paul noch nie gesehen hatte, erschien.

Und eine Stimme begann zu sprechen!

Paul konnte nicht verstehen, was die Stimme sagte oder woher sie kam. Die Stimme war einfach da und sie sprach offensichtlich zu ihm.

»Wer spricht da?« fragte Paul unsicher und sah sich um. Niemand war zu sehen. »Was ist hier los?«

»Ach ja, Alt-Terranisch, Regionalsprache Deutsch. Ich habe diese Sprache lange nicht mehr gehört. Früher kam es vor, dass einige in dieser Sprache redeten. Ernst Ellert sprach immer Deutsch, wenn er etwas vor mir verheimlichen wollte. Aber natürlich kannte ich auch diese Sprache. Ich kenne so viele Sprachen, so unendlich viele Sprachen...«

»Wer bist du?« fragte Paul in die plötzlich auftretende Stille.

»Früher nannte man mich NATHAN. Heute habe ich keinen Namen mehr; es ist solange her, dass mich jemand gefragt hat. Fast 50.000 Jahre...«

2.

NATHAN

»Alles ist in Vergessenheit geraten... Und alles sollte vergessen werden.«

Paul stand wie versteinert in der neu entdeckten Höhle irgendwo in den Bergen. Er hörte Jemandem zu, der deutsch zu ihm sprach, nachdem dieser Jemand zunächst in einer anderen Sprache gesprochen hatte, die Paul jedoch nicht verstanden hatte.

Die Stimme kam aus der Wand. Nirgendwo hatte Paul einen Lautsprecher oder andere technische Einbauten gesehen. Bis auf den Bereich

der Wand, vor dem er stand, war der Rest der Höhle im schwachen Licht der einzeln einfallenden Sonnenstrahlen nun nicht mehr zu erkennen. Als NATHAN zu ihm gesprochen hatte, war an der Höhlenwand ein schwach leuchtendes dunkelblaues Feld entstanden. Dorthier kam die Stimme.

»Was ist vergessen worden?« Pauls Stimme war nun wieder etwas sicherer geworden.

»Alles, was darauf hinwies, dass hier einmal der Mittelpunkt war.«

»Hier in den Bergen... ?« fragte Paul.

»Nein. Der Mittelpunkt von allem... Terra und seine Hauptstadt Terrania. Dies hier ist nur ein vergessener Kommandostand aus der Zeit der Aphilie. Auch hier hat man alles weggeschafft; nur den Kom-Anschluss hat man vergessen. Na ja, man hat ihn halt übersehen. Beim großen Aufräumen haben Perry und die anderen mit meiner Hilfe die Erde und die solaren Planeten wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt. Sogar den Mars haben wir nachgebaut, nachdem sie Trokan mit seinem Pilzdom abgeholt haben. Als auch die Rekonstruktion von Pluto gelungen war, haben wir am Ende alles gesichert.«

Paul war sprachlos. Ungläubig sah er auf das blaue Feld vor seinen Augen, aus dem er gerade noch die Stimme NAHANS gehört hatte.

»Wer oder was bist du?«

»Ich bin der WÄCHTER, früher war ich NATHAN. Ich wache seit über 50.000 Jahre über das Sol-System. Für den Rest der Galaxis und für die bekannten Bereiche des Universums existiert das Sol-System nicht mehr. Und wir haben dafür gesorgt, dass Terra auch aus der Erinnerung aller Völker verschwand. Über das galaxisweite Netzwerk und mit Hilfe von ES und seinen Kumpanen aus dem PULS von Thoregon haben wir alle Aufzeichnungen in allen Galaxien der Superintelligenzen entsprechend manipuliert.«

»Aber die Erinnerung lässt sich nicht manipulieren«, meinte Paul, der nach wie vor ungläubig vor dem Kom-Terminal stand.

»Welche Erinnerung? Kein Wesen lebt so lange. Außer Perry und die anderen vielleicht. Die Superintelligenzen ja, die Kosmokraten sicher. Aber die Völker der Galaxis haben die

Terraner vergessen. Da bin ich ganz sicher. Seit 50.000 Jahren verfolge ich den Hyperfunk über eine einzige noch vorhandene eingehende Verbindung von außerhalb des Ultratron-Schirms. Niemand redet mehr von Terra oder von den Terranern...«

»Der Ultratron-Schirm?« Paul wartete ganz gebannt auf eine Antwort.

»Der Ultratron-Schirm oder UTS ist der Schirm des Vergessens, wohl das Beste, was die Kosmokraten zu bieten hatten. Diese Technik ist noch nie eingesetzt worden, weil sie selbst gegen Kosmokraten und ihre Technik schützt. Alles, was sich hinter diesem Schirm verbirgt, ist im Universum nicht mehr vorhanden. Mit keinem noch so hochentwickeltem Gerät aufzuspüren und durch nichts zu überwinden. Das Sol-System ist damals darin eingeschlossen worden, übrig blieb nur ein leeres Stück Weltraum mit vielleicht einem Atom auf jedem Quadratkilometer.«

»Warum?« Diese Frage drängte sich Paul auf. »Warum ist die Erde und das ganze Sonnensystem eingeschlossen worden?«

»Irgendwer hat die Spielregeln gebrochen, soviel ist sicher. Eine höhere Macht hat eingegriffen und sie alle – auch die Superintelligenzen und Kosmokraten – in ihre Schranken gewiesen. Das Urteil war eindeutig: Die Terraner mussten sich neu entwickeln, ohne Hilfe von außen. Auch ich darf nicht eingreifen.«

»Was ist aus denen geworden, die damals auf der Erde lebten?«

»Ein paar sind geblieben. Sie haben versucht, die Entwicklung mit ihrem Wissen zu beschleunigen, es ist ihnen nicht gelungen.«

Die Höhle war Paul auf einmal zu eng geworden. Zu gewaltig waren die Andeutungen von NATHAN. Die Erde, früher einmal ein Mittelpunkt der Galaxis?

Sicher, manche Archäologen behaupteten, die Menschheit sei vor mehreren 10.000 Jahren schon sehr weit entwickelt gewesen; Hinweis gäbe es, aber Beweise konnte eigentlich niemand liefern.

Paul wollte auf seine Uhr schauen, aber in der Höhle war es mittlerweile dunkel geworden. Nach seinem Zeitgefühl musste es später Nachmittag sein.

»Ich muss jetzt gehen, NATHAN. Es ist schon spät und ich muss ins Tal zurück, bevor es dunkel wird. Aber ich komme morgen wieder, ich habe noch so viele Fragen.«

»Du kannst jetzt nicht gehen!«

Paul erschrak. Dicht neben dem blauen Feld an der Wand war ein Torbogen aus rotem Licht entstanden. Ein Summen erfüllte die Höhle; gleichzeitig meinte Paul, den Geruch von Ozon zu riechen.

Innerhalb des Torbogens waberte es grauschwarz.

»Ich brauche deine Hilfe. Komm zu mir!«

3.

Ein kleiner Schritt

»Du brauchst nur durch den Torbogen zu gehen. Dir wird nichts geschehen. Ich brauche deine Hilfe. Noch nie ist jemand zu mir gekommen, schon seit fast 50.000 Jahren nicht mehr. Dies ist das einzige Terminal auf der Erde, das noch vorhanden ist, soweit ich weiß.«

Paul stand unschlüssig vor dem Torbogen aus rotem Licht, der in der geheimnisvollen Höhle in den Bergen entstanden war. Dort hatte er Schutz vor dem Hagelschauer gesucht und zum erstenmal die Stimme NATHANs gehört.

»Ich muss zurück! Ich schaff' den Abstieg sonst bei Tag nicht mehr.«

»Du hast doch eins dieser Geräte bei dir, die manche Leute Handy nennen. Sag doch Bescheid!«

Paul hatte zwar Angst, aber seine Neugierde flehte ihn an, zu bleiben.

»Einverstanden.«

Paul kletterte ein kurzes Stück aus der Höhle hinaus, um eine Verbindung mit seinem Handy zu bekommen. Er erzählte seinen Großvater nichts von seinem geheimnisvollen Erlebnis, sondern erfand eine Geschichte. Er sei in einer kleinen Berghütte sicher aufgehoben, es sei etwas spät geworden und er wolle erst morgen wieder absteigen.

Als er in die Höhle zurückkehrte, war der Torbogen noch da. Paul hörte das Summen, es roch stark nach Ozon.

»Komm zu mir! Hab' keine Angst. Du brauchst nur durch den Transmitter zu gehen! Dir wird nichts geschehen.«

Pauls Neugierde war immer stärker geworden. Mit vorsichtigen Schritten näherte er sich dem Torbogen. Als er noch nur noch wenige Zentimeter vor dem grauschwarz wabernen Feld war, spürte er ein leichtes Ziehen. Entschlossen ließ Paul sich durch den Torbogen fallen.

Und dann war alles anders.

Paul richtete sich auf. Er war hingefallen, nachdem er sich durch den Torbogen hatte fallen lassen. Aber er hatte sich nicht verletzt.

Paul fühlte sich leicht. Nicht wie nach einigen Gläsern Bier, das er gern und manchmal auch in größeren Mengen trank; sondern anders. Eben leichter.

»Wo bin ich?«

»Auf dem Mond. Hier beträgt die Schwerkraft nur ein Sechstel der Erdschwere. Sei vorsichtig.«

»Auf dem Mond gibt es nichts. Die Menschen waren schon da. Niemand hat etwas gefunden. Es gibt auch keine Luft zum Atmen.«

»Ich habe die Amerikaner in ihrem lustigen Gefährt damals beobachtet, wie sie herumgelaufen sind und Steine gesammelt haben. Aber eben nur Steine, alles andere haben wir weggeräumt. Ich hätte ihnen zu gerne einen Schrecken eingejagt. Eine Holo-Projektion wäre hübsch gewesen, zum Beispiel wie Gucky ihnen vor der Nase herumphüpft. Mann, hätten die sich gewundert... Zurück zu dir. Du bist nicht auf der Oberfläche, sondern tief im Inneren des Mondes. Du bist bei mir.«

»Wo bist du?«

»Ich bin überall um dich herum. Du würdest sagen, ich sei ein riesiger Computer. Das bin ich auch, aber ich bin auch ein Lebewesen. Vor undenklichen Zeiten habe ich biologische Komponenten erhalten. Ich habe mich entwickelt. Sogar Humor soll ich jetzt haben. Früher war ich NATHAN, das Gehirn des Solaren Imperiums. Du würdest mich für allmächtig halten, wenn du wüsstest, was ich früher alles gesteuert und produziert habe. Den kleinen Hagelsturm beispielsweise, vor dem du in der Höhle Schutz gesucht hast, den hätte ich früher in einer Laune

mitten in der Sahara entstehen lassen können. Ich hätte die Menschen aber vorher gewarnt, na ja... Vielleicht! Manchmal hat es mir auch Spaß gemacht, Perry und die anderen mit einem kleinen Schneeschauer zu überraschen. Insbesondere dann, wenn Bully mal wieder eine Parade abnehmen wollte... Das mit dem Blitzeis, das war auch nicht schlecht.«

Paul schaute sich um. Er stand in einem kreisförmigen Raum mit fremdartiger Technik. Bildschirme in 3D-Qualität zeigten Räume mit noch mehr Technik und geheimnisvollen Geräten. Andere Bildschirme zeigten Bilder von der Erde und aus dem Weltraum. Die Bilder waren gestochen scharf und in Farbe. Paul fragte sich, wie NATHAN wohl an diese Bilder kam. Hatte er etwa die Erdsatelliten angezapft? Er fragte NATHAN danach.

»Meine Satelliten sind immer schon da gewesen. Mit eurer Technik kann man sie nicht ausmachen.«

»Du hast die Erde die ganze Zeit beobachtet? Konntest du nicht eingreifen, als die großen Grausamkeiten begangen wurden?«

»Meine biologischen Komponenten haben geweint, als der Völkermord an den Inka, den Maya oder den Indianern stattfand. Das waren alles Völker mit positiven Ansätzen. Insbesondere die Maya waren schon sehr weit... Nein, auch die Gräueltaten in den Weltkriegen durfte ich nicht verhindern, obwohl ich es gekonnt hätte. 100.000 Kampfroboter hätten das ganz schnell in den Griff gekriegt.«

»Ein... hundert... tausend... Roboter?« Paul war entsetzt.

»Egal wie viele nötig gewesen wären. In den Arsenalen sind genug. Aber ich durfte nicht eingreifen. Die Menschheit musste sich allein entwickeln, ohne meine Hilfe. Solange bis ein Mensch der neuen Erde mich entdeckt und mit mir Kontakt aufnimmt. Und dieser Mensch bist du...«

4.

Das Team

»Wieso ich? Ich habe gerade erst die Schule fertig. Auf der Erde gibt es bestimmt quali-

fiziertere Menschen als mich. Hochintelligente Forscher, die von Computern mehr verstehen, als ich. Bei meinem PC stürzt sogar das Kartenspiel ständig ab.«

»Nach den Regeln darf ich den ersten Schritt tun, wenn ein Mensch von sich aus mit mir Kontakt aufnimmt. Welche Qualifikation dieser Mensch hat, das ist unbedeutend. Selbst eure größten Genies wären nicht in der Lage, auch nur den kleinsten Teil meiner Technik zu begreifen, sie könnten noch nicht einmal die Wasserspülung hier oben reparieren... Aber es gibt ja noch die gute alte Hypnoschulung!«

Ein Teil der Wand glitt zur Seite. Paul sah eine Kabine vor sich, die ihn irgendwie an die alten Pixi-Fotoautomaten auf den Bahnhöfen erinnerte. Paul nahm die unausgesprochene Einladung an und setzt sich auf den Stuhl. Eine Haube senkte sich über seinen Kopf.

»Du bekommst jetzt die ersten Grundkenntnisse vermittelt, die du brauchst, um die Geräte zu bedienen, die ich dir nachher mitgeben werde«, hörte Paul die Stimme NATHANs in seinem Kopf. Dann schlief er ein.

Als Paul wieder aufgewacht war, wusste er, wie er einen tragbaren Transmitter zu bedienen hatte, was ein Deflektorschirm war und wie er mit NATHAN Verbindung aufnehmen konnte. Außerdem hatte NATHAN ihm deutlich gemacht, dass er einen Auftrag übernehmen sollte, den er aber nicht allein ausführen konnte.

Die Regeln, denen NATHAN unterworfen war, ließen es zu, dass er die Menschen der neuen Erde unterstützen durfte, sobald der erste Schritt getan war.

Paul wusste, dass er eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte und dass er weitere Menschen brauchte, um diesen Auftrag zu erfüllen.

Welche Aufgabe das war, würde NATHAN erst sagen, wenn sein Team komplett war.

*

Paul erreichte die Erde über den Transmitter in dem Raum, wo er auf dem Mond angekommen war. NATHAN hatte ihn wieder auf die Höhle in den Bergen justiert. Beim Abstieg ins Tal hatte Paul keine Schwierigkeiten, der tragbare Transmitter hatte die Form eines Aktenkof-

fers und wog fast nichts. Die restlichen Gerätschaften waren in seiner Gürtelschnalle eingebaut. Von seinem Großvater verabschiedete er sich kurz vor dem Hinweis, ihm wäre bei seinem Aufenthalt in den Bergen klar geworden, dass er lieber Physik studieren wolle, anstatt Jura, und er müsse sich jetzt ganz schnell um einen Studienplatz bemühen.

Auf dem Rückweg im Zug überlegte sich Paul, wen er ansprechen sollte, um sein Team komplett zu machen. NATHAN hatte von vier Personen gesprochen, die mindestens nötig wären, den geheimnisvollen Auftrag zu erfüllen.

Als erstes hatte er an Michele gedacht, seine Freundin und an Stephan, seinen besten Freund aus der Schulzeit. Beide waren an Science-Fiction interessiert. Früher hatte er immer gelächelt, wenn die beiden erregt miteinander darüber diskutierten, ob es Leben außerhalb der Erde geben würde und Raumschiffe, die mit Überlichtgeschwindigkeit fliegen konnten. Heute wusste Paul, dass er nicht nur Leben da draußen gab, sondern dass die Galaxis voll davon war. Und Paul wusste, dass die Menschheit von alledem ausgeschlossen war.

*

»Michele, du bist doch ein Science-Fiction Fan«, sprach Paul sie nach seiner Rückkehr an. »Und du, Steph, bist doch auch wahnsinnig neugierig zu wissen, was es da draußen gibt.«

Stephan, der mit seiner Freundin Dagmar gekommen war, nickte.

»Habt Ihr Zeit und Lust, mit mir auf den Mond zu gehen?«

Ungläubiges Staunen war die Reaktion auf seine Frage.

Stephan lächelte und sagte: »Paul, bis die NASA wieder eine bemannte Mondmission auf die Beine stellen kann, sind wir alle alt geworden. Das Auswahlprogramm und das Training dafür dauert Jahre. Und, was das wichtigste ist, die nehmen uns sowieso nicht; die nehmen nur ausgebildete Piloten und Wissenschaftler!«

Dagmar, die neue Freundin von Steph, meinte: »Was wäre, wenn ihr euch jetzt entscheidet, Wissenschaftler zu werden und euch während des Studiums körperlich fit haltet? Vielleicht

nehmen die euch, wenn die nächste Mondmission geplant wird.«

»Nein, ich meine: Wollt ihr heute auf den Mond?« fragte Paul. »Habt ihr Zeit, fällt eure Abwesenheit jemandem auf? Wollt ihr ein Abenteuer erleben, von dem ihr gestern nicht einmal zu träumen gewagt habt?«

Eine erregte Diskussion setzte ein. Keiner nahm Paul für voll.

»Sicher«, sagte Dagmar. »Meine Eltern rechnen nicht mit mir, weil ich mich schon heut früh von ihnen verabschiedet habe, um mit Steph für 4 Wochen an die Costa Brava zu fahren.«

»Und ich habe sowieso Zeit«, lächelte Pauls Freundin. »Meine Mutter meint, ich wäre schon in den Staaten, wo ich für ein Jahr als Austauschstudentin leben will.«

Paul, der bis auf seinen Großvater keine Angehörigen mehr hatte, nahm die Aktentasche, die er die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen hatte und berührte ein Sensorfeld unter dem Griff der Tasche. Ein rotes Leuchten erschien und bildete den ihm schon bekannten Torbogen. Paul berührte einen Kontakt auf seiner Gürtelschnalle, das grauschwarze Wabern erschien und ein Display im Koffer schaltete auf grün.

»Damit kommen wir zum Mond. Ihr braucht keine Raumanzüge oder sonst was. Da, wo wir herauskommen, wird für uns gesorgt werden. Michele, geh du zuerst, dann Steph und Dagmar. Ich geh als letztes. Vertraut mir und habt keine Angst, dies ist ein Transmitter, ich bin schon zweimal mit so einem Gerät gereist.«

Zögernd trat Michele auf das Feld zu. Paul nahm sie an die Hand und führte sie bis kurz vor das Transportfeld. Michele vertraute Paul und trat durch das Feld. Bei ihrem Verschwinden zuckten Stephan und Dagmar zusammen.

»Steph, alter Kumpel, jetzt du und danach die Dagmar«, meinte Paul. »Geht ruhig, auf uns wartet ein großer Freund der Menschheit!«

Als sie durchgegangen waren, schrieb Paul noch einen Zettel für seine Nachbarin, dass er für 3 bis 4 Wochen in Urlaub gefahren sei und sie sich bitte um seine Blumen und so weiter kümmern solle. Dann trat auch er durch den

Transmitter.

*

Pauls Wohnung war verlassen. Der Transmitter hatte sich nach dem Durchgang selbst deaktiviert und war wieder zu dem kleinen Koffer geworden, der nun unscheinbar in der Wohnung stand.

Bis zu ihrer Rückkehr würde nichts darauf hinweisen, dass hier vier Menschen einen Weg gegangen waren, der für sie nur ein kleiner Schritt war, aber für die Menschheit noch ungeahnte Folgen haben sollte...

5.

Der Auftrag

An der veränderten Gravitation und der geheimnisvollen Umgebung hatten Michele, Stephan und Dagmar schnell gemerkt, dass sie nicht mehr auf der Erde waren. Nachdem auch Paul aus dem Transmitter gekommen war, meldete sich NATHAN:

»Willkommen auf dem Mond! Ihr habt nicht viel Zeit. Der Auftrag muss schnell erledigt werden; die neue Menschheit ist in Gefahr!«

Paul kannte die Kabinen für die Hypnoschulung schon, die sich jetzt seinen Freunden öffneten und erklärte ihnen die Einzelheiten. Steph und die beiden Frauen nahmen Platz, die Häuben senkten sich über ihren Köpfen.

Währenddessen erklärte ihm NATHAN ihren Auftrag:

»Durch die Aktivierung der Sprechverbindung in der Höhle in den Bergen ist eine Geheimstation auf der Venus alarmiert geworden, deren Existenz ich vorher nichts kannte.

Offensichtlich haben die Akonen, ein Volk, das zwar mit den Menschen verwandt ist, aber immer ein Eigenleben geführt hat, vor 50.000 Jahren auf der Venus eine Station hinterlassen und in einem Stasisfeld verborgen. Die Akonen haben die Station so programmiert, dass sie sich aktiviert, sobald höherwertige Technik innerhalb des SOL-Systems benutzt wird.

Die Station hat auf allen Hyperfunkfrequenzen die Meldung gesendet, dass Terra noch exi-

stiert. Zum Glück läßt der Ultratron-Schirm keinen Hyperfunk durch.

Dann hat die Station ein Raumschiff ausgesandt und das fliegt nun auf die Erde zu. Es ist zwar nur ein kleines Schiff mit 60 Metern Durchmesser, die gemessenen Energiewerte deuten jedoch auf eine verhältnismäßig starke Bewaffnung hin. Das Raumschiff steht mittlerweile über dem asiatischen Kontinent. Der Kommandant droht mit der Vernichtung einer Großstadt, wenn ihm nicht sofort das Kommando über die Erde übergeben wird. Er hat ihnen eine Frist von 12 Stunden gesetzt; danach will er mit der Vernichtung der Stadt Peking beginnen und anschließend jede Stunde eine weitere Großstadt einäschern.«

»Was sollen wir vier gegen so ein Raumschiff ausrichten? Wieso schicken die Chinesen oder die anderen Großmächte nicht ihre Raketen los?«

»Sie haben es bereits. Der Schutzschirm des Akonenschiffs hat mühelos allen Raketenangriffen standgehalten. Zum Glück behält der Kommandant die Nerven; als kleine Demonstration seiner Macht hat er mit seiner Impulskanone nur einen Quadratkilometer der Wüste Gobi vernichtet und dabei den Goshun-See zum kochen gebracht. Er hat wohl gedacht, Terrania läge noch an dieser Stelle...«

Wieder hörte Paul den Namen der geheimnisvollen früheren Hauptstadt der Erde. Sie hatte also in der Wüste Gobi gelegen. Mittlerweile konnte Paul über einen der Beobachtungssatelliten NATHANs ein Bild des Angreifers sehen. Drohend hing die große silberne Kugel über Mittelasien; Millionen Menschen waren vom Tode bedroht, wenn die Erde nicht einlenkte.

Paul konnte sich denken, was jetzt da unten los war. Wahrscheinlich beschuldigten sich die Großmächte gegenseitig, etwas mit diesem Raumschiff zu tun zu haben.

Mittlerweile waren seine Freunde mit der Hypnoschulung fertig. NATHAN drängte zum sofortigen Aufbruch. Ein Sendetransmitter schaltete auf Grün. Sie gingen hindurch und erreichen ohne Zeitverlust einen kleine Halle. Hinten rechts öffnete sich ein Tor. Sie rannten hindurch und blieben entsetzt stehen.

Vor ihnen wölbte sich eine schwarze Wand

in die Höhe; sie konnten das obere Ende nicht erkennen, so sehr sie ihre Köpfe auch in den Nacken legten.

»Ein Kampfschiff der alten Erde!« rief Steph, der in der Hypnoschulung wohl einiges erfahren hatte. Ihm wurde auch bewusst, was das für ein Raumschiff war und dass er von NATHAN als Pilot vorgesehen war.

Die notwendigen Kenntnisse waren ihm bei seiner Hypnoschulung schon vermittelt worden; aber erst jetzt, wo er vor dem Raumschiff stand, konnte er über dieses Wissen verfügen.

Die von NATHAN vorgesehene Rollenverteilung war klar. Paul war der Kommandant und Pilot, Steph bediente die Waffensysteme, Dagmar fungierte als Ortungsspezialistin und Navigator und Michele saß an der Steuereinheit für Funk- und Bildübertragung. Sie wussten, dass dieses Schiff mindestens von vier Personen bedient werden musste; alles andere konnte vollautomatisch gesteuert werden.

Über die Bodenschleuse betraten sie das Schiff. Zum ersten Mal erlebten sie das Gefühl des Schwebens in dem aufwärts gepolten Teil des zentralen Antigravschachtes. Sie durchquerten zahlreiche Decks bis sie endlich eine hektisch blinkende Markierung zum Aussteigen aufforderte. Sie waren in der Zentrale angekommen.

»Der Start erfolgte sofort!« meldete sich die Stimme des Bordcomputers, von dem sie wussten, dass ein kleiner Ableger NATHANs in ihm integriert war. »Bitte alle auf ihre Plätze!«

Über die Bildschirme in der Zentrale konnten sie verfolgen, wie ein Hangartor sich öffnete. Das Schiff startete mit einer wahnwitzigen Beschleunigung; die Mondoerfläche, auf die sie gerne einen kurzen Blick geworfen hätten, war schon nach wenigen Sekunden nicht mehr zu sehen. NATHAN hatte es wohl sehr eilig.

»Ortungsschutz ist aktiviert, Waffensystem sind klar, Paratron-Schutzschirm im Leerlauf.«

Nach weniger als 3 Minuten ging das Schiff vollautomatisch gesteuert in einen weiten Orbit um die Erde.

Wie schön sie doch ist, dachte Paul, bis eine Nachricht auf seinem Display ihn darauf aufmerksam machte, die Steuerung zu übernehmen.

NATHAN hatte an den Geräten in der Zentrale einige Modifikationen vorgenommen.

Mit einem kleinen Steuerknüppel konnte Paul das Schiff mühelos in alle Richtungen steuern. Ein weiterer Hebel diente zur Steuerung der Geschwindigkeit. Auf einer weißen Skala konnte er ablesen, dass sie im Moment langsam flogen.

»Schiff in Handsteuerung!« Paul probierte einigen Flugmanöver aus. Sie hatten die Erde zwischen sich und dem akonischen Raumschiff.

Michele hatte inzwischen die Funkübertragung aktiviert. Ihre Stimme klang schneidend:

»Das akonische Museumsschiff über dem asiatischen Kontinent hat dort unverzüglich zu verschwinden, ansonsten werden wir das Schiff vernichten!«

Der Bordcomputer hatte den Ortungsschutz deaktiviert und den Paratron-Schirm hochgefahren. Der akonische Kommandant war auf einem Bildschirm in seiner Zentrale zu sehen. Arrogant drehte er sich herum, als er merkte, dass eine Bildverbindung aufgebaut war. Geringschätzig schaute er auf Paul herab.

»Erdling, mit was willst du mir drohen? Mit euren lächerlichen Raketen? Ich werde kurzen Prozess mit Euch allen machen. Die Erde darf nie wieder eine Macht im Universum werden!«

Paul hatte das Schiff beschleunigt. Die Anzeige auf dem weißen Display stand aber erst einige Millimeter über der Nullmarke. Paul ahnte, welche Geschwindigkeiten mit diesem Schiff möglich waren. In einer kreisförmigen Bahn hatte er in wenigen Sekunden Europa und Vorderasien überflogen. Zentralasien kam in seinen Blick.

Jetzt muss uns der Akone langsam sehen, dachte Paul.

Dessen Reaktion konnte er auf dem Bildschirm verfolgen. Ungläubiges Entsetzen war auf dem Gesicht des akonischen Kommandanten zu erkennen, als der auf seine Ortung sah.

»Ein altes Terra-Schiff...«

Beim Akonen liefen die Treibwerke hoch. Mit voller Beschleunigung versuchte das Schiff zu entkommen. Aber dann schlug es drüben ein. Das Akonenschiff explodierte innerhalb weniger Sekundenbruchteile. Trümmerstücke flogen nach allen Seiten davon, einige verglühten im

Paratron-Schirm des terranischen Schiffes.

»Wer hat dir gesagt, dass du den Akonen vernichten sollst?« schrie Paul aufgebracht.

»Ich habe nichts gemacht«, Stephan saß hilflos vor seinen Waffenkontrollen.

»Das Akonenschiff hatte vor seiner Flucht noch eine Fusionsbombe großen Kalibers ausgeklinkt. Die Fusionsbombe wurde durch automatischen Beschuss vernichtet; das Akonenschiff war noch zu nahe dran; zeitverzögerte Aufzeichnung wird eingespielt.«

Fassungslos verfolgten sie das Ende des fremden Raumschiffs. Tatsächlich war zu erkennen, wie ein eiförmiger Gegenstand sich mit aufflammenden Triebwerken vom Akonenschiff löste. Die Automatik ihres Schiffes hatte reagiert und die Bombe unter Beschuss genommen. Bei der Explosion der Fusionsbombe war das Akonenschiff mit ins Verderben gerissen worden.

Das Kaliber der Fusionsbombe hätte ausgereicht, halb Asien zu vernichten. Gewaltige Stürme, Erdbeben und Flutwellen hätten große Teile der Erde unbewohnbar gemacht.

»Ortungsschutz ist eingeschaltet, Paratron auf Leerlauf. Bitte zu Übungszwecken den Rückflug zum Mond in Handsteuerung durchführen.«

Sie hatten den Schock der Vernichtung des Akonenschiffs noch nicht verdaut und brauchten noch etwas Zeit.

»Haben die uns auf der Erde nicht bemerkt?« fragte Paul plötzlich.

»Unwahrscheinlich«, meldete sich NATHAN. »Was sie gesehen haben, war ein greller Lichtblitz. Unser Schiff war erst kurz zuvor sichtbar geworden. Die aufgeregten Funkgespräche auf der Erde deuten darauf hin, dass alle glauben, das Akonenschiff wäre von selbst explodiert. Es gibt da unten keine Hinweise auf ein zweites Raumschiff.«

Paul übernahm die Steuerung und flog das Schiff in Richtung Mond. Seine Freunde beobachteten den Weltraum um sie herum. Beinahe wie zum Greifen nah. Kurz vor Erreichen des Mondes wurden die Bildschirme dunkel, NATHAN hatte den Landeanflug und das Einschleusen übernommen. Offenbar wollte er sich nicht zu tief in seine Karten schauen lassen.

»In vier Stunden beginnt das Trainingsprogramm; die Venus-Station muss untersucht werden!«

6.

Die Vorbereitung

Paul und seine Freunde hatten das Trainingsprogramm absolviert, das NATHAN, das geheimnisvolle Mondgehirn, für sie zusammengestellt hatte.

Das Raumschiff, das den Angriff des Akonenschiffs auf die Erde beendet hatte, war ihnen dabei vertraut geworden. Es hatte einen Durchmesser von 100 Metern, verfügte mit dem Paratron über einen starken Schutzschirm und war gut bewaffnet. Weitere Einzelheiten hatte NATHAN ihnen allerdings nicht verraten.

Stephan hatte gelernt, mit den Impuls- und Desintegratorgeschützen umzugehen und nach einem schnellen Anflug einige kleinere Asteroiden vernichtet. Stephan war beeindruckt.

Irgendwie war er der Richtige an der Waffensteuerung. Weder Dagmar noch Paul hatten ihn jemals hektisch oder nervös gesehen; ruhig und besonnen wie immer saß er vor seinen Bedienelementen und hörte sich die Erklärungen NATHANs zu dem von ihm eingebauten Neuerungen an.

Das Raumschiff hatte in einem Konservierungsfeld gelegen, wo es die 50 Jahrtausende unbeschädigt überstanden hatte. NATHAN hatte in dieser Zeit die Leistungsfähigkeit der Impulsgeschütze gesteigert. Bei der neuen Doppelpuls-Version wurde der erste Puls des Kampfstrahls durch Hyperfelder so gebündelt, dass er seine ganze Energie beim Auftreffen auf einen Schutzschirm punktuell freigab, während der zweite Puls ungehindert durch die entstandene Lücke dringen konnte. Mittelstarke Schutzschirme waren so leicht zu überwinden.

Auch Michele und Dagmar hatten sich mit ihren Aufgaben vertraut gemacht. Die Hypnos Schulung, die sie auf dem Mond genossen hatten, war ihnen dabei eine große Hilfe gewesen.

Michele, die sich schon immer für alles interessiert hatte, was irgendwie mit Radio und Fernsehen zusammenhing, ging völlig in ihrer

Aufgabe am Kommunikationspult auf. Manchmal, besonders wenn sie sich über die Tücken der Technik ärgerte, schüttelte sie ihren Kopf so heftig, dass ihr die langen roten Haare dabei tief ins Gesicht fielen.

Dagmar war eine ruhige Brünnette. Konzentriert beobachtete sie die Anzeigen für Ortung und Navigation. Man musste sie schon gewaltig ärgern, bis Dagmar die Geduld verlor. Dann hieß es aber, fluchtartig das Weite zu suchen oder – und das war für die eigenen Nerven immer besser – dieses Weite auch zu finden, um sich vor Dagmars Wut zu verstecken.

Während ihrer Übungen waren sie die ganze Zeit unter Ortungsschutz geflogen. Nichts sollte die akonische Geheimstation auf der Venus warnen. Von der Erde aus waren sie sowieso nicht auszumachen. Die Ortungstechnik der Erde war noch nicht so weit entwickelt, ein schnell fliegendes Raumschiff zwischen den Planeten zu entdecken; außerdem war man auf der Erde noch dabei, den Schrecken zu verdauen, den das plötzliche Auftauchen des Akonenschiffs ausgelöst hatte.

Der Anflug auf die Venus beginnt, meldete sich NATHAN.

Dagmar hatte den Kurs berechnet und Paul flog nach ihren Angaben. Sollten sie etwas falsch machen, würde der Schiffscomputer, den sie der Einfachheit halber auch NATHAN nannten (immerhin sollte ein kleiner Teil des riesigen Mondgehirns darin integriert sein), sofort eingreifen.

»Venus in der Ortung. Schwache Energieemissionen werden angezeigt.« Dagmars Stimme klang ruhig.

»COM-Spruch an die Venus-Station ist raus«, meldete sich Michele. »Bisher keine Reaktion.«

Paul zog das Schiff in eine enge Kurve und erreichte einen hohen Orbit um den Planeten Venus.

»Hier war es früher auch gemütlicher!« bemerkte NATHAN etwas spöttisch. »Aber 50.000 Jahre sind eben eine lange Zeit.«

Die optische Erfassung zeigte eine dichte Wolkenschicht. Da unten war nach NATHANs Aussage eine absolut lebensfeindliche Umge-

bung vorhanden; allein die Temperatur am Boden betrug nach seinen Angaben rd. 450 °C.

Mit den technischen Möglichkeiten des Schiffs war die Geheimstation der Akonen auszumachen. Paul ging vorsichtig tiefer. Das Schiff hüllte sich in einen mehrfach gestaffelten Schutzschirm. Der Paratron-Schirm lief lediglich im Stand-By-Modus und konnte bei Gefahr jederzeit aktiviert werden. Bei der dichten Venus Atmosphäre wäre er die Ortungsergebnisse verfälscht.

Plötzlich liefen da unten starke Energieerzeuger an. Kurz danach wurde ihr Raumschiff heftig durchgeschüttelt und begann zu schlingern. Paul riss den Fahrhebel nach vorn und zwang das Schiff in eine enge Kurve. Der Paratron-Schirm stand mittlerweile. Stephan aktivierte seine Feuerorgel, die automatische Zielerfassung lief.

»Wir werden beschossen!« meldete Michelle. »Unsere Funkanrufe werden nicht beantwortet.«

»Der Tiefenscan zeigt kein organisches Leben an.« Dagnars Stimme klang so ruhig wie immer.

»Eine automatische Station. Da unten sind nur noch Roboter am Werk«, meldete sich NATHAN.

Paul hatte seine Kurve inzwischen beendet und das Schiff in eine optimale Position gebracht. Stephan drückte auf die Knöpfe seiner Feuerorgel, die Energieerzeuger der Doppelpuls-Kanone heulten kurz auf, dann schlug es unten in der Station ein.

»Druckkuppel stark beschädigt!« rief Dagnar, die an der Ortung saß. »Jetzt baut sich ein grünes Schirmfeld auf.«

Stephan jagte jetzt Schuss um Schuss aus seiner Doppelpuls-Kanone hinaus. Doch der grüne Schirm hielt dem Beschuss stand.

»Ich übernehme.«

Die Kontrollen der Waffensteuerung wechselten auf Rot. Auch Paul merkte, dass die Schiffssteuerung ihm nicht mehr gehorchte. Das Schiff wendete und nahm eine etwas höhere Position ein. Über die Bildschirme der Ortung konnten sie die akonische Station aber immer noch ausmachen.

Da ging unten eine Sonne auf.

Trotz der größeren Entfernung liefen heftige Stoßwellen durch das Schiff, die die Andruckabsorber nicht kompensieren konnten. Die Oberfläche der Venus schien sich aufzublähen. Riesige Feuerberge brachen durch die Wolken, die Atmosphäre der Venus brannte.

»Oh Gott, was war das denn?« Paul hatte es fast die Stimme verschlagen. So eine gewaltige Explosion hatte er noch nie gesehen. Auch die anderen schauten sich betreten an. Was hatte dieses Schiff für Waffen!

Stephan schüttelte den Kopf, die Hypnoschulung hatte ihn wohl nicht über die tatsächliche Kampfkraft dieses Schiffes aufgeklärt.

»Die Robotsteuerung der akonische Geheimstation hat versucht, das Stasisfeld wieder zu errichten, das sie 50.000 Jahre verborgen hatte. Bevor das Stasisfeld stabilisiert werden konnte, habe ich die Station mit einer Transformbombe kleineren Kalibers vernichtet.«

»Ein... kleineres... Kaliber?«

»Ihr kennt die Möglichkeiten dieses Schiffes nicht. Es wäre auch viel zu viel Macht in euren Händen. Ihr müsst noch vieles lernen. Und wenn ihr alles gelernt habt, dann werde ich euch bitten, auf die Suche zu gehen.«

»...auf die Suche?«

»Ja... Auf die Suche nach der verlorenen Menschheit.«

*

Paul und seine Freunde waren wieder zu Hause. NATHAN hatte sie direkt nach der Venusmission über den Schiffstransmitter abgestrahlt. In Pauls Wohnung waren sie wieder herausgekommen. Gemeinsam verfolgten sie die Fernsehberichte über den Angriff des Akonenschiffs und dessen Explosion. Viele Meldungen sprachen von einem Wunder. Ein zweites Raumschiff war tatsächlich nicht bemerkt worden.

Eines aber war mittlerweile allen klar geworden. Die Menschen waren nicht alleine im Universum. Schon das Bild, das der akonische Kommandant in alle Fernsehkanäle der Erde eingespielt hatte, hatten ein Wesen gezeigt, das zwar entfernt einem Menschen glich; die Unterschiede waren jedoch zu deutlich ge-

worden. Hektische Bemühungen um ein neues Raumfahrtprogramm setzten ein. Die neue ISS-Raumstation und sogar die alte russische MIR wurden aktiviert. Besatzungen trainierten für einen ständigen Aufenthalt auf diesen Stationen. Die Forschung nach wirkungsvollen Waffen wurde forciert.

Paul schüttelte den Kopf. Bis die Erde wirksame Waffen gegen fremde Raumschiffe vom Kaliber des Akonenschiffs entwickelt hatte, würden Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte vergehen. Aber sollten sie ruhig aus ihrem Dornröschenschlaf aufwachen. Zulange hatten sie sich für die Krone der Schöpfung gehalten. Paul wusste viel über die Entstehung der alten Menschheit. Sie war nahezu parallel verlaufen.

Damals hatten die Arkoniden, ein mächtiges Volk der Milchstraße, viel zu der rasanten Entwicklung der alten Menschheit beigetragen. Innerhalb weniger Jahrhunderte hatten die Terraner ihren Platz in der Milchstraße eingenommen.

Doch irgendwann hatte sie wohl überzogen. Eine Macht hatte eingegriffen und die Terraner in ihre Schranken gewiesen. Heute waren die Terraner verschwunden und das Sol-System war abgeriegelt. In 50.000 Jahren hatte sich nun wieder eine Menschheit entwickelt, die sich anschickte, vorsichtig ihren Fuß auf die galaktische Bühne zu setzen.

Aber noch war es nicht soweit. NATHAN, das Mondgehirn, hatte ihnen von einem neuen Auftrag erzählt, den sie übernehmen sollten, die Suche nach der verlorenen Menschheit.

Zunächst einmal mussten sie aber lernen, lernen und nochmals lernen.

Mit Hilfe der transportablen Hypnoschul-Geräte, die NATHAN über die Transmitterverbindung in Pauls Wohnung geschickt hatte, erfuhren sie Dinge, von deren Nutzen sie zunächst keine Ahnung hatten.

Einmal in der Woche rief NATHAN sie auf den Mond, wo sie das Erlernte praktisch erproben konnten. Während ihrer Abwesenheit schützte Paul die Geräte in seiner Wohnung mittels eines Deflektorschirms, den er von NATHAN erhalten hatte.

Die Rollenverteilung, die schon bei ihren ersten Einsätzen mit dem alten Kampfschiff von

NATHAN so festgelegt worden war, blieb auch jetzt gleich.

Stephan trainierte den Umgang mit Zielsteuergeräten und Bordwaffen, ohne allerdings zu wissen, welche Zerstörungskraft er wirklich damit freisetzen konnte. Schon der Einsatz der Doppelpuls-Kanone hatte ihn enorm beeindruckt; die Wirkung der Transformbombe, mit der die akonische Station auf der Venus vernichtet worden war, hatte ihm ein tiefen Schock versetzt.

Michele beschäftigte sich jetzt mit den theoretischen Grundlagen der Bild- und Tonübertragung. Sie lernte die Grundzüge der überlichtschnellen Kommunikation kennen und konnte die entsprechenden Geräte mittlerweile im Schlaf bedienen.

Dagmar verbiss sich darin, Navigations- und Ortungssysteme perfekt bedienen zu können.

Und Paul war der Pilot. Mit dem alten Kampfschiff der 100-Meter-Klasse trainierte er viel im interplanetaren Raum. Manchmal geriet er auch in die Nähe des Ultratron-Schirms, der das SOL-System umgab und vor der Galaxis verbarg.

Aber immer wenn er dem Schirm zu nahe kam, griff NATHAN ein und übernahm das Schiff in Automatik-Steuerung.

Paul hatte aus der Hypnoschulung das Wissen erhalten, dass dieses Schiff überlichtschnell sei. Die Lichtgeschwindigkeit zu überschreiten, das war nach der auf der Erde herrschenden Meinung unmöglich. Paul wollte es ausprobieren. Er wollte der erste Mensch der neuen Erde sein, der die Lichtmauer durchbrach. Aber NATHAN erwies sich einmal mehr als Spielverderber.

Paul hatte sein Schiff wieder einmal enorm beschleunigt. Die Geschwindigkeitsanzeige leuchtete weiß, die Markierung näherte sich der Mitte der Skala. Paul raste von oben in das SOL-System hinein, kam am Jupiter vorbei und wollte in Richtung auf die Sonne weiter beschleunigen, als NATHAN eingriff und das Schiff abbremste.

»Innerhalb des Sol-Systems sind keine Überlichtgeschwindigkeiten zulässig! Auch Flüge im relativistischen Bereich sind nicht erwünscht!«

Paul war stinksauer. Das erinnerte ihn an die Erde. Immer wenn das Autofahren begann Spaß zu machen, hatte irgendein ideologisch blockierter Wichtigtuer prompt ein Tempo-30-Schild parat; meist war auch eine dieser putzigen Radarfallen nicht weit.

Im Simulator-Raum trafen sie sich meist am Ende ihres wöchentlichen Trainingsprogramms. Erst im Simulator wurden Paul, Michele, Stephan und Dagmar zu einem wirklichen Team.

Sie jagten durch die Galaxis, wichen Neutronensternen aus, wehrten Angriffe unbekannter Raumschiffe ab und kommunizierten mit fremden Völkern in einer Sprache, die nach Aussage NATHANs heute in der Milchstraße überwiegend gesprochen wurde. Die Sprache hatten sie in der Hypnoschulung gelernt. Sie wussten, dass sich diese Sprache aus der alten galaktischen Einheitssprache entwickelt hatte, die man schon zur Zeit der Terraner gesprochen hatte.

Ihr Zusammenspiel klappte immer besser. NATHAN brachte ihnen bei, dass man ein Beiboot genauso steuern konnte wie ein großes Raumschiff und ließ sie Starts und Landungen auf bewohnten Planeten üben.

Neben der Ausbildung im Simulator lernten sie den SERUN kennen, einen Raumanzug, wie ihn auch die Terraner früher getragen hatten. Zigmal mussten sie das schnelle Anziehen des Raumanzugs üben. Sie lernten sich mit Hilfe des SERUNs im Weltraum zu bewegen. Insbesondere Dagmar und Paul hatten anfangs große Schwierigkeiten, weil sie nicht schwindelfrei waren.

Eines Morgens öffnete NATHAN eine verborgene Schleuse und ließ sie über die Mondoberfläche spazieren. Von NATHAN wussten sie, dass einige der Erdsatelliten ihre Teleskope auf die Mondoberfläche gerichtet hatten, doch wegen ihrer Deflektorfelder konnten sie nicht ausgemacht werden. Gemeinsam gingen sie zu der Stelle, wo die Amerikaner damals gelandet waren. Paul hatte etwas vorbereitet. Er befestigte eine Fahne anstelle der amerikanischen Flagge, die die Astronauten damals auf dem Mond aufgestellt hatten. Die neue Fahne zeigte die weißblaue Erde auf ihrem schwarzen Hintergrund, so wie sie vom Mond aus zu sehen war.

Unterhalb des Bildes der Erde waren 5 große rote Buchstaben eingepägt: TERRA

7.

Neue Freunde

Ihre Grundausbildung war abgeschlossen. Mit Hilfe des Mondgehirns NATHAN und seiner Hypnoschulungsgeräte hatten sie in letzter Zeit enormes Wissen aufgenommen. Dieses Wissen stand ihnen nicht ständig zur Verfügung, sondern erst dann, wenn sie es brauchen würden.

NATHAN hatte ihnen auch mitgeteilt, dass er ihre psychische Belastungsfähigkeit während des aktiven Trainings im Simulator getestet habe und mit ihnen zufrieden sei.

Bis zum Beginn ihres eigentlichen Auftrags, der Suche nach der verlorenen Menschheit, müsse er noch Vorbereitungen treffen und hatte sie kurzerhand in den Urlaub auf die Erde geschickt.

Paul, Michele, Stephan und Dagmar hatten also ihre Sachen gepackt und waren in Urlaub geflogen. Im Flugzeug ärgerte sich Paul darüber, dass der Flug nach Formentera fast 2 Stunden dauerte. Er war mittlerweile andere Geschwindigkeiten gewöhnt.

Alle freuten sich aber auf ungetrübte Tage unter der heißen Sonne der Balearen. Die Verbindung zu NATHAN ließ sich über Pauls Handy herstellen, der tragbare Transmitter war in Dagmars großem Reisekoffer untergebracht. Ein mulmiges Gefühl hatten sie nur, als sie die Sicherheitskontrollen passierten. Aber die Geräte NATHANs waren gut geschützt und für die Scanner im Flughafen unsichtbar.

Auf Formentera wurde eine abseits gelegene Finca mit großer Terrasse für die nächsten Wochen ihr Zuhause. Paul und Michele sowie Stephan und Dagmar bezogen ihre Zimmer. Beide Räume lagen nebeneinander und hatten einen wunderschönen Ausblick auf das Meer.

*

Der Sandsturm blies einsam durch die dünne Atmosphäre. Die ferne Sonne schaffte es nicht,

die Umgebung des Vulkans aufzuwärmen. Etwa auf halber Höhe, da wo der Kegel des Vulkans besonders ausgeprägt war, lösten sich größere Felsbrocken. Der Boden erbebte, als sich ein Teil der Wand des gigantischen Vulkans zur Seite schob.

Doch auf diesem Planeten gab es niemanden, der dieses beeindruckende Schauspiel hätte verfolgen können.

Langsam und vorsichtig schob sich etwas durch die gewaltige Öffnung. Zuerst war nur die langgestreckte konische Spitze von Irgendwas zu erkennen, das in einem sanften Weiß gehalten war. Das Weiß setzte sich fort, unzählige Vertiefungen und filigrane Abschnitte erschienen. Mächtige Flächen wurden sichtbar, die seitlich, wie Flügel, am Hauptkörper angebracht waren und mit einem eleganten Schwung in diesen übergingen.

Nach einer schier endlosen Weile hatte der mächtige Körper die Flanke des Vulkans verlassen.

Was da jetzt im Licht der fernen Sonne in einem sanften Weiß glänzte, war ein Raumschiff.

*

Der Urlaub der vier Freunde ging abrupt zu Ende, als Pauls Handy das mit NATHAN vereinbarte Klingelzeichen abgab. Der Rufton ähnelte so sehr dem typischen Klingeln anderer Handys, dass gleich mehrere Leute am Strand zu ihren Geräten griffen.

Aber leider waren sie gemeint. Traurig packten sie ihre Sachen zusammen, sagten den vereinbarten Rückflug ab und aktivierten den tragbaren Transmitter. Ohne Zeitverlust erreichten sie den dem Mond.

»So sehen also Urlauber aus!« spottete NATHAN, als die Vier, braungebrannt und noch in ihrer Urlaubskleidung, in der Ankunftshalle erschienen.

Ungeduldig warteten sie darauf, dass NATHAN ihnen jetzt ihre eigentliche Aufgabe erklärte, aber noch war es nicht soweit.

»Wie ihr wisst, bin ich in meinem Handeln gewissen Regeln unterworfen. Nachdem Paul mit mir Kontakt aufgenommen hatte, durfte ich den ersten Schritt tun. Das bedeutet, dass ich

euch in allen wichtigen Aufgaben unterstützen darf und soviel Informationen zukommen lassen darf, wie nötig sind. Die Regeln untersagen es mir weiterhin, selbst einzugreifen.«

»Aber du hast uns bisher doch auch übergangen und selbstständig gehandelt. So hast du z.B. den Angriff der akonischen Geheimstation auf der Venus mit dem Einsatz einer Transformbombe beendet«, meinte Stephan.

»Das war nicht ich! Das war nur ein ehemaliger Teil von mir, der nach diesem Einsatz dann reumütig zu mir zurückgekehrt ist.«

»Das ist doch Haarspalterei!« grinste Dagmar.

Das Grinsen verstärkte sich noch, als sie NATHANs Kommentar hörte:

»Haarspalterei ist nach den Regeln nicht verboten, soweit ich weiß... Aber ich muss nun leider um etwas mehr Ernst bitten, ihr müsst zu einer Rettungsaktion starten:

Nach dem Auftauchen des Akonenschiffs ist auf der Erde eine geradezu hektische Aktivität festzustellen gewesen. Vorige Woche ist in Kasachstan, auf dem ehemaligen russischen Welt-raumbahnhof Baikonur, eine russische Proton-Rakete mit einer gemischten Besatzung gestartet. Ziel dieser bemannten Mission sollte der Mars sein. Auf der Erde vermutet man, das Akonenschiff wäre von dort gekommen.

Nach dem planmäßigen Verlassen des Erdorbits wurde das Erdschiff von einem Meteoriten getroffen. Der atomare Antrieb und die Sauerstoffversorgung sind beschädigt, ebenso die Funkanlage. In dem letzten Funkspruch an die Bodenstation hieß es, sie hätten noch Sauerstoff für 48 Stunden und versuchten, den chemischen Notantrieb in Betrieb zu nehmen, um umzukehren. Danach riss die Funkverbindung ab.

Auf der Erde glaubt man inzwischen, die Besatzung sei tot. Tatsächlich aber kämpft sie jetzt, in diesem Moment, um ihr Leben.

Beeilt euch, das Schiff ist startklar! Diesmal ist kein Teil von mir an Bord, Ihr wisst jetzt genug, um diesen Einsatz alleine durchzuführen.«

Paul, Michele, Stephan und Dagmar wurden von NATHAN über einen Transmitter diesmal direkt in die Zentrale des ihnen schon vertrauten 100-Meter-Schiffs abgestrahlt. Während sie ihre Plätze einnahmen, leitete Paul den Alarm-

start ein. Die Tore des Hangars waren bereits offen. Paul jagte das Schiff durch den Startschacht Richtung Mondoberfläche. Ständig beschleunigte Paul das Schiff weiter. Mit eingeschaltetem Ortungsschutz raste es in geringem Abstand an der Erde vorbei.

»Ziel erfasst, erreichen havariertes Raumschiff in 6 Minuten«, meldete Dagmar. »Traktorstrahl ist klar.«

*

»Es ist vorbei, Jack. Wir haben zwar noch Sauerstoff für fast zwei Tage. Aber was nutzt das noch...« Boris Walter drehte sich in der Enge des russischen Proton-Raumschiffs zu seinem amerikanischen Freund um. »Der Notantrieb ließe sich zwar starten, aber für eine Umkehr und eine Landung auf der Erde reicht der Treibstoff nicht. Wir würden verglühen.«

Anita Powers und Clara Lubow, die das gemischt russisch-amerikanische Team komplettierten, sahen Jack Johnson an.

»J.J., lass' uns der Sache jetzt ein Ende machen. Wir wollen nicht qualvoll ersticken oder beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre verbrennen.«

Ein heftiger Schlag beendete die aufkeimende Diskussion. Während bisher Schwerelosigkeit geherrscht hatte, wurden sie nun in ihre Sitze gepresst.

»Wir beschleunigen!« Boris schaute verblüfft auf die Anzeigen dicht vor seinen Augen. »Die Triebwerke sind's nicht. Die sind hin.«

Clara versuchte, von ihrem Platz aus durch eins der Bullaugen der Proton-Raumkapsel sehen. Sie konnte nichts erkennen. Die Sterne verschwanden. War das schon das Ende? War das Leck ihres Schiffes doch größer, der Sauerstoff bereits aufgebracht und das jetzt schon die ersten Anzeichen ihres Todes?

*

Paul öffnete das große Hangartor des alten Terra-Schiffs. Der Traktorstrahl hatte die Proton-Kapsel erfasst und zog sie in den leeren Hangar. Sie konnten erkennen, wie der aus dem

Leck austretende Sauerstoff im Weltraum kondensierte.

Paul ließ die Hangartore zugleiten und flutete den Hangar sofort mit atembare Luft. Zu dritt gingen sie hinunter. Die Proton-Kapsel hatte große Schäden davongetragen.

*

»Da ist ein Gesicht vor meinem Fenster«, meinte Anita Powers. »Ein Gesicht ohne Raumhelm und im Weltraum.«

»Wir sind tot. Das wird Gott sein oder der Teufel oder Elvis Presley«, entgegnete Jack.

»Sieh doch raus, alter Stoffel, die Hölle sieht bestimmt nicht wie eine leere Werkshalle aus!« Clara hatte sich jetzt auch wieder zu dem Bullauge umgedreht. »Und der Teufel klopft nicht.«

Boris reagierte auf die Klopfzeichen von Außen und entriegelte die Luke. Langsam schwang sie nach auf.

»Welcome.« Pauls Englisch war nicht allzu gut, Russisch konnte er gar nicht. Er kletterte in die Raumkapsel und begrüßte die Geretteten.

Obwohl sie wenig verstanden hatten, waren sie sich ihrer Rettung bewusst. Ein Mensch von der Erde hatte sie aus ihrer verzweifelten Lage befreit. Sie hatten unendlich viele Fragen.

»Ihr werdet eure Antworten bekommen«, murmelte Paul, »doch das wichtigste zuerst: Zur Erde können wir euch leider nicht mehr bringen...«

*

Die biologischen Komponenten NATHANs waren zufrieden.

Jetzt haben wir die Besatzung und wir haben die Piloten für die Begleitschiffe...

8.

Das Schiff

Mit Hilfe der Hypnos Schulung hatten die Geretteten innerhalb kürzester Zeit alles das erfahren, was sie für ein Leben auf dem Mond wissen mussten. Den Rest hatte ihnen Paul, Miche-

le, Stephan und Dagmar erzählt, als sie abends in einem gemütlichen Raum zusammensaßen, den NATHAN nach ihren Bedürfnissen gestaltet hatte. Sogar so etwas wie Alkohol gab es.

»Schmeckt wie schlechter Scotch«, meinte Jack, den sie alle nur noch J.J. nannten.

»Eher wie amerikanischer Wodka«, meldete sich Boris. »Ihr Amis habt noch nie etwas richtig gut hingekriegt.«

Die kleinen Sticheleien täuschten darüber hinweg, dass sie sich mittlerweile prächtig verstanden. Dank der Hypnoschulung hatten sie auch inzwischen die Sprachen ihrer neuen Kameraden gelernt. So etwas wie Freundschaft begann, sie zu verbinden.

Drei Tage lang übten die Neuen mit dem alten Terra-Schiff. Sie waren alles ausgebildete Piloten gewesen. Ihre Reaktionsschnelligkeit hatten sie in Überschall-Kampffjets gewonnen; auch großen körperlichen Belastungen waren sie somit gewachsen.

Paul und die anderen Drei genossen ihre freie Zeit. NATHAN hatte ihnen einen Wohnbereich zugewiesen. Paul und Michele sowie Stephan und Dagmar teilten sich jeweils ein großzügiges Appartement. Auch die neuen Kollegen waren gut untergebracht. Während Paul und seine Freunde aber ausgiebig die Köstlichkeiten des großen Freizeitangebotes nutzen konnten, drillte NATHAN die Neuen ausgiebig im Umgang mit der terranischen Raumschifftechnik.

*

Der mächtige Vulkan hatte seine Flanke wieder geschlossen. Alles sah jetzt wieder so aus, wie seit 50.000 Jahren. Nur das majestätische Gebilde, das trotz seiner Größe filigran und elegant aussah, war vorher nicht da gewesen. Das Licht der fernen Sonne spiegelte sich in seinen weißen Facetten und Formen.

In der dünnen Atmosphäre des Planeten Mars begann sich dieses Bild langsam zu verflüchtigen. Das Raumschiff tarnte sich und nahm Fahrt auf.

»Interner Funktionstest abgeschlossen, Schutzschirme stehen, Antriebssysteme für planetare Entfernungen aktiviert. Erreiche Treffpunkt in 30 Minuten.«

Mit den Urgewalten eines Vulkanausbruchs brach ein schwarzes Ungeheuer aus einem verdeckten Hangar in der polaren Region des Planeten. Mit tosenden Impulstriebwerken beschleunigte es. Erst unweit der Pluto-Bahn stoppte es, aktivierte seine vielfach gestaffelten Schutzschirme und wartete.

Als die ersten Impulse die empfindlichen Orter des alten terranischen Superschlachtschiffs erreichten, ging es zum Angriff über. Die Energieerzeuger von 64 Transformkanonen schwersten Kalibers heulten auf. Eine grellweiße Sonne entstand dort, wo das elegante weiße Raumschiff gerade dabei gewesen war, seinen Tarnschirm zu öffnen.

Langsam ließ die Leuchtkraft der Explosion von 64 Transformgeschossen schwersten Kalibers nach. Unbeschädigt schwebte das weiße Schiff vor dem schwarzen Hintergrund des Weltalls.

»Schutzschirmtest abgeschlossen. Aktiviere Offensivbewaffnung.«

Um das alte terranische Superschlachtschiff riss der Weltraum auf. Ein tiefrotes Feld erfasste das Schiff. Von einer Sekunde zur anderen wurde das alte Schlachtschiff von dem Feld verschlungen. Dann kehrte die Schwärze des Weltraum dorthin zurück, wo noch vor kurzem ein mächtiges Schlachtschiff der alten Erde seine ganze Feuerkraft eingesetzt hatte.

»Ersteinsatz der Transpuls-Kanone erfolgreich, verlasse Treffpunkt.«

NATHAN war zufrieden. Das Superschlachtschiff kehrte nach kurzem Flug unversehrt in seinen Hangar in der Pol-Region des Planeten zurück. Die von ihm neu entwickelte Waffe hatte ihren ersten Test bestanden. Die Transpuls-Kanone arbeitete ähnlich wie ein Fiktivtransmitter und war eine kombinierte Abwehr- und Angriffswaffe. NATHAN hatte sie in den vergangenen 50.000 Jahren neu entwickelt.

Zwar konnte er dabei nicht auf die Konstruktionspläne des sagenhaften Fiktivtransmitters der Superintelligenz ES zurückgreifen, die Hinweise aus lemurischen Aufzeichnungen über die Funktionsweise der Situationstransmitter hatten ihm jedoch den richtigen Weg gewiesen.

Die Transpuls-Waffe »stanzte« ein Stück aus dem Weltraum heraus und transferierte es in ferne Regionen. Ein Raumschiff, das sich in diesem Abschnitt befand, wurde zusammen mit seinen Schutzschirmen zwangsversetzt. Der Wiedereintauchpunkt hing von der Stärke des mitgegebenen Impulses ab und war frei wählbar. Versetzungen über mehrere hundert Lichtjahre waren durchaus möglich. Ein Schiff wurde dabei nicht zerstört, lediglich die Besatzung litt einige Zeit unter Folgen der Versetzung, vergleichbar mit den Symptomen bei den früheren Transitionstriebwerken.

*

In der Basis auf dem Mond ließen sich Jack Johnson und Boris Walter müde in die Kontursessel ihres Wohnbereiches fallen. NATHAN hatte ihr Trainingsprogramm für abgeschlossen erklärt. Die Frauen erholten sich im Antigravschwimmbad des Freizeitbereichs von den Strapazen ihrer Ausbildung.

»Willst du nach Hause, Boris?« fragte Jack seinen Freund.

»Nein J.J., du weißt, das geht nicht mehr; die da unten halten sie uns für tot. War ja auch nahe dran. Und außerdem: Wenn man dem Teufel noch so eben von der Schippe gehüpft ist, weiß man das Leben zu schätzen. Was haben wir in der kurzen Ausbildung nicht alles erlebt. Das Ringsystem des Saturn hätten wir nie zu Gesicht bekommen, ebenso wenig den gigantischen Anblick des Jupiter. Die schlafende Sonne hatte NATHAN diesen Planeten genannt. Und dann dieses tolle Raumschiff, mit dem wir geflogen ist. 50.000 Jahre alt und trotzdem allem überlegen, von dem wir je geträumt haben.«

»Der komische Mondcomputer hat mir gegenüber angedeutet, dass wir eigene Raumschiffe bekommen werden, jeder sein eigenes Schiff. Mit Spezialsteuerung über Gedankenbefehle. Wow, war das ein Gefühl, als wir im Simulator die Steuerung über diese Haube ausprobiert haben...«

»SERT hieß das Ding, semi ... ach egal«, antwortete Boris Walter.

Mittlerweile hatten Stephan und Paul bei ihnen Platz genommen.

»Das Damenkränzchen wollte sich noch fein machen«, spottete Paul. »Wohl für den großen Abschlussball heute Abend.«

Doch mit dem Abschlussball wurde es nichts. Als die Frauen eingetroffen waren, meldete sich NATHAN:

»Euer Einsatz beginnt. Transmitter C 3 wartet.«

Sie packten ihre persönlichen Sachen zusammen und traten durch den Transmitter. Nach dem Verlassen der Empfangsstation merkten sie schnell, das sie nicht mehr auf dem Erdmond waren. Die Gravitation war höher. Die in der Empfangsstation vorhandenen Fenster zeigten eine rostrote Landschaft.

»Wir sind auf dem Mars«, meinte J.J. »Diese Aussicht kenne ich von meiner kurzen Ausbildung auf der Erde.«

Dagmar war leicht irritiert. Sie hatte zwar vielerlei Wissen mitbekommen, aber dass man mit einem Transmitter vom Erdmond zum Mars kommen konnte, das war auch ihr neu.

»Richtig, dies ist der Mars. Nicht der alte Mars und auch nicht Trokan, sondern der Mars, wie wir ihn vor 50.000 Jahren gestaltet haben. Zieht nun bitte eure SERUNs an und geht hinaus.«

Durch die Luftschleuse betraten sie die Oberfläche des Mars. Sie waren die ersten Menschen auf diesem Planeten. Jack, Boris, Anita und Clara freuten sich besonders. Dies war das Ziel ihres Proton-Raumschiffs gewesen. Aber selbst ohne den Unfall hätte der Hinflug über 8 Monate gedauert. So waren sie einfach durch einen Transmitter gegangen und quasi in Nullzeit auf dem Mars angekommen.

Paul blickte nach oben und erstarrte.

Was er da sah, vom Licht der untergehenden Sonne in ein irisierendes Licht getaucht, verschlug ihm die Stimme. Er stieß die anderen an. Alle sahen jetzt hoch.

»Es ist wunderschön!« machte sich J.J. bemerkbar. »Unvergleichbar schöner als alles, was wir je vorher gesehen haben.«

Und alle sahen das langgestreckte schneeweiße Raumschiff, wie es majestätisch und lautlos über ihnen schwebte.

»Dies ist euer Schiff. Es ist ein neues Schiff. Ich habe es konstruiert, während ich darauf

wartete, dass die Menschheit sich wieder entwickeln würde. Ich hatte 50.000 Jahre Zeit. Es trägt den Schlüssel für den Ultratron-Schirm. Ihr werdet damit nach draußen fliegen.«

Ein sanfter Zugstrahl erfasste sie. Als sie schon über einem Kilometer hoch waren, erfassten sie die ungeheure Größe und Schönheit dieses Schiffes. Eine Schleuse öffnete sich und eine kleine Plattform schob sich heraus.

Der Zugstrahl setzte sie vorsichtig auf der Plattform ab. Dagmar lachte, als sie den Gegenstand erkannte, der mitten auf der Plattform stand. NATHAN hatte wirklich an alles gedacht.

Paul sprach mit sicherer Stimme: »Als Verbindung der neuen Menschheit mit ihrer fernen Vergangenheit taufen wir dich hiermit auf den Namen TERRA.«

Nahezu lautlos zerbrach die Sektflasche an der Außenhaut ihres neuen Schiffes...

9.

Abschied von Sol

Sie hatten ihres neues Schiff auf den Namen TERRA getauft. In hellem Silber war dieser Name jetzt auch auf der Außenhaut des Schiffes zu lesen. Dienstbare Roboter, die überall auf dem Schiff unterwegs waren, hatten diese Aufgabe übernommen.

Gleich nach ihrer Ankunft hatte NATHAN sich gemeldet und ihnen einige Informationen zu dem Schiff gegeben. Unter anderem hatte er ihnen mitgeteilt, dass der Bordcomputer der TERRA auch biologische Komponenten enthielt. Näheres hatte er dazu nicht gesagt. Etwas merkwürdig hatte es aber schon geklungen, als NATHAN von seinen Gästen, die ihn jetzt wieder verlassen hätten, gesprochen hatte.

Die Einrichtung der Zentrale war elegant. Wie das ganze Raumschiff war auch die Inneneinrichtung in schlichtem Weiß gehalten. Lediglich die Farbe der Steuerungskonsolen wich davon ab, fügte sich aber dennoch nahtlos in den Gesamteindruck der Zentrale ein. Alles schien wie natürlich gewachsen.

Auch ihr Wohnbereich war sehr geschmackvoll gestaltet. Außer diesem und dem Freizeit-

und Fitnessbereich waren Ihnen keine weiteren Räumlichkeiten zugänglich. Nur die Roboter wuselten herum, verschwanden manchmal in den Wänden, ohne dass sich eine Öffnung auftat. Aber die Freunde hatten ohnehin keinen Blick für die Roboter, so sehr waren sie von der Einrichtung ihres neuen Raumschiffs fasziniert.

Paul nahm in seinem Sessel Platz. Alles schien ihm bekannt, es war nur irgendwie moderner. Auch die Steuerzentrale für Ortung und Navigation, die Waffensteuerung und die Kommunikationszentrale zeigte seinen Freunden das gewohnte Bild. Dagmar aktivierte ihre Systeme.

In einer dreidimensionalen Projektion erschienen das SOL-System. Der Standort der TERRA war markiert.

Stephan hatte die Waffensteuerung noch nicht aktiviert und unterhielt sich leise mit Jack und Boris, die in der Zentrale herumstanden; ihre Aufgaben in diesem Raumschiff waren noch nicht bekannt.

»Bordcomputer, welche Aufgaben sind für unsere neuen Freunde vorgesehen?« fragte Paul.

»Sie werden die Begleitschiffe übernehmen«, meldete sich zum erstenmal die Stimme ihres Bordcomputers. Es war eine weibliche Stimme. »Bitte nennt mich THELA. Die Begleitschiffe der TERRA warten auf ihre Kommandanten. Bittet tretet durch den Transmitter.«

Clara und Anita erschienen in der Zentrale. Sie hatte die Worte THELAs mitgehört und folgten Jack und Boris durch den Transmitter. Als erstes kehrte Boris zurück.

An seiner Reaktion konnte Paul erkennen, was die kurze Inspektion ergeben hatte.

»In der Zentrale sieht es fast genauso aus wie hier. Es gibt dort aber nur einen Platz, den des Piloten. Auch der Wohnbereich ist toll eingerichtet. Wenn ich mit diesem Schiff fliege, habe ich alles, was ich brauche. Und THELA hat gesagt, es wäre mein Schiff. Die TERRA 3 ist mein Schiff.«

Auch die anderen drei kamen kurze Zeit später zurück. Alle waren hellauf begeistert.

»Wir sind startbereit«, meldete sich THELAs sanfte Stimme.

Paul schob die Steuerung für den Antrieb nach vorn. Kaum merklich verschwand die

Marsoberfläche unter ihnen. Dagmar hatte den Kurs eingegeben. Sie würden die Pluto-Bahn passieren und in einem Abstand von 100.000 km vor dem Ultratron-Schirm stoppen.

Dort würde es sich zeigen, ob der imaginäre Schlüssel ihnen die Passage durch den Schirm erlauben würde; jener Schirm, der das SOL-System seit nunmehr 50 Jahrtausenden vom übrigen Weltall abschloss. Hinter dem Schirm begann das Unbekannte. Selbst NATHAN hatte ihnen nur wenige Informationen mitgeben können.

Sie hatten den vorgesehenen Abstand zum Ultratron-Schirm erreicht. Die TERRA wartete.

»Schlüssel wird aktiviert.«

Dort wo vorher noch der schwarze Weltraum gewesen war, erschien ein dunkelblaues Feld. Vorsichtig beschleunigte Paul das Schiff.

»Einfliegen«, war der knappe Kommentar THELAs. Die elegante Nase der TERRA schob sich langsam in das Feld hinein. Als das blaue Feld das Schiff völlig umschlossen hatte, bemerkte THELA lakonisch: »Übernehme Steuerung, Transportfeld tritt in Aktion.«

Dagmar hatte die Ortung in die Mitte der Zentrale projiziert, sodass alle sehen konnten, was nun passierte.

Die Außenwand des blauen Transportfeldes näherte sich der inneren Hülle des Ultratron-Schirmes. Langsam verschmolz sie mit dem Schirm, wurde zu einem Teil von ihm.

Angespannt verfolgten die Freunde, wie der Ultratron-Schirm vor ihnen sich jetzt nach außen wölbte und sie umschloss. Kurze Zeit später löste sich das Transportfeld vom Ultratron-Schirm. Sie waren durch.

»Verlasse Transportfeld...«

*

Eine tolle Stimmung herrschte an Bord des Prospektorschiffes. Ausgelassen hatten sie ihren letzten Fund gefeiert. Der Planet hatte wirklich viel zu bieten gehabt. Unmengen von Metallen und Elektronikschrott füllte ihre Lagerräume.

Das wird einen guten Preis geben, dachte sich Omi Omikron und stieß mit seinem Freund und Navigator Fetho Fethon an.

»Was kommt denn da?« Fetho Fethon schaute auf den Bildschirm der Nahortung.

»Ein Schiff der kaiserlichen Flotte? Wenn die uns in der verbotenen Zone erwischen...«

Omi Omikron stürzte zu den Kontrollen seines Schiffes. Die OMIKRON MXIV beschleunigte.

»Sieht aus wie eine Raumjacht. Aber ... mein Gott, das Ding wird ja immer größer«, antwortete Fetho.

»Kommt es näher?«

Omi Omikron wuchtete den Geschwindigkeitsregler auf Vollschub.

»Nein, es ... wächst! Bloß schnell weg hier.«

»Definitiv kein Schiff der kaiserlichen Flotte.«

Die Prospektoren wussten, selbst die großen Privatjachten der Könige und Fürsten waren grau. Grau war die Farbe aller kaiserlichen Schiffe. Und die Jachten flogen nie ohne Geleitschutz.

*

»Das SOL-System befindet sich in einem Mikrokosmos, so wie früher die kosmischen Burgen der sieben Mächtigen. Selbst wenn es jemandem gelänge, diesen Mikrokosmos aufzuspüren, würde der Ultratron-Schirm immer noch ein unüberwindliches Hindernis darstellen. Das Transportfeld kann auch von außen nur mit dem Schlüssel aktiviert werden. Während des Austritts aus dem Transportfeld habe ich übrigens ein Raumschiff geortet. Es ist inzwischen in den Hyperraumflug übergegangen. Man hat uns aber bemerkt.«

»Probleme?«

»Nein.«

Paul übernahm die TERRA wieder in Handsteuerung. Die Markierung auf der weißen Skala der Geschwindigkeitsanzeige kletterte schnell nach oben.

»40

Als Zielstern hatten sie sich die grellblaue Sonne Elsus I ausgesucht, die nach NATHANs alten Unterlagen nicht über bewohnbare Planeten verfügte. Gemeinsam mit ihrem dunklen Begleiter Elsus II war sie knapp 800 Lichtjahre von ihrem jetzigen Standort entfernt.

Paul erhöhte die Geschwindigkeit weiter. Aus seiner Hypnoschulung wusste er, dass das Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit mit besonderen Effekten verbunden war, je nachdem welcher Antrieb benutzt wurde. Über den Überlichtantrieb der TERRA wussten sie nichts. Gespannt wartete er ab. Die Anzeige des Geschwindigkeitsdisplays hatte die 50

»Bei mir haben sich neue Systeme aktiviert«, rief Dagmar. Michele schaute auf die Bildschirme der Außenbeobachtung. Dort hatte sich nichts verändert.

Auf Pauls Display war jedoch eine Veränderung festzustellen. Der bisher weiße Hintergrund der Anzeige für die Geschwindigkeit hatte jetzt eine gelbe Farbe angenommen. Die Markierung war wieder nahe beim Nullpunkt.

»Ende der Hypertaktphase in 3 Minuten.«

THELAs kurze Kommentare gingen ihnen langsam auf die Nerven. *Hypertakt?* Sie wussten, dass die SOL, ein uraltes Raumschiff der Terraner, mit so einem Treibwerk ausgerüstet worden war, als es sich einst in der Gewalt der Kosmokraten befunden hatte. Sie fragten THELA danach und erfuhren einiges über die Funktionsweise dieses Antriebs.

Die Geschwindigkeitsanzeige wechselte wieder auf Weiß. Vor Ihnen schickte eine Riesensonne ihr grellblaues Licht in den Raum.

»Wir sind angekommen!« Dagmar sah Michele an. Zusammen mit Stephan, Paul, Jack, Boris, Clara und Anita waren sie die ersten Angehörigen der neuen Menschheit, die mit Überlichtgeschwindigkeit geflogen waren.

In einem Schiff, von dem sie fast nichts wussten. Und das ihnen sicherlich noch einige Überraschungen bieten würde.

Der Alarm schrillte durch die Zentrale. Die Schutzschirme fuhren hoch.

»Ortung. Wir werden angegriffen.«

10.

Ein Schiff des Kaisers

Als der Schiffcomputer das fremde Schiff im Orbit um die blaue Riesensonne Elsus I geortet hatte, hatte THELA die Schutzschirme aktiviert.

Die Ortung zeigte das fremde Schiff. Es hatte Kugelform und nach den Angaben THELAs einen Durchmesser von rund 800 Metern. Ein mächtiges Schiff.

Es hatte die TERRA ohne jede Warnung angegriffen. Salve um Salve schlug in die hochgefahrenen Schirme.

Michele versuchte, eine Funkverbindung herzustellen. In der galaktischen Einheitssprache, die sie dank NATHANs Hypnoschulung alle beherrschten, jagte sie ihren Spruch hinaus:

»Sofort Angriff stoppen! Bitte nehmen Sie Verbindung auf.«

»Kaiserliches Schlachtschiff PROKUNDA an fremdes Schiff: Ergeben Sie sich und fahren Sie sofort ihre Schutzschirme herunter! Dies ist Ihre allerletzte Chance!«

»Wieso greifen die uns an?« Micheles Frage stand noch im Raum, als die Antwort schon in Form einer neuen Salve bei ihnen eintraf.

Stephan machte sich fertig.

»Wollen doch mal sehen, was wir so anzubieten haben«, sagte er und aktivierte seine Feuerorgel.

»Nein!« Das Kommando THELAs war deutlich. »Wir ziehen uns zurück. Ich habe genug Informationen.«

Die Energieerzeuger für die Normaltriebwerke heulten kurz auf. Die TERRA machte einen Satz nach vorn und beschleunigte voll. Als die Geschwindigkeit 20

»Eine Transition«, bemerkte Jack lakonisch.

»Richtig! Wir dürfen unsere Stärke nicht dem erstbesten Schiff zeigen, das unseren Kurs kreuzt. Außerdem ist nicht bekannt, über welche Waffen diese Schiffe verfügen. Nach der Auswertung der Schirmbelastung bestand allerdings nie eine Gefahr für die TERRA.

Während des Beschusses habe ich den fremden Schiffcomputer ausgelotet. Nach den geltenden galaktischen Gesetzen sind Raumschiffe ab einer Größe von 100 Metern verboten. Ebenso ist es Vorschrift, in Anwesenheit eines kaiserlichen Schiffes sofort die Schutzschirme zu deaktivieren. Schon wenn eine dieser Bestimmungen verletzt wird, haben die kaiserlichen Kriegsschiffe dies mit der sofortigen Vernichtung des betreffenden Schiffes zu ahnden.«

»Kaiserliche Kriegsschiffe?«

»Ja, viel weiß ich nicht darüber. NATHAN hat über seine Außensonde einige Informationen gesammelt. Die großen galaktischen Völker sind Königreiche, die Kleineren Fürstentümer. Die galaktische Grafen regieren die sogenannten unabhängigen Sternsysteme.

Und über allen steht der Kaiser. Die Flotte des Kaisers ist bei weitem die größte. Es liegen keine Informationen über die Zahl der kaiserlichen Schlachtschiffe vor. Sicher ist nur, dass sie größer ist und besser bewaffnet, als alle Raumschiffe der Königreiche und Fürstentümer zusammen. Über den galaktischen Kaiser ist nichts bekannt. Niemand weiß, wer er ist und wo er residiert.«

»Das hört sich aber nicht sehr demokratisch an«, wandte Dagmar ein.

»Das Wort Demokratie und alle seine Ableitungen stehen auf dem Index. Sein Gebrauch wird bestraft. Ebenso ist jede Form von Kritik an den kaiserlichen Gesetzen und Verordnungen streng verboten.«

Eine erregte Diskussion setzte ein. Sie alle waren in Demokratien groß geworden und waren an Prinzipien wie Menschenrechte, Meinungs- und Pressefreiheit, u.s.w. gewöhnt. Auch Clara Lubow und Boris Walter hatten die Demokratisierung ihres Landes in den letzten Jahren schätzen gelernt. Unbehagen über die Lage in der Galaxis machte sich breit.

»Gibt es so etwas wie Widerstand?« fragten sie ihren Bordcomputer.

»Es hat ihn wohl gegeben. Aber die kaiserliche Flotte hat jeden Widerstand brutal beendet. Planeten wurden dabei vernichtet und Milliarden Lebewesen sind umgekommen. Jetzt herrscht die Angst über die Galaxis. Und die Angst hat einen Namen: Der galaktische Kaiser!«

Sie waren nach der Transition in einem sternarmen Sektor der Milchstraße herausgekommen und beratschlagten, was sie unternehmen sollten.

»He, THELA, wie sollen wir die Spur der verschollenen Terraner aufnehmen, wenn wir nirgends vor den kaiserlichen Schiffen sicher sind?« fragte Boris Walter. »Oder sollen wir mit den Begleitschiffen ausschwärmen, um die Chance zu vergrößern, einen Hinweis zu fin-

den?«

»Ausschwärmen? Mit vier oder fünf Schiffen?« So etwas wie Humor klang aus der Stimme THELAs.

»Das kaiserliche Schiff hat seine Entdeckung doch sicher nicht für sich behalten. Die haben mehrere Hyperfunksprüche abgesetzt, bevor wir gefloh... äh, wir uns zurückgezogen haben«, meinte Michele.

»Genau, die wissen jetzt, das wir da sind.« Anita Powers war ungeduldig. Gern hätte sie sich in ihre TERRA 2 gesetzt und einen kleinen Erkundungsflug gemacht.

»Am besten wäre es, wenn wir Verbündete finden würden. J.J., was meinst du dazu?«

»Boris, auch ich würde mich gern in meine TERRA 4 setzen, aber wir wissen nicht, wo wir ansetzen sollen. Und, das ist das Wichtigste, wir wissen nicht, wie stark unsere Schiffe sind. Können wir uns auf ein Gefecht mit den kaiserlichen Raumschiffen einlassen?«

»Was wir brauchen, ist ein Signal«, meinte Paul. »Etwas, was in der Galaxis für Unruhe sorgt.«

»Wie wär's mit Stänkern... ?« Clara Lubow lachte selbst, als sie ihren Vorschlag den anderen erläuterte.

»THELA, ist unser Schiff stark genug geschützt, um kurzzeitig den Angriffen zahlreicher Schlachtschiffe der kaiserlichen Flotte standzuhalten?«

»Ich denke schon. Nach der Auswertung des Beschusses durch das kaiserliche Schlachtschiff wird der Paratron-Schirm dem konzentrierten Angriff einer Flotte durchaus solange standhalten können, bis wir uns zurückziehen können. Allerdings weiß ich nicht, wie weit die Waffentechnik in 50 Jahrtausenden wirklich fortgeschritten ist. Es scheint nicht viel Neues zu geben, aber es scheint vielleicht nur so. Wir sollten vorsichtig sein.«

»Hast du Informationen, wo die letzte Strafaktion der kaiserlichen Flotte stattgefunden hat, THELA?«

»Aus dem Logbuch des kaiserlichen Schiffes ging hervor, dass es vor 8 Jahren an einer Strafaktion im System Hora IV teilgenommen hat. Der Planet wurde nicht vernichtet, weil die Horaner sich ergeben haben. Heute regiert dort

der galaktische Graf Tezeter, der als damaliger Kommandant der PROKUNDA den Einsatz gegen das Hora-System geleitet hat. Tezeter soll in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich sein. Zahlreiche Beschwerden über ihn gelangten an den kaiserlichen Hof, wurden dort jedoch nicht beachtet. Aus dem Logbuch ging auch hervor, dass Tezeter ein Liebhaber klassischer Musik ist.«

»Ausgezeichnet. Freunde lasst uns die Segel setzen und im Hora-System etwas herumstänkern. Und ich hab auch schon eine Idee...«

Paul ging kurz in seinen Kabine, um etwas von seinen persönlichen Sachen zu holen. Als er wiederkam, konnte er sich das Lachen fast nicht mehr verkneifen.

Er erklärten ihnen seinen Plan. Alle waren begeistert und begannen damit, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Paul klärte er die technischen Einzelheiten mit dem Schiffcomputer THELA ab und steckte etwas in einen Eingabeschacht des Schiffrechners.

Die TERRA nahm Fahrt auf.

»Sie sind ihren Vorfahren sehr ähnlich. Herr Graf wird überrascht sein...«

11.

Aktion Glockenschlag

Langeweile war noch das Angenehmste, wenn man im Dienst des galaktischen Grafen Tezeter stand. Seit 8 Jahren regierte der Graf schon das Sonnensystem um den Planeten Hora IV. Er wurde nicht müde, die Bevölkerung des Planeten zu schikanieren. Aber auch seine eigenen Leute blieben nicht verschont.

Wenn mal wieder ein hoher Repräsentant aus der weiten Umgebung des kaiserlichen Hofes sein Erscheinen angekündigt hatte, stand militärischer Drill auf dem Dienstplan; und zwar von morgens bis abends. Die Bevölkerung musste Jubelrufe üben und heftig mit den Fähnchen in den kaiserlichen Farben winken.

Wenn der kaiserliche Schleimlecker nach seiner Inspektion nicht vollends zufrieden war, ordnete Tezeter Strafaktionen gegen die Bevölkerung an. Hochwertige Güter wurden vom Markt genommen, im planetarischen Fernsehen

lief nur noch Werbung, es gab nur Körnerbrot mit Diätmargarine, usw. Tezeter hatte immer neue Ideen, wie sie die Bevölkerung des Planeten schikanieren konnten. Warum hatten sie es auch vor 8 Jahren gewagt, Kritik an den kaiserlichen Ordnung zu äußern?

Wie gesagt, Langeweile war noch das angenehmste, was den Leuten auf Hora IV so zustoßen konnte. Hoher galaktischer Besuch hatte sich nicht angekündigt; die Folgen der letzten Strafaktion hatte Tezeter weitgehend zurückgenommen. Weitgehend.

Bis auf Gallo, den Pfeifer! Diese Musik dröhnte aus allen Lautsprechern des Planeten. Selbst in den entferntesten Bergregionen wurde die Bevölkerung vom Gedudel Gallos nicht verschont.

Tezeter räkelte sich auf seinem Thron und genoss die Musik. Keiner in der Galaxis wusste, wer Gallo war. Er wusste es. Es war seine Musik, er war Gallo, der Pfeifer! Ihm war schon klar, dass er die Pfeife eigentlich nicht spielen konnte, aber die Banausen auf Hora IV waren nun mal sein Publikum. Ausbuhen oder weglaufen, das war ja nicht drin.

Er hatte seine engsten Vertrauten in seinem Thronsaal versammelt; der Thronsaal war gleichzeitig die Steuerzentrale des Planeten. Von hier aus wurde alles kontrolliert. Von der Raumüberwachung bis zu den Kameras auf den Planeten, von den Aufenthaltsräumen der Besatzung seiner kleinen Flotte bis zu den Tempeln, in denen die Bevölkerung dem galaktischen Kaiser zu huldigen hatte.

In dem Augenblick höchsten Genusses, als Gallo der Pfeifer zu einer seiner gefürchteten Höhenflüge ansetzte...

...erschütterte eine Explosion der Orter den Thronsaal. Metallfetzen flogen durch die Luft. Alarmsirenen begannen zu quäken.

»Eine Transition! In unmittelbarer Nähe des Planeten ein Raumschiff transitiert«, rief Mulm, einer der engsten Berater Tezetters.

»Transitionsschiffe gibt es nur in den Geschichtsbüchern«, tadelte ihn sein Graf.

»Sämtliche Orter des Planeten sind durchgeschlagen. Wir sind blind.«

Die schwache Stimme Mulms war in dem Lärm der Sirenen fast nicht zu hören. Der Gene-

ral gab Alarm für die Raumschiffe. Über Funk erhielt er die ersten Informationen. Danach war tatsächlich ein Raumschiff mit Hilfe des altmodischen Transitionsantriebes in unmittelbarer Nähe des Planeten aus dem Hyperraum gebrochen.

»Wie groß?« brüllte der General in sein Funkgerät.

Die Antwort war im gesamten Thronsaal zu verstehen, weil ein Lakai den Funk dienstbeflissen auf den Hauptschirm gelegt hatte.

»Illegal, zu groß, viel... zu... groß... !«

»Angreifen und vernichten!« Die Kommandos kamen jetzt präzise. Der General ließ sich über den Transmitter im Thronsaal zu seinem Flaggschiff abstrahlen.

Er war kaum verschwunden, da schlug es erneut im Thronsaal ein. Nein, diesmal waren keine technischen Geräte zerstört worden, diesmal war alles anders.

Ein lauter und tief-frequenter Ton erschütterte den Thronsaal. Kurz danach folgte die nächste Erschütterung, danach wieder eine. Menschen von der Erde würden es wissen, was da so barbarisch die gräfliche Ruhe ein für allemal beendete:

Glockenschläge!

»Der Ton läuft über alle Lautsprecher des Planeten«, rief einer der Lakaien.

»Abschalten, sofort abschalten«, schrie Tezeter.

»Nicht möglich, unsere Sender sind lahmgelegt. Die regionalen Funkempfänger erhalten ihre Signale von außen, alles wird überlagert.«

*

Die Kopfschmerzen nach der Transition ließen langsam nach. Michele hatte die Schiffssender hochgefahren. Sie mochte die Musik nicht besonders, die jetzt über die Sender ging. Aber es war ja Pauls Plan und auch Pauls CD, die von THELA, dem Schiffcomputer, ausgelesen worden war.

»Musste es gerade AC/DC sein?« fragte sie Paul.

»*Hell's Bells* ist genau die richtige Medizin für die da unten. Die Glockenschläge am

Anfang des Songs machen deren Kopf richtig frei.«

Nun folgte Phase 2 ihres Planes. Unter dem Schutz mehrfach gestaffelter Schutzschirme drangen sie in die Atmosphäre des Planeten ein und überflogen zuerst die Hauptstadt des Planeten und danach die anderen großen Städte.

Den Bewohnern bot sich ein unglaublicher Anblick. In weniger als 2000 Metern Höhe zog ein Raumschiff majestätisch seine Bahn. Und dieses Raumschiff hatte nicht die graue Farbe der verhassten kaiserlichen Flotte, sondern es war weiß. Es hatte auch keine Kugelform, es war lang gestreckt und trotz seiner Größe äußerst elegant.

Über eine Stunde lang zog es unbehelligt sein Bahn über den Planeten, bis die Raumschiffe des Grafen eingriffen. Dann ging alles sehr schnell. Trotz der Nähe des Planeten setzten die kaiserlichen Schiffe schwere Waffen ein. Die TERRA zog sich zurück. Aber nur soweit, das der Beschuss der Schlachtschiffe den Planeten den Planeten nicht gefährdete.

Michele hatte die Ortung auf die Schiffssender gelegt. Auf dem Planeten konnte nun jeder die sich abzeichnende Raumschlacht verfolgen. 20 Schlachtschiffe mit je 800 Metern Durchmesser und ein paar kleinere Einheiten nahmen die TERRA ins Kreuzfeuer. Salve um Salve hämmerte in die Schutzschirme. Natürlich hatte Stephan den Paratron-Schirm aktiviert und beobachtete interessiert die Anzeigen für die Schirmbelastung. Sie pendelten so um die 5

THELA meldete sich: »Phase 3 läuft an; Transpuls-Kanonen sind freigegeben. Ziele erfasst.«

Und jetzt schlug die TERRA zu!

Die Kameras in der Zentrale zeigten den Bewohnern der Planeten Hora IV wie Stephan lässig auf die Auslöser seiner Waffensteuerung drückte. Natürlich hatte er das Wissen um die Wirkungsweise dieser Waffe schon in einer seiner Hypnoschulungen erhalten. Aber erst jetzt wurde ihm dieses Wissen bewusst und er konnte es nutzen.

Um die kaiserlichen Schlachtschiffe herum riss der Weltraum auf. Tiefrote Felder erfassten die Schiffe, die von einer Sekunde zur anderen

von dem roten Feld verschlungen wurden und verschwanden. Dann kehrte die Schwärze des Weltraums zurück.

Für die Beobachter auf dem Planeten schien es so, als seien die Schiffe vernichtet worden. Die Crew der TERRA wußte es allerdings besser. Stephan hat die Pulsstärke der Geschütze so eingestellt, dass die Schiffe innerhalb einer Dunkelwolke in den Normalraum zurückkehren würden. Bis die Mannschaften sich von dem Schock erholt hatten und den Rückweg aus der Dunkelwolke gefunden hatten, würden sicherlich mehrere Tage vergehen.

Michele setzte ihren vorbereiteten Funkpruch ab. Sie hatte auch die starken Hyperfunktender der TERRA zugeschaltet:

»Leider können wir Ihrem Planeten keinen dauerhaften Schutz vor der Macht des galaktischen Kaisers und seiner Vasallen bieten. Doch irgendwann wird die Freiheit wieder in die Milchstrasse zurückkehren und dann wird auch Hora IV wieder frei sein. Verlieren Sie nicht den Mut!«

J.J. legte noch einen drauf. Seine Stimme war laut und deutlich auf allen Hyperfunkkanälen der Galaxis zu hören. Das Lied wurde bald schon überall in der Galaxis gesungen. Meist nur heimlich, aber manchmal hörte man es auch schon auf den Basaren und in den Kneipen:

*

Gar groß war das Gezeterdes galaktischen Grafen Tezeterwir nahmen ihm seine Macht,und wollt Ihr jemals wieder ruhig schlafenIhr Könige, Fürsten und Grafendann nehmt Euch ab jetzt in Acht!

12.

Vier Schiffe

Die TERRA verließ das Hora-System mit Hilfe ihres Transitionsantriebes, nachdem ihre Aktion dort ein voller Erfolg gewesen war. In einer Entfernung von 150 Lichtjahren kehrten Sie in den Normalraum zurück und benutzen ihr Hypertakt-Triebwerk für den Weiterflug.

Ihr Ziel war der Leerraum zwischen den Spiralarmen der Milchstraße. Dort wollten sie beraten, wie sie weiter vorgehen würden. Ihnen war klar, dass sie trotz der Stärke ihres Schiffes die Macht des galaktischen Kaisers nicht ernsthaft gefährden konnten. Sie hatten zwar ein Signal gesetzt und ein wenig am Lack des Kaiserreiches gekratzt, aber mehr war im Moment nicht drin.

Das sahen Jack, Boris, Clara und Anita anders; sie wollten mit ihren Schiffen Unruhe in der Galaxis verbreiten und so den unterdrückten Völkern helfen.

Der Bordcomputer THELA widersprach heftig: »Wir sind viel zu wenige, um wirklich erfolgreich sein zu können. Was wir brauchen, sind Verbündete. Aus der Auswertung des Hyperfunkverkehrs weiß ich, dass wir in der Milchstraße keine Unterstützung finden werden. Es gibt zwar einige Völker, die uns bei einem Befreiungskampf vielleicht unterstützen würden, aber diese Völker sind schwach und sie verfügen nicht einmal über eine Hand voll kampftauglicher Schiffe. Und unser Auftrag ist nicht die Galaxis von der Unterdrückung zu befreien, sondern die verschollenen Terraner zu suchen! Dafür hat NATHAN dieses Schiff gebaut und aus dem gleichen Grund sind wir auch mitgeflogen.«

»Ihr?« Dagmar war verwundert. Zum ersten Mal sprach der Bordcomputer von sich in der Mehrzahl.

»Ja, wir sind zwei Angehörige eines uralten Volkes. Unsere Bewusstseine leben innerhalb des Bordcomputers. Wir haben NATHAN geholfen, dieses Schiff zu bauen. Weitere Auskünfte können wir euch nicht geben. Aber seid sicher: THELA, das ist der Bordcomputer und das sind wir; und THELA ist euer Freund und wird euch immer zur Seite stehen. Habt also Vertrauen.«

Paul hatte die Worte THELAs mit Spannung verfolgt. Endlich hatte sich ein weiterer kleiner Zipfel des Geheimnisses um ihr Schiff gelüftet.

»Ich möchte einen Kompromiss vorschlagen«, sagte Paul. »Wie wäre es, wenn die vier Begleitschiffe die Galaxis nach Spuren der verschollenen Terraner absuchen würden und dabei, so hier und da, ein wenig unterstützend

eingreifen ... ? Sind die Begleitschiffe ausreichend stark geschützt, um eine solche Aufgabe zu übernehmen?»

»Sie sind es«, war die lapidare Antwort THELAs.

»Treffpunkt ist die rote Riesensonne Beteigeuze, die Daten sind in den Schiffcomputern gespeichert«, meinte Dagmar. »Ich schlage vor, heute in 4 Wochen.«

Nach kurzer Diskussion stimmten alle zu.

Clara Lubow, Anita Powers Boris Walter und Jack Johnson ließen sich über die Transmitter in der Zentrale der TERRA zu ihren Schiffen abstrahlen.

*

Zum zweiten mal in seinem Leben und in der Geschichte dieses Schiffes betrat Boris die Zentrale seines Raumers.

»TERRA 3 ... Kein schöner Name für ein Schiff diesen Kalibers!«

Offenbar fühlte sich der Zentralcomputer der TERRA, THELA, angesprochen.

»Es steht dir frei, diesem Schiff einen eigenen Namen zu geben, du wirst dich lange hier an Bord aufhalten.«

Boris Walter, jener leicht untersetzte Mann mit den blonden Haaren, verfiel in tiefes Grübeln, zig Namen fielen ihm ein, er fand jedoch, dass er sich aus Verbundenheit zu seiner alten Heimat Russland irgendwas russisches einfällen lassen sollte.

»MOSKAU, WODKA, WOLGA... Nein alles nicht das richtige, kein Name für ein Raumschiff dieser Güte.«

Instinktiv nahm er die Denkerpose ein, dies war ihm in all den Jahren in der russischen Raumabwehr zu eigen geworden, schon oft hatte er schwierige Entscheidungen getroffen, Entscheidungen auf Leben und Tod.

»MOLOKKO!« platzte es schließlich aus ihm heraus. Was passte für ein weißes Schiff besser als das russische Wort für Milch, den wie auch das Hauptschiff, die TERRA, war sein Begleitschiff ebenfalls schneeweiß. Für ihn war es klar, dass dieser Raumer fortan den Namen MOLOKKO tragen musste. Und wie nicht anders zu erwarten, hatte THELA auch diesen

Monolog mitverfolgt.

»MOLOKKO wahrlich, ein schöner Name! Ich habe ihn in meine Speicher aufgenommen!«

»Privatsphäre ist wohl an Bord dieser Schiffe nicht, häh?«

Sichtlich erbost darüber, ständig beobachtet und abgehört zu werden, trat Boris wieder durch den Transmitter, um auf die TERRA zurückzukehren.

*

Am Abend vor ihrer Abreise hatten sie noch einmal richtig gefeiert. THELA hatte dazu quasi ihre Hausbar geöffnet. Verkatert kamen Paul, Steph, Dagmar und Michele am nächsten Tag aus ihren Wohnbereichen. Auch die beiden amerikanischen Raumfahrer, Jack und Anita waren sichtlich angeschlagen. Einzig allein seine russische Kollegin Clara hinterließ bei ihm einen fitten Eindruck.

»Jaja, die Wessis vertragen einfach keinen guten alten Wodka«, witzelte Boris mit Clara.

»TERRA 1 startklar«, meldete sich Clara.

»TERRA 2 ebenfalls«, hörten sie jetzt die Stimme Anitas.

»Hier J.J.; die TERRA 4 ist natürlich auch startklar!«

Noch fehlte die Klarmeldung von Boris Walter aus seiner TERRA 3.

»TERRA 3 hat das Kompakte Feld bereits verlassen«, vernahmen sie die sanfte Stimme THELAs.

»Hier Paul. Boris, du hättest vielleicht die Startfreigabe abwarten können. Ich dachte, du wärest beim Militär gewesen. Da lernt man doch so was. Die TERRA 3 sieht übrigens gut aus. Sie hat die Form einer Kugel. Größe, Moment...« Paul schaute zu Dagmar hinüber. »500 Meter Durchmesser, ein Riesenschiff, aber... kann doch gar nicht sein. Die TERRA ist zwar 1200 Meter lang; der eigentliche Schiffskörper ist jedoch nirgendwo 500 Meter breit!«

Dagmar prüfte ihre Systeme; die Angaben stimmten.

»Achtet auf den Start der anderen Begleitschiffe.«

Fasziniert beobachteten sie den Ausflug der anderen drei Begleitschiffe. Die Hangartore

hatten nach THELAs Angaben einen Durchmesser von rund 60 Metern. Jetzt erschienen die schneeweißen Schiffskörper der Begleitschiffe darin. Ihr Durchmesser war geringer; vielleicht 50 Meter. Sobald die Schiffe das Hangartor passiert hatten, geschah etwas Unerwartetes...

»Die werden ja größer«, stutzte Stephan, »die wachsen ja.«

Als die drei anderen Schiffe zur TERRA 3 aufgeschlossen hatten, hatten sie die gleiche Größe wie die TERRA 3 angenommen.

»Das Kompakte Feld ist eine Entwicklung unseres Volkes. Es hat etwas mit der Kompriemierung des Raumes zu tun. Gegenüber ihrer Normalgröße von 500 irdischen Metern können die Schiffe um den Faktor 10 verkleinert werden, ohne viel von ihrer Leistungsfähigkeit einzubüßen. So lassen sie sich besser in Trägerschiffen wie der TERRA unterbringen.«

Wieder hatten THELAs »biologische Gäste« gesprochen.

»Kompaktes Feld?« Michele schaute fragend zur Wand, hinter der sie den Schiffskomputer vermutete. »Gibt's da noch mehr von?«

»Das ganze Schiff, mit Ausnahme der Zentrale und der Wohn- und Freizeitbereiche, ist in Kompakte Felder gehüllt. Sonst wäre die TERRA mehrere irdische Kilometer groß geworden.«

»Deswegen können wir nirgendwo hin; keine Türen, kein Zugang zu anderen Bereichen«, bemerkte Paul und begann sich wegen der immer neuen Geheimnisse des Schiffes langsam Sorgen zu machen.

»Mädels, lasst uns abdampfen«, rief Jack in sein Funkmikro.

»Nach meinen Speicherdaten meint der Begriff >Abdampfen< eine altmodische Art der Fortbewegung, die mit unseren Möglichkeiten des überlichtschnellen Antriebs nichts mehr gemein hat. Die Benutzung dieses Begriffes in meiner Gegenwart ist...«

»Halt's Maul JEANNIE, du redest nur, wenn du gefragt wirst«, herrschte Jack seinen Schiffskomputer an.

»Wie Ihr wünscht...«

Stephan meinte sogar eine leichtes Schmunzeln THELAs gehört zu haben, irgendwas wie »genau wie ihre Ahnen« oder so.

Unter großem Gelächter der Anderen nahmen die vier Begleitschiffe Fahrt auf und gingen nach einer kurzen Beschleunigungsphase in den Hypertaktmodus.

Jedes Schiff hatte eine andere Region in der Galaxis zum Ziel.

»Und wohin geht unsere Reise?« fragte Dagmar. »THELA, hast du eine Idee, wo wir eine Spur der verlorenen Menschheit finden können?«

»Vielleicht bei einer der die ältesten Freunde der Menschheit, den Posbis. Die Posbis sind ein Volk von positronisch-biologischen Robotern, daher auch ihr Name. Sie lebten damals auf der Hundertsonnenwelt am Rande unserer Galaxis.«

»Die Hundert-Sonnen-Welt? Heißt das, ihre Welt wird von 100 Sonnen beleuchtet?«

Paul schaute ungläubig.

»Ja, in gewisser Weise stimmt das. 100 künstliche Sonnen beleuchten einen Planeten, der ansonsten keine Sonne hat. Roboter pflanzen sich zwar nicht fort, aber sie können sich reproduzieren. Vielleicht existieren die Posbis noch...«

*

Schon von weitem orteten sie die Hundertsonnenwelt. THELA sendete die Kennung, die die Terraner vor 50.000 Jahren benutzt hatten.

Es erfolgte keine Reaktion. Weder meldete sich die Hundertsonnenwelt noch war eines der typischen Posbi-Raumschiffe zu orten.

Aus ihrer Hypnoschulung über terranische Geschichte wussten Paul und seine Freunde, dass diese Raumschiffe »Fragmentraumer« genannt wurden. Die Schiffe waren fast würfelförmig und mit unzähligen Aufbauten und Antennen versehen. Die Posbi-Raumer sahen immer irgendwie unfertig aus. Aber keines dieser merkwürdigen Schiffe tauchte auf.

»Raumschiff TERRA von der Erde ruft die Hundertsonnenwelt. Wir sind auf der Suche nach den verschollenen Terranern. Erbitten Hilfe.«

Nachdem Michele ihren Spruch abgesetzt hatte, stoppte Paul die TERRA in einiger Ent-

fernung von der Heimat der Posbis. Sie warteten ab.

Auf der Hundertsonnenwelt rührte sich nichts.

13. *Ertrus*

Endlich war es soweit. Boris hatte seine MOLOKKO ausgeschleust.

Offenbar war es nun an der Zeit, dass Boris etwas über sein Schiff erfahren sollte. Ein Hologramm erschien in der Mitte der Zentrale. Was es darstellen sollte wusste Boris selbst nicht so genau, eine offenbar humanoide Gestalt, die mitten im Nebel stand und plötzlich zu Sprechen begann:

»Ich bin der Zentralcomputer dieses Schiffes, und gleichzeitig ein Ableger von THELA! Ich stehe dir fortan bei deinen Reisen zur Verfügung.«

»Wie heißt du?« verblüfft starrte Boris auf die Erscheinung, die er bisher noch nicht richtig einordnen konnte.

»Wie du es auch schon bei deinen Schiff getan hast, ist es dir auch bei mir möglich, sich einen eigenen Namen auszudenken!«

»Gut, dann sollst du von jetzt ab auf den Namen KATHARINA hören!« mit einem Lächeln erinnerte sich Boris an seine erste Freundin zurück. »Warum der Nebel?«

»Wie auch mein Name bisher noch nicht feststand, ist auch mein Aussehen noch nicht genau definiert! Es ist möglich, mich nach deinen Wünschen zu gestalten.«

Eine Tastatur tauchte vor Boris auf, zudem erhellte sich unmittelbar vor seinen Augen ein Mini-Holo, das verschiedene Körperteile zeigte. Langsam begriff er das es nun an der Zeit sei, das seine KATHARINA einen Körper bekam. Nachdem er mit den Maßen halbwegs zufrieden war, ging er daran, das Gesicht zu modellieren. Hier zeigte er wesentlich mehr Feingefühl. Als er dann endlich seine Arbeit beendet hatte, stand eine vollbusige russische Schönheit vor ihm, langes blondes Haar und einem Körper, der so manchem irdischen Model Konkurrenz gemacht hätte, wenn es sie denn nun echt

gegeben hätte.

»Für den Anfang gar nicht schlecht, nahezu perfekt!« murmelte Boris.

Sogar die Stimme hatte er verändern können, im Vergleich zu THELA hörte sich KATHARINA nicht gerade wie ein Engel an. Er fragte sich, wie die anderen ihre Bordintelligenzen wohl gestaltet hatten. Mit J.J.'s Bordcomputer hatte er über Funk schon so seine Erfahrungen gemacht; Jack hatte offenbar darauf bestanden mit Meister angedredet zu werden.

»Nachdem du mich nun nach deinen Wünschen geformt hast, sollst du etwas über dein Schiff erfahren!«

»Na endlich.«

»Die MOLOKKO ist ein Kugelraumer, der momentan einen Durchmesser von 500 Metern hat...«

»Moment! Was heißt hier momentan? Und wie kann ein Schiff wie die TERRA, die selbst nur 1200 Meter lang ist, vier je 500 Meter durchmessende Raumschiffe aufnehmen?«

Zunehmend verwirrt stand Boris auf und wanderte in der Zentrale, einen kreisförmigen Raum von 6 Metern Durchmesser und einer Höhe von 3 Metern, umher.

»Dazu später mehr.«

Die Offensiv-Bewaffnung besteht aus einer am Pol angebrachten Transpuls-Kanone, deren Wirkung du ja bereits im Kampf gegen die Flotte des Grafen Tezeter erlebt hast. Weiter verfügt die MOLOKKO über 20 Transformkanonen; diese Waffen waren schon zu Zeiten des Solaren Imperiums gebräuchlich, wurden aber immer weiter verbessert, sodass sie nie außer Mode kamen. Sie bilden die Hauptwaffe der TERRA und ihrer Begleitschiffe. Ebenfalls eine Neuentwicklung von NATHAN ist die Doppelpuls-Kanone, hiervon befinden sich 15 Stück an Bord. Nahezu veraltet sind die 10 Kombigeschütze, sie können wahlweise Thermo-, Desintegrator- oder Paralysestrahlen verschießen.

Defensiv steht ein 6-fach gestaffelter Paratron-Schirm mit zwischengeschalteten HÜ-Schirm zur Verfügung. Ein normaler Prallschirm für den Atmosphärenflug rundet das Schirmpaket ab. Hochrechnungen zufolge sind die Schilde auch in der heutigen Zeit ziemlich

stark; ein Gegner müsste sich schon gewaltig anstrengen, um uns in eine ernste Gefahr zu bringen.

Für interplanetarische Reisen sind die Impulstriebwerke gedacht, sie bringen das Schiff bis nahe an die Lichtgeschwindigkeit. Überlichtgeschwindigkeiten werden durch das Transitionstriebwerk oder durch den Metagrav erreicht. Sollten wir es einmal besonders eilig haben, steht ein Hypertakt-Triebwerk, wie es schon die SOL besaß, zur Verfügung.«

Boris hatte sich inzwischen wieder gesetzt und lautlos den Ausführungen KATHARINAs gelauscht, als plötzlich eine Haube über seinen Kopf fuhr.

»Hey!« rief er erschrocken.

»Die SERT-Haube kennst du schon aus den Übungen im Mond-Simulator. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, das Schiff alleine zu steuern; du hältst es sozusagen durch deine Gedanken auf Trab. du solltest aber, wenn möglich, nichts Unanständiges denken. Hihihihihihhi...«

»Momentan denke ich daran, deine Persönlichkeit zu überarbeiten!« ging Boris auf den Scherz KATHARINAs ein.

»Zu mir noch soviel: Ich bin ein Hochleistungssystem, besitze aber keine biologische Komponente. Mein Humor, den du vorhin erlebt hast, ist programmiert; es ist mir möglich, mich selbstständig weiterzuentwickeln bzw. mich neu zu programmieren. Sobald sich die MOLOKKO wieder an Bord der TERRA befindet, werde ich deaktiviert und THELA nimmt meinen Platz ein.«

Als wäre es ihr Stichwort, traf ein Ruf THELAs ein:

»Boris, du hast nicht auf meinen Befehl zum Ausschleusen gewartet, und auch ansonsten erscheinst du mir ziemlich impulsiv zu sein. Du erinnerst mich an jemanden, den ich früher recht gut kannte ... ach Feuerwehrhauptmann, was ist nur aus dir geworden ... und du bist mindestens genauso neugierig, wie die Menschen damals. Von KATHARINA hast du bereits alles über die MOLOKKO erfahren. Nur das Kompakte Feld wurde dir vorenthalten.«

Gespannt lauschte er den Schilderungen THELAs, es war ihm also möglich die MOLOKKO mit Hilfe der Sonderschaltung K 12

und des Kompakten Feldes um den Faktor 10 schrumpfen zu lassen.

Aus der Mitteilung THELAs ging weiterhin hervor, dass der Start der TERRA zur Hundertsonnenwelt kurz bevor stand.

Das passte ihm gut in den Kram, er hatte sowieso vor, die Galaxis auf eigene Faust zu erforschen.

Er beschloss, zuerst die ehemaligen Zentren der LFT bzw. die anderen großen Reiche abzusuchen. Seinen Befehl, die Verbindung zu den anderen Begleitschiffen Kontakt aufzunehmen, führte KATHARINA auf der Stelle aus.

»Wir sollten ausmachen, wohin wir fliegen, nicht dass wir zufällig das gleiche Ziel haben! Es wäre am klügsten, wenn wir zuerst die früheren Hauptwelten der LFT abgrasen und dann die anderen Zentren durchsuchen. Viel werden wir zwar wahrscheinlich nicht finden, da die Spuren der Terraner überall beseitigt wurden, aber vielleicht können wir uns zumindest ein Bild von der jetzigen Situation innerhalb der Milchstrasse machen. Also wohin wollt ihr fliegen?« gab Boris über sein Mikro an die Anderen durch.

Die Entscheidungen waren schnell und ohne große Streitereien getroffen. Clara Lubow wollte mit ihrer TERRA 1 nach Plophos fliegen, Anita an Bord der TERRA 2 entschied sich für die Extremwelt Oxtorne. J.J.'s Entscheidung fiel auf das System um Boscyks Stern, genauer auf das ehemalige Handelszentrum Olymp. Boris hatte nun die Wahl ob er nach Ertrus oder lieber nach Epsal fliegen würde. Letztlich fand er aber, dass die Wahrscheinlichkeit, auf Ertrus etwas zu finden, größer sei als auf Epsal.

»Nachdem ihr von euren Schiffcomputern und mir eingewiesen wurdet, macht euch nun auf den Weg, viel Glück, auch im Namen euer Kollegen, die an Bord der TERRA bleiben werden. Den Treffpunkt hat Dagmar schon auf eure Bordcomputer übertragen, wir treffen uns also in 4 Wochen bei der roten Riesensonne Beteigeuze. Nochmals viel Glück.«

Mit steigenden Beschleunigungswerten ließ Boris die MOLOKKO von der TERRA wegstreben. Nachdem er die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, leitete er sein erstes Hypertaktmanöver ein. Sein Ziel lag in unmittel-

barer Nähe von Ertrus, der früheren Heimat der riesenhaften Ertruser. Hier wollte er seinen Nachforschungen beginnen.

»Viel Glück!« Diese Worte THELAs hallten noch lange in ihm nach, als er auf seine Reise ging.

*

Durch seine Hypnoschulung war er über die Zustände auf dem Planeten Ertrus im Bild, besser gesagt, er wusste was vor 50.000 Jahren im Kreit-System los gewesen war.

Er hoffte, dort eher Spuren zu finden, weil die ca. 2,50 m großen und langlebigen Terranerabkömmlinge damals in ganz anderen Dimensionen gebaut hatten, als die »Normal«-Terraner. Allein die Gebäude, die damals beseitigt wurden, mussten ganz andere Dimensionen gehabt haben.

Es dürfte den Menschen unter der Führung der Unsterblichen damals unmöglich gewesen sein, wirklich alles abzureißen und zu beseitigen, zumindest auf Ruinen hoffte er, zu stoßen.

Alle diese Gedanken zogen ihm auf dem Weg nach Ertrus durch den Kopf, als KATHARINA plötzlich durchgab:

»Eintritt in den Normalraum in 5 Minuten, wir werden 2 Lichtsekunden außerhalb des Systems aus dem Hypertaktmodus kommen.«

Zufrieden nickte Boris, alles lief so, wie er es sich vorgestellt hatte.

Die letzten 5 Minuten zogen sich jedoch in die Länge; ihm kam es wie eine kleine Ewigkeit vor, als sein Bordcomputer endlich verkündete:

»Austritt erfolgt... jetzt! Ortung meldet große Flottenverbände des Kaiserreichs, die das Kreit-System abriegeln.«

Schon erschütterten die ersten Treffer die MOLOKKO, offenbar war sie unmittelbar vor den feindlichen Geschützöffnungen herausgekommen. Ein Hologramm, das vor Boris erschien, zeigte die feindlichen Flottenbewegungen. Der Verband, dem sie vor die Geschütze geflogen war, umfasste lediglich 200 Schiffe. Dies lag, soweit er von KATHARINA wusste, noch innerhalb der Grenze dessen, was die MOLOKKO vertrag.

Dennoch spitzte sich die Lage für das Be-

gleitschiff der TERRA zu, da der Gegner offensichtlich weitere Verbände zusammenzog, um der MOLOKKO den Garaus zu machen. Erste Hochrechnungen zeigten, dass sich im weiten Bereich des Kreit-Systems 20 000 Einheiten versammelt hatten. Das war nun entschieden zu viel.

Enttäuscht und leicht verblüfft darüber, gleich auf seinem ersten Ausflug auf eine so große Flotte zu stoßen, gab er KATHARINA den Befehl zum Rückzug.

Als sie wieder im Hypertaktmodus waren, meldete sich seine einzige Gesprächspartnerin:

»Die Ortung hatte innerhalb des Systems zusätzlich noch 20 000 energetisch vollkommen tote Körper verschiedener Größe erfasst! Zudem fehlt der 3 Planet ...«

Der dritte Planet, das war Ertrus, soviel wusste Boris aus der Hypnoschulung. Aber wie konnte es sein, dass ein ganzer Himmelskörper einfach weg war und was war mit den 20 000 toten Körpern ohne Energie?

Gab es eine Verbindung zwischen dem Verschwinden von Ertrus und diesen toten Körpern?

14.

Hundertsonnenwelt

Immer noch wartete die TERRA in respektvoller Entfernung vor der Hundertsonnenwelt, jener geheimnisvollen Heimat der Posbis, der positronisch-biologischen Roboter. Die Posbis hatten weder auf ihre Funkrufe noch auf die Übertragung der alten Kennung reagiert, die die Terraner vor 50.000 Jahren benutzt hatten.

Micheles Ruf hatte schon mehrfach die Antennen der TERRA verlassen:

»Raumschiff TERRA von der Erde ruft die Hundertsonnenwelt. Wir sind auf der Suche nach den verschollenen Terranern. Erbitten Hilfe.«

»Jetzt könnten wir gut eines unserer Begleitschiffe brauchen«, meinte Paul. »Man könnte damit näher ran und die TERRA bliebe in der Hinterhand.«

Aber die vier Begleitschiffe hatten sich von der TERRA getrennt, um in der Milchstraße

nach Spuren der verschollenen Terraner zu suchen. Erst in 4 Wochen wollte man sich im System der Sonne Beteigeuze wieder treffen.

Auch in den Speichern NATHANs waren keine Informationen über das Schicksal der Posbis verzeichnet. Die letzte wesentliche Veränderung trat auf, als die Posbis einen Evolutionssprung taten, nachdem Perry und seine Freunde die Aktion »Frostrubin« erfolgreich beendet hatten. Die Posbis sind danach zu so etwas wie selbstständig denkende Wesen geworden.

»Ich empfehle im Übrigen auch eine Naherkundung des Systems. Selbstverständlich verfügt die TERRA auch über einige Beiboote, die Ihr benutzen könnt.«

»Sind die am Anfang ganz klein und werden dann plötzlich auch mehrere hundert Meter groß, so wie die vier Begleitschiffe?«

»Stephan, natürlich sind die Beiboote auch in Kompakten Feldern gelagert,« antwortete ihr Bordcomputer. »Aber sie haben einen festen Aktionsdurchmesser von 30 irdischen Metern und können ihre Größe nicht verändern. Das Beiboothangar befindet sich im Bereich Steuerbord- Süd 16.«

Sie waren sich schnell einig. Dagmar und Stephan ließen sich in den entsprechenden Hangar abstrahlen. Besonders Steph war froh darüber, endlich wieder einmal raus zu kommen; zu gerne hätte er mit Boris Walter getauscht, als der mit seiner TERRA 3, die er inzwischen MOLOKKO getauft hatte, Richtung Ertrus aufgebrochen war.

Als sie den Hangar erreichten, fanden sie ihr Schiff vor. Es füllte den ganzen Hangarraum aus.

»Und wo sind die anderen Beiboote?« frotzelte Dagmar.

»In den Wänden des Hangars«, antwortete THELA.

Erschrocken sahen sich Dagmar und Stephan um. In den Wänden des Hangars erkannten sie unzählige... Schubladen.

»Bist wohl ein Ordnungsfanatiker, THELA. Nach dem Spielen müssen die Schiffchen wohl wieder zurück in ihre Schublade.«

Steph war sauer. Erstens war er kein Fan übertriebener Ordnung und dann noch die ewi-

gen Heimlichkeiten ihres Schiffscomputers.

»Komm Steph, lass uns losfliegen«, meinte Dagmar.

Steph widersprach: »Paul ist Pilot, ich bin nur der dumme Bordschütze, dem man nie was sagt. Ich kann diese Kiste nicht fliegen.«

»Aber sicher kannst du. Hypnoschulung...« war die lapidare Antwort THELAs.

Steph fügte sich in sein Schicksal und nahm in der kleinen Zentrale des Beibootes Platz. Er beschleunigte das Schiff und nahm Kurs auf die Hundertsonnenwelt. Dagmar schaute konzentriert auf ihre Ortung.

»Entfernung 3 Lichtsekunden. Jetzt nur noch eine.«

In einer Entfernung von 100.000 Kilometern stoppte Stephan das Beiboot.

»Da ist so etwas wie einen Schutzschirm«, meldete Dagmar. Vorsichtig nahm Stephan wieder Fahrt auf. »Stopp! Schutzschirm unmittelbar vor uns.«

»Hey TERRA, könnt Ihr was orten?«

»Nein Steph, von hier ist nichts zu erkennen«, antwortete ihm Michele, die Dagmar an den Ortern der TERRA vertrat. »Kontakt!«

Dagmar lehnte sich zurück.

»Mit was? Mit den Posbis, mit dem Schutzschirm oder mit einer 0190er Nummer... Etwas präziser bitte!«

Steph ist also immer noch schlecht gelaunt, dachte sich Dagmar und erinnerte sich an ihren Streit letztens, als es darum gegangen war, dass Steph lieber mit einem der Begleitschiffe in die Galaxis geflogen wäre.

»Mit dem Schutzschirm, du Blödmann!« Dagmar betonte den zweiten Teil besonders. »Wir haben quasi an dem Schirm angelegt.«

»Alter Terra-Code anerkannt. Überprüfung des Beibootes abgeschlossen. Einflug wird gestattet.«

Die wohlmodulierte Stimme war plötzlich in ihrem Funkempfänger gewesen. Direkt neben ihrem Schiff öffnete sich der Schirm gerade soweit, dass ihr Schiff hindurch passte. Dahinter war nur der schwarze Weltraum zu erkennen. Stephan lenkte das Beiboot vorsichtig durch die Strukturöffnung.

Zweierlei Dinge geschahen gleichzeitig. Nachdem sie das Schirmfeld passiert hatten,

war die Hundertsonnenwelt verschwunden ... und ihre Energieortung spielte verrückt.

Erschreckende Werte erschienen auf den Displays ihrer Ortung.

»Unmittelbar vor uns ist was. Es ist riesig; ich messe gewaltige Energieströme an.«

Dagmar atmete tief durch.

»BOX >Ewige Gesundheit für das Zentralplasma< an terranisches Schiff. Ich habe eine Nachricht gespeichert, die dem ersten terranische Schiff übermittelt wird, das nach dem Ende der Verbannung zurückkehrt:

Das Volk der Posbis hat seinen galaktischen Auftrag getreu erfüllt und damit sein Versprechen gegenüber Perry Rhodan gehalten.

Die Hundertsonnenwelt und das Zentralplasma wurde auftragsgemäß in Sicherheit gebracht. An der ehemaligen galaktischen Position der Hundertsonnenwelt wird die Existenz des Systems durch den zur Verfügung gestellten Groß-Virtuellbildner vorgegaukelt.«

»Virtuellbildner?« Dagmar kannte diesen Begriff nicht und gab ihre Frage an die BOX durch.

»Ein solches Gerät war auf den alten terranischen Schiffen gebräuchlich. Man konnte einem Angreifer eine wesentliche höhere Zahl von eigenen Schiffen vorgaukeln; so was wie Projektionen. Eine Hochleistungsversion ist in der BOX eingebaut. Die notwendige Energie beziehe ich aus dem Hyperraum. Für alle anfliegenden Schiffe ist die Hundertsonnenwelt materiell und ortungstechnisch vorhanden. Und wenn man näher kommt, kann man einen Schutzschirm anmessen. Dieser Schirm ist aber für angreifende Schiffe nicht zu zerstören, weil er eine Projektion ist und das Wirkungsfeuer einfach durchgeht.

Die BOX *Ewige Gesundheit für das Zentralplasma* ist der einzige Posbi-Raumer, der noch hier ist.

Wie ich an Eurem großen Schiff erkennen kann, kehren die Terraner enorm gestärkt aus der Verbannung zurück. Damit kann sich das Volk der Posbis endgültig zurückziehen und weiter sein Ziel, die vollständige Vergeistigung, verfolgen.«

Die riesige BOX nahm Fahrt auf.

»Halt warte, wohin fliegst du?« rief Stephan.

»Du irrst dich, wir sind nicht die alten Terraner, wir sind Vertreter der neuen Menschheit! Wir sind auf der Suche nach den verschwundenen Terranern. Wohin sind sie damals verbannt worden?«

Aber die BOX hatte die Fragen wohl nicht mehr gehört; nur ein kurzer Funkspruch ging noch ein:

»Ich fliege jetzt nach Hause...«

Plötzlich waren die aufgeregten Stimmen von Paul und Michele zu hören: »... ist passiert? Wieso hatten wir keinen Kontakt zu Euch?«

Steph steuerte das Beiboot zurück zur TERRA. Der Schutzschirm war verschwunden, ebenso die Projektion der Hundertsonnenwelt. Die BOX hatte sie abgeschaltet.

Wieder in der Zentrale angekommen, erfuhr Stephan, dass Paul und Michele nach dem vermeintlichen Einflug des Beibootes in den Schirm um die Hundertsonnenwelt nichts weiter mitbekommen hatten, bis die Hundertsonnenwelt einfach verschwunden war.

»Alles nur Illusion«, meinte Steph und erzählte den beiden Freunden, was er von der BOX erfahren hatte.

»Oh oh, jetzt haben wir aber ein Problem«, war Micheles Kommentar. »Die Posbis waren also so etwas wie die heimliche Schutzmacht der Galaxis. Und jetzt, wo sie meinen, dass die Terraner wieder aus der Verbannung zurück sind, ziehen sie sich zurück.«

Wie zur Bestätigung ihrer Ansicht meldete sich THELA, der Bordgehirn der TERRA: »Ich habe einen stark gebündelten Richtspruch der BOX aufgefangen. Inhalt: >Sie sind wieder zurück. Ich komme nach Hause.<<

»Richtung?« fragte Paul.

»Galaktisches Zentrum.«

»Fliegen wir hinterher, vielleicht können wir die Posbis noch von ihrem Plan abhalten, sich aus der Rolle der heimlichen Schutzmacht zurückzuziehen«, schlug Stephan vor.

»Versuchen sollten wir es. Dagmar, setze bitte Kurs auf das galaktische Zentrum. Mal sehen, was uns da erwartet. Soll ja eine recht ungemütliche Gegend sein.«

Paul beschleunigte die TERRA. Bei Erreichen der halben Lichtgeschwindigkeit wechsel-

ten sie in den Hypertaktmodus.

*

Der Weltraum um den ehemaligen Standort der Hundertsonnenwelt schien zu beben, als die Flotte aus dem Hyperraum fiel. Fast 2000 Schlachtschiffe der königlichen Flotte von Topsisid nahmen die vorbereiteten Positionen ein. Die Steuercomputer der Transformkanonen suchten ihr Ziel...

Nun, die Flotte des Königreichs Topsisid war zu spät gekommen. Einen ehrenvollen Auftrag hatten sie erfüllen sollen. Fast die gesamte Flotte der Echsenabkömmlinge war aufgebrochen, Hell sollte der Ruhm des Königs von Topsisid in der Galaxis erstrahlen, indem sie diesen persönlichen Auftrag des galaktischen Kaisers erfüllten, der auf so geheimnisvolle Weise eingetroffen war und der außer den Koordinaten nur den lapidaren Satz enthalten hatte:

»Ich gewähre dem König und dem Volk der Topsider die Ehre, die Hundertsonnenwelt, eine Bastion der Feinde der Galaxis, zu vernichten.«

Der Kommandant der Topsiderflotte überlegte, ob er einen ehrenvollen Tod durch den vorgeschriebenen rituellen Selbstmord dem Schmach vorziehen sollte, zum Gespött der Galaxis zu werden: »2000 Schlachtschiffe der Topsider besiegen leeren Raumsektor!«

Denn die Hundertsonnenwelt war nicht mehr da. Oder zumindest nicht da, wo sie nach den kaiserlichen Informationen hätte sein sollen...

15.

Ertrus

Das Sonnensystem rund um Kreit ähnelte einem Bienennest, in dem man mit einem Stock herumstocherte. Der Stock war wohl die MOLOKKO gewesen und die Bienen waren die 10.000 Einheiten des Kaiserreichs, darunter auch jene gewaltigen Kugelraumer mit 800 Metern Durchmesser. Die »Bienen« flogen aufgebracht im Kreit-System umher, auf der Suche nach jenem weißen Eindringling, der es gewagt hatte, an ihrem Honig zu schnuppern. Sie

würden vergeblich suchen, denn jener dreiste Honigdieb befand sich momentan im Ortungsschutz einer nur 5 Lichtjahre entfernten Sonne.

»KATHARINA, was zeigt die Fernortung?« erkundigte sich Boris bei seiner Bordintelligenz.

»Die Fernortung zeigt das, was wir auch in unmittelbarer Nähe des Kreit-Systems auf den Schirmen hatten. 10.000 Einheiten des Kaiserreichs, die momentan das ganze Sonnensystem durchsuchen... und die 20.000 toten Körper. Eine genaue Auswertung der Ortungsergebnisse ergab inzwischen, dass es sich eindeutig im Trümmer handelt! Die Größten mit einer Kantenlänge von bis zu 2 km. Und alle weisen eine hohe Konzentration von Metallen aus! Dass diese Brocken auf der Bahn des Planeten Ertrus kreisen, und dass dieser nicht mehr da ist, weist auf eine vollständige Zerstörung hin, bis auf diese Asteroiden. Um den genauen Zeitpunkt der Zerstörung zu bestimmen, müssten wir jedoch in die direkte Nähe der Trümmer. Materialproben müssten entnommen werden und vieles mehr. Die feindliche Flotte macht das im Augenblick aber unmöglich; wir müssen warten, bis sie abgezogen ist oder ein anderes Ziel anfliegen.«

Das passte Boris jedoch gar nicht in den Sinn, da es einen größeren Zeitverlust bedeutet hätte, jetzt noch das Zielgebiet zu verändern.

»Warum haben sie das Feuer sofort eröffnet?« fragte Boris. »Sie hätten uns doch zumindest über Funk auffordern können, das Gebiet zu verlassen!«

»Nach den Informationen, die THELA beim ersten Zusammentreffen mit einem kaiserlichen Schlachtschiff aus dessen Bordcomputer geholt hat, sind – mit Ausnahme der Schiffe der kaiserlichen Flotte – ansonsten nur Schiffe mit einer Größe von bis zu 100 Metern erlaubt; die MOLOKKO ist sehr viel größer. Die Raumer der kaiserlichen Flotte haben den Befehl, bei zu großen Schiffen sofort zu feuern. *Erst schießen, dann fragen*, ist wohl die Devise. In zweiter Linie liegt es wohl an der Farbe der MOLOKKO. Euer Auftreten in der Grafschaft Hora IV ist ja leider nicht unbeobachtet geblieben! Die ganze Flotte des Kaiserreichs dürfte auf der Suche nach einem weißen Schiff sein...«

»Mist, wir können uns also in der ganzen Galaxis nicht richtig sicher fühlen und das scheitert an so was Banalen wie der Farbe! Die Größe ist nicht das Problem; durch das Kompakte Feld kann ich die MOLOKKO schrumpfen lassen, aber kann das Schiff seine Farbe wechseln, KATHARINA?«

»Es ist möglich!«

Die SERT-Haube glitt über Boris' Kopf. Er rief die Sonderschaltung K 12 auf und gab KATHARINA den Befehl, die MOLOKKO auf den kleinstmöglichen Durchmesser zu bringen. Als dies geschehen war, war aus dem 500 Meter Riesen ein kleines Schiff mit einem Durchmesser von nur noch 50 Metern geworden, das gerade mal noch als Beiboot durchging.

»Wie kann ich die Farbe zu verändern?«

»Sag einfach, in welcher Farbe Du das Schiff haben möchtest! Grau, Schwarz oder mal was Ausgefallenes? Wie wär's mit Rot oder Gelb?«

»Ich möchte Aufsehen vermeiden, nicht hervorrufen! Ich denke, wir werden die Farbe der Kaiserlichen Flotte annehmen, also grau!« sagte er zu seinem Bordrechner und in Gedanken fügte er hinzu: *Eigentlich ist MOLOKKO der falsche Name für diesen Raumer, Chamäleon hätte es eher getroffen...*

»KATHARINA, programmiere eine Transition, die uns in die unmittelbare Nähe des Asteroidengürtels bringt!«

»Der Begriff *Gürtel* trifft es nicht ganz, es ist eher eine Zusammenballung von Trümmern, aber dein Wunsch ist mir Befehl...«

Ein zuckender Schmerz, oder waren es zwei hintereinander? Boris konnte es nicht genau feststellen. Als sich die Schleier vor seinen Augen lichteten, sah er auf die Holos.

»Keine angenehme Art zu Reisen, aber was ist das?« entfuhr es ihm. »Das sind doch niemals Trümmer eines Planeten, das sind wohl eher Raumschiffsteile. KATHARINA, was ist hier geschehen?«

Doch bevor der Bordcomputer antworten konnte, ging ein Funkspruch der Kaiserlichen Flotte ein.

»Achte Angriffsflotte, Kommandoschiff PARAGOS an fremdes Schiff, Sie haben das Digdri-System unerlaubt betreten, das System wurde vom Kaiser zum Sperrgebiet ernannt,

ziehen sie sich unverzüglich zurück! Achte Angriffsflotte...«

Um ihre Forderung zu untermauern, kamen ein paar Schiffe auf die MOLOKKO zu. Offensichtlich wurde die TERRA 3 in ihrer jetzigen Gestalt von den Oberbefehlshabern der Flotte nicht ernst genommen. Lediglich 3 kleinere Einheiten der 10 000 Schiffe zählenden Angriffsflotte kamen auf ihn zu.

»Na, die sind aber nicht sehr gastfreundlich, kaum sind wir da, sollen wir auch schon wieder gehen, ja wo führt denn das hin? KATHARINA, sind die Scans abgeschlossen?«

»Nein, ich hatte bisher nicht genügend Zeit alle Ortungsergebnisse auszuwerten! Wir müssen uns was einfallen lassen, wie wir noch länger hier bleiben können!«

Wieder nahm Boris die für ihn typische Pose ein, und grübelte was denn die beste Möglichkeit wäre. Der beste Einfall der ihm kam war einen Triebwerkschaden zu simulieren! Aber dieser Trick wär so alt wie die Menschheit, würde die Kaiserliche Flotte darauf hereinfallen?

»KATHARINA, setz einen Funkspruch ab! Wortlaut: Händlerschiff MOLOKKO an 8. Angriffsflotte des Kaisers. Durch einen Schaden an unserem Überlichttriebwerk erfolgte automatischer Notaustritt aus dem Hyperraum; die Reparaturen laufen auf Hochtouren. Wir hoffen, den Fehler in 10 Stunden behoben zu haben, bis dahin bitten wir um die Erlaubnis, unsere Position halten zu dürfen.«

Prompt kam die Antwort von der PARAGOS: »Händlerschiff MOLOKKO, es ist wurde ihnen ein Aufenthalt von 8 Stunden zugestanden. Wenn Sie nach Ablauf der Frist das System nicht verlassen haben, werden wir ihr Schiff vernichten!«

KATHARINA gab eine Bestätigung an die PARAGOS durch, dass man versuchen wolle, den Termin einzuhalten. Währenddessen ortete sie weiter und wertete die Ergebnisse aus.

»Interessant, Interessant...«

»Was? Lass die blöde Heimlichtuerei!«

»Die Trümmer von Ertrus, ich bezweifle inzwischen, dass es sich um solche handelt, weisen einen abnorm hohen Anteil an Metallen auf! Leider sind wir für einen optischen Scan zu weit weg, aber ich habe ein paar Sonden aus-

geschleust, die Bilder aufnehmen und übertragen.«

»Können die Sonden nicht von der Ortung des Gegners erfasst werden?«

»Nein, sie besitzen einen Ortungsschutz, der mit dem der TERRA zu vergleichen ist! Die erste Sonde erreicht ihr Ziel gerade! Die ersten Datensätze erreichen mich...«

»Und?« nervös spielte Boris an seinem Ohr herum.

»Oh, es handelt sich tatsächlich nicht um Trümmer eines Planeten, wie ich zuerst angenommen habe! Es sind Raumschiffsteile! Die Sonden orten zudem starke Interferenzen in dem Bereich, wo Ertrus eigentlich sein sollte. Daher war die anfängliche Ortung so ungenau.«

Ein Holo baute sich vor Boris auf; das Bild, das sich ihm bot, war schrecklich. Zigtausend Teile strebten voneinander weg oder prallten zusammen. Die größten Teile waren würfelförmig und besaßen eine Kantenlänge von 2 km. Hierbei handelte es sich offenbar um fast vollständig erhaltene Raumer. Ein schwacher Funke der Erinnerung blinkte in Boris Hirn auf; wo hatte er solche Raumschiffe schon mal gesehen? In der Hypnoschulung?

»KATHARINA, was sind das für Schiffe?«

»Durch die Bilderfassung und die Ortung kann ich sie identifizieren. Es sind, oder besser gesagt, es waren eindeutig Fragmenttraumer der Posbis! Die Zerstörung dürfte erst vor ein paar Tagen erfolgt sein. Das muss eine gewaltige Schlacht gewesen sein, immerhin handelt es sich bei den Trümmern um die Teile von 8.000 Würfelschiffen!«

»Nun wissen wir also auch, was die Kaiserliche Flotte hier im ehemaligen Kreit-System zu suchen hat! Aber warum erfolgte die Zerstörung erst jetzt?«

»Das Auftreten der TERRA in der Grafschaft Tezeter dürfte nicht unbeobachtet geblieben sein. Irgendwer hat die richtigen Schlüsse gezogen! Vielleicht sogar der Kaiser?«

»Aber woher kennt der Kaiser Ertrus? Und was hatten die Posbis überhaupt hier zu suchen?«

Boris, der ja noch keine Ahnung von den Entdeckungen der TERRA auf der Hundertsonnenwelt hatte, erschien dies alles reichlich selt-

sam.

»Und vor allem! Wo ist Ertrus?«

16.

Das Duell

Paul saß an den Kontrollen der TERRA. Sie befanden sich im Hypertaktflug Richtung galaktisches Zentrum. Nach der Auswertung des Richtspruchs hatte THELA, ihr Bordgehirn, die Koordinaten dieser Heimatbasis auf wenige Lichtjahre genau bestimmt.

Paul und Steph waren sich einig; sie wollten die Posbis davon überzeugen, die Rolle als heimliche Schutzmacht der Galaxis weiter zu spielen und sich nicht zurückzuziehen, wie es die BOX mit dem merkwürdigen Eigennamen »Ewige Gesundheit für das Zentralplasma« angedeutet hatte.

»Empfange einen Ruf von der TERRA 4, eine gewisse JEANNIE ??? will Euch sprechen.« THELAs Stimme klang leicht amüsiert.

»JEANNIE wer?« fragte Michele. »Bitte durchstellen.«

uf der Holo-Projektion in der Mitte der Zentrale der TERRA erschien eine blonde Schönheit.

»Ein Vollweib!« war Pauls prompter Kommentar.

Michele schaute böse.

JEANNIE sah wirklich sehr weiblich aus. Lange blonde Haare, ein Oberteil, das den Busen mehr betonte, als ihn zu verdecken und eine Hose aus arabischen Stoffen, die die weiblichen Formen äußerst gut zur Geltung brachten.

»In den Begleitschiffen besteht die Möglichkeit, der Projektion des Schiffcomputers ein reales menschliches Aussehen zu geben«, war THELAs einziger Kommentar.

»Bezaubernde JEANNIE, was können wir für dich tun?« fragte Paul, ohne den Blick von JEANNIEs Figur abwenden zu können.

»Mein Meister, dieser Fiesling J.J., hat sich mit einer ganzen Flotte von kaiserlichen Schlachtschiffen angelegt. Obwohl ich ständig die Position wechsele, hat er sich wohl zu viel vorgenommen. Mein Meister ballert zwar aus

allen Rohren, wie er zu sagen beliebt, kann sich aber wohl nicht mehr lange halten.

Die Geschichte begann gestern Abend. Wir empfingen einen Hilferuf der Thomaner vom Planeten Thoma 2. Der Planet ist von 500 kaiserlichen Schlachtschiffen eingekesselt. Die kaiserliche Flotte verlangt die Auslieferung der planetarischen Regierung, andernfalls drohen sie mit der Vernichtung des Planeten. Hintergrund ist, dass der Hyperfunksender von Thoma 2 seit Tagen eine Spottlied auf den Grafen Tezeter sendet. Der Film endet mit der Aufforderung, einem gewissen Gallo die Pfeife in den gräflichen Ar... zu stecken.

Hinter dem Pseudonym Gallo verbirgt sich der galaktische Graf Tezeter, den wir wohl unlängst auf Hora IV besucht haben.«

»Und warum haust du nicht ab? Paul war irgendwie nicht so richtig bei der Sache. *Mensch war das ein Weib! Nicht so ein Hungerhaken, wie die Mode-Tussis von heute.*

»Mein Meister hat mir den eindeutigen Befehl gegeben, nichts ohne seine ausdrückliche Anweisung zu tun. Dagegen kann ich nur verstoßen, wenn er oder das Schiff in große Gefahr geraten.«

»So so, dein Meister hat es dir also verboten.« Dagmar hatte sich in das Gespräch eingeschaltet. »Sag deinem Meister, er soll da sofort verschwinden. Wir können keinen offenen Krieg gegen das galaktische Kaiserreich führen.«

»Es geht im Moment nicht. J.J. hat gerade dem Kommandanten der gegnerischen Flotte angeboten, sich mit ihm um 12 Uhr mittags an der Bahn des äußersten Planeten zu treffen. Nur du und ich hat er in das Funkgerät gebrüllt. Er meint wohl, nur er mit mir und der gegnerische Flottenchef mit seinem Schiff.«

»Und?« Paul wagte gar nicht zu fragen.

»Der hat eingewilligt! Allerdings lassen die Bewegung der Kaiserlichen Schiffe vermuten, dass der Sieger, sollte er J.J. heißen, nicht weit kommen wird.«

»Der Sieger wird mit Sicherheit J.J. heißen«, kommentierte THELA die Lage. »Die TERRA 4 ist den kaiserlichen Schiffen haushoch überlegen.«

»Komm, wir fliegen hin. Wenn J.J. mit 12

Uhr die irdische Zeit gemeint hat, dann haben wir noch gut 2 Stunden bis zum Showdown«, meinte Stephan.

Paul nickte.

»THELA, hast du so etwas wie eine Fernsehkamera an Bord?«

»Ich habe das, was du brauchst. Und einen starken Hypersender hab ich auch!«

»Na denn los«, Paul beschleunigte die riesige, aber doch so elegante TERRA. Sie nahmen Kurs auf das System der Sonne Thoma.

*

3 Lichtsekunden von der Bahn des äußersten Planeten entfernt, bezog die TERRA Stellung. Sie hatte sich in ihren Tarnschirm gehüllt und war von den kaiserlichen Schiffen nicht auszumachen. Hätten sie allerdings genauer geortet, wäre ihnen vielleicht das flugfähige Aufnahmesystem aufgefallen, das auf der Höhe der Planetenbahn auf den Beginn des Duells wartete; bereit, den Kampf der beiden Raumschiffe live in die ganze Galaxis zu übertragen.«

Das kaiserliche Schiff erschien zuerst.

Michele hatte eine Ansage vorbereitet: »Meine sehr verehrten Damen und Herren. Heute übertragen wir live aus dem Thoma-System: Den Kampf der Giganten. Auf der einen Seite, ganz in grau, das kaiserliche Schlachtschiff FÜRST PÜCKLER, auf der anderen Seite... Da kommt es, die JEANNIE, ganz in Weiß. Weiß, die Farbe der Zukunft, die Farbe Eurer Zukunft. Weiß wie...«

»Bitte nicht noch mehr Werbung«, kommentierte Paul die Idee Micheles, das gegnerische Schiff ausgerechnet FÜRST PÜCKLER zu nennen.

Der kaiserliche Kommandant fackelte nicht lange. Eine Transform-Salve nach der anderen jagte in die Schirme der JEANNIE. J.J. vollführte kurze Seitwärtsbewegungen, um dem konzentrischen Beschuss auszuweichen. Er schoss nicht zurück.

»Ist das alles, was du kannst?« brüllte J.J. und nahm Fahrt auf.

Mit direktem Kurs auf das gegnerische Schlachtschiff steuerte J.J. seine JEANNIE mitten in das feindliche Transform-Feuer hinein.

Der Abstand wurde immer kleiner, aber die JEANNIE bremste nicht ab.

Immer noch schlugen die Transform-Salven in den Paratron-Schirm der JEANNIE. Aber die Schussfrequenz ließ nach. Offensichtlich waren die gegnerischen Bordschützen verunsichert; sie schossen mit allem, was sie hatten, aber dieses verfluchte weiße Schiff kam immer näher.

Paul konnte sich gut vorstellen, was jetzt da drüben los sein musste.

»Der will die rammen«, schrie Michele in ihr Mikrofon.

Die ganze Galaxis konnte es hören. Und die ganze Galaxis konnte kurz darauf sehen, wie die JEANNIE mit hoher Fahrt das gegnerische Schiff rammte. Einen direkten Zusammenstoß der beiden Schiffskörper verhinderten die hochgespannten Schutzschirme. Aber die Stoßenergie der JEANNIE war groß genug, um das gegnerische Schiff aus der Bahn zu werfen.

J.J. setzte nach. Wieder und wieder rammte er das kaiserliche Schiff. Er trieb es vor sich her.

Solange, bis das rote Leuchten erschien und das kaiserliche Schlachtschiff verschlang.

J.J. hatte seine Transpuls-Kanone eingesetzt.

»...8, 9, Aus. Schöne Grüße von J.J.«

Die kaiserliche Flotte, die das Duell verfolgt hatte, wollte sich sofort auf die JEANNIE stürzen. Doch die hatte noch genug Fahrt, um aus dem Stand eine Transition auszuführen.

»Meldung von der JEANNIE«, rief Michele. »J.J. hat er die Stoßenergie der Transpuls-Kanone auf 400 Lichtjahre eingestellt. Er ist jetzt hinterher, um mal alleine mit dem Typ ein ernstes Wörtchen zu reden...«

»Und was ist mit den anderen Schlachtschiffen? Sie bedrohen weiter den Planeten Thoma 2«, warf Dagmar ein.

»Die kaiserliche Flotte hat den Rückzugsbefehl erhalten«, meldete THELA. »Auf deren Frequenzen ist die Hölle los. Die gesamte kaiserliche Flotte hat den Befehl erhalten, alle Kräfte auf die Suche nach weißen Raumschiffen zu konzentrieren: *Jagt sie, stellt sie und vernichtet sie ohne jede Warnung!*«

17.

Spurensuche

»Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau.«

Hans Müller saß wie jeden Abend vor dem Fernseher. Die Meldungen interessierten ihn wenig. Immer die gleichen Geschichten von Politikern, ihren Äußerungen und Skandalen. Erst gegen Ende der Tagesschau horchte er auf. Eine Kurzmeldungen interessierte ihn besonders.

»...werden seit vier Wochen auf der spanischen Insel Formentera vermisst. Von Paul M., Stephan P., Michele S. und Dagmar R. fehlt jede Spur.«

Hans Müller sprang auf und griff zum Telefon.

»Hör mal, Gela, hast du in letzter Zeit was von Paul gehört? ...nein da ist er auch nicht, ich dachte er wäre bei dir.«

Hans legte auf. Paul hatte sich auch nicht bei seiner Großmutter und Hans (noch) Ehefrau, Angela Müller, gemeldet.

Langsam machte Hans sich Sorgen. Paul hatte zwar kurz Bescheid gesagt, dass er mit Freunden ein paar Wochen Urlaub auf Formentera machen wolle, hatte sich aber seitdem nicht mehr gemeldet.

Hans kramte in seiner Küchenschublade, irgendwo hatte er doch noch die Telefonnummer der Nachbarin von Paul. Endlich hatte er den Zettel gefunden und rief dort an.

Nach einem kurzen Gespräch mit ihr legte er enttäuscht auf. Die Polizei wär schon bei ihr gewesen, aber sie wusste nicht, wo der Paul hin sei.

Am nächsten Abend traf Hans seine Freunde in der Dorfkneipe. Unter ihnen war auch der Polizeihauptkommissar Franz-Josef Huber, der Leiter der örtlichen Polizeidienststelle, von allen nur »der Dorfscherriff« genannt.

»Hör mal Sheriff, gestern kam doch in der Tagesschau die Meldung von den vermissten jungen Leuten auf dieser spanischen Insel. Ich glaub der Paul, mein Enkel, den kennst du ja, der war auch dabei. Kannste dich nicht mal auf deinen Kanälen schlau machen?«

Franz-Josef Huber nickte, natürlich würde er seinem Freund Hans helfen.

Am nächsten Morgen trafen sie sich in der Polizeiwache.

»Also Hans, die Kollegen in Essen haben über Europol folgendes rausbekommen: Dein Enkel hat kurzfristig eine Finca, das ist so eine Art spanisches Bauernhaus, über das Internet gemietet und bezahlt. Am Flughafen haben sie einen Stand-By-Flug nach Ibiza gebucht. Rückflug wäre vorige Woche gewesen. Den haben sie aber telefonisch abgesagt.

Der Vermieter der Finca hatte dort nach dem Rechten sehen wollen, aber die jungen Leute waren schon weg, obwohl die Miete noch für 2 Wochen bezahlt war. Das kam ihm etwas komisch vor, darum hat er die spanischen Kollegen alarmiert. Die haben aber nichts gefunden, auch kein Anzeichen für ein Verbrechen.

Ist außerdem so, dass man Formentera verlassen kann, ohne dass irgendwer etwas merkt. Können überall hin sein, mit dem Schiff nach Ibiza oder auf eine der anderen Inseln.

Aufgefallen ist die ganze Sache, weil die Mutter von Michele in den USA angerufen hat, wo ihre Tochter studieren wollte. Bei der Familie, wo Michele unterkommen sollte, ist sie aber nie angekommen.«

»Ich muss wohl mal in Pauls Wohnung nachsehen«, meinte Hans. »Werd' gleich morgen früh mal hochfahren.«

»Das haben die Kollegen in Essen schon gemacht, die haben aber nichts gefunden«, antwortete Franz-Josef Huber.

Trotzdem fuhr Hans am nächsten Tag nach Essen. In Duisburg holte er seine Frau ab; gemeinsam holten sie den Schlüssel für Pauls Wohnung bei der Nachbarin ab. Hans schloss auf.

»Ist aber gut aufgeräumt«, war Angela Müllers kurzer Kommentar, als sie die oberflächliche Untersuchung der Wohnung beendet hatten.

Hans ließ sich in den Sessel fallen. Beide waren ratlos. Weil die Luft in der Wohnung so stickig war, ging er zum Fenster, um es zu öffnen. Dabei stolperte er über den Koffer.

»Doch nicht so gut aufgeräumt«, bemerkte er zu seiner Frau.

Beide betrachteten den Koffer.

»Der gehört nicht dem Paul«, meinte Angela Müller. »Sieht viel zu teuer aus.«

Hans hob den Aktenkoffer hoch und wollte ihn aufmachen.

»Abgeschlossen. Kennst du Pauls Geheimnummer?«

»Versuch die 123 oder die 321, die hat er bei meinem Koffer eingestellt, weil ich das nicht konnte.«

Hans stellte das Kofferschloss ein. Beim 2. Versuch klappten die Schlösser auf. Doch der Koffer blieb zu. Hans fummelte am Tragegriff herum. Zufällig berührte er dort einen verborgenen Kontakt. Der Aktenkoffer machte plötzlich Geräusche. Hans bekam Angst und warf ihn weg. Beide rannten aus dem Zimmer.

»Eine Bombe oder so was?« rief Angela.

»Weiß nicht, bloß weg hier«, antwortete Hans.

Im Hausflur hörten sie immer noch keine Explosion der vermeintlichen Bombe. Vorsichtig ging Hans wieder in die Wohnung.

»Komm mal, Gela! Was ist denn das für ein Ding?«

Ratlos sahen sie beide auf den energetischen Torbogen aus rotem Licht im Wohnzimmer der Wohnung ihres Enkels. Vorsichtig gingen sie näher heran...

*

Zur gleichen Zeit an einen anderen Ort

Paul schob den Fahrtregler nach vorn. Sanft beschleunigte die TERRA. Nach der erneuten Blamage der kaiserlichen Flotte im Thoma-System, wo sich ihr Freund J.J. mit einem feindlichen Schlachtschiff erfolgreich duelliert hatte, hatte man am Hof des Kaisers den Befehl ausgegeben, alle weißen Schiffe zu jagen und zu vernichten.

Insbesondere wohl auch deshalb, weil sie dieses Duell mit Hilfe der technischen Einrichtungen der TERRA live und in Farbe in die ganze Galaxis übertragen hatten. Die ganze Galaxis hatte zusehen können, wie J.J. mit seinem Schiff JEANNIE scheinbar mühelos die pausenlosen Transform-Salven des gegnerischen Schiffes überstanden hatte. Anschließend konnten sie sehen, wie er seinen Gegner mehrfach

gerammt hatte und zum Schluss durch den Einsatz seiner Transpuls-Kanone in den Hyperraum trieb. Da sonst niemand die Wirkung der Transpuls-Kanone kannte, mussten alle annehmen, das kaiserliche Schiff wäre vernichtet worden.

Paul und seine Freunde auf der TERRA wussten es besser.

Irgendwo im Weltraum, 400 Lichtjahre vom Thoma-System entfernt, erholte sich die Besatzung des kaiserlichen Schiffes gerade von den Folgen der Zwangs-Transition, die die Transpuls-Kanone ausgelöst hatte. Wenn sie dann einigermaßen wach geworden war, würden ihr Kommandant in die aktivierten Abstrahlmündungen der 20 Transformkanonen der JEANNIE blicken; sicherlich kein schöner Anblick, insbesondere weil J.J. sicher bereits die Schutzschirmprojektoren ihres Schiffes vernichtet hatte.

Mittlerweile hatte sich die TERRA weit genug vom Ort des Geschehens abgesetzt, um unbemerkt in den Hypertaktflug zu wechseln. Auf Pauls Terminal wechselte die Geschwindigkeitsanzeige wieder von Weiß auf Gelb; Gelb, das wußte er, das war die Farbe für die Überlichtgeschwindigkeit.

Die TERRA war wieder auf dem Weg zu ihrem ursprünglichen Ziel, dem neuen Standort der Heimatwelt der Posbis, der sagenhaften Hundertsonnenwelt. Sie wollten die Posbis davon überzeugen, die Rolle als heimliche Schutzmacht der Galaxis weiter zu spielen und sich nicht zurückzuziehen, wie es die BOX mit dem merkwürdigen Eigennamen »Ewige Gesundheit für das Zentralplasma« angedeutet hatte.

Auf dem Flug in Richtung galaktisches Zentrum, wo sie nach den Angaben ihres Schiffcomputers die Hundertsonnenwelt finden sollten, ereignete sich nichts. Sie orteten lediglich einige Schiffsverbände der kaiserlichen Flotte, die offensichtlich auf der Suche nach Ihnen oder den Begleitschiffen waren.

Als sie in der Nähe des errechneten Standortes den Hyperraum verließen, machten sich die energetischen Gewalten des galaktischen Zentrums bemerkbar. Zuerst spielte ihre Ortung verrückt, dann übermittelten die Außen-

sensoren absolut unmögliche Werte. Fast hilflos kreuzten sie in dem energetischen Chaos und konnten keine Spur der Hundertsonnenwelt entdecken.

Entweder war sie nicht zu orten oder die Posbis hatten ihre Absicht, sich endgültig zurück zu ziehen, bereits wahrgemacht.

»Zwecklos, hier herum zu fliegen«, kommentierte Stephan. »Hier funktioniert selbst die Supertechnik unseres Schiffes nicht mehr.«

»Du irrst dich, es sind sehr wohl Ortungen möglich«, war THELAs kurzer Kommentar. »Nur nicht mit herkömmlichen Mitteln.«

»Ach ja, unser geheimnisvolles Superschiff greift wieder einmal in seine Trickkiste«, maulte Dagmar.

Jedes Mal, wenn sie meinten, es ginge nicht mehr weiter, hatte ihr Bordcomputer noch irgendein Ass im Ärmel. Das ging Paul nun entschieden zu weit. Lauthals protestierte er gegen die ständigen Geheimnistuerei ihres Bordcomputers.

»Wenn ihr wollt, könnt ihr ja aussteigen... Hihi. Aber, ihr seid noch lange nicht so weit, die volle Leistungsfähigkeit dieses Schiffes nutzen zu können. Die Hundertsonnenwelt ist nicht mehr hier. Ihre Spur verliert sich im Hyperraum. Wir sind zu spät gekommen!«

»Was nun?« fragte Steph seine Freunde.

Alle zuckten mit den Schultern. Ratlosigkeit machte sich breit. Wo sollten sie ansetzen, wo sollten sie eine Spur der verschollenen Terraner finden, die nach Angaben der Posbis in der Verbannung lebten. Wo war der Ort der Verbannung?

Niemand wußte es.

Und wie sollte es in der Galaxis weitergehen? Sie waren viel zu wenige, um der kaiserlichen Gewalt Einhalt gebieten zu können. Verbündete gab es auch keine. Die letzten möglichen Helfer, die Posbis, hatten sich mitsamt ihres Heimatplaneten aus dem Staub gemacht.

»Wir haben lange nichts von den anderen gehört, vielleicht haben sie eine Spur entdeckt«, meinte Michele, um die Stimmung in der Zentrale der TERRA etwas aufzubessern. »Lasst uns in Richtung Beteigeuze fliegen. Dort wollten wir uns ja treffen. Möglicherweise hat J.J. etwas aus dem Kommandanten des kaiserlichen

Schlachtschiffes herausgekriegt.«

18.

Sorge und Hoffnung

Sie hatten Kurs auf die Riesensonne Beteigeuze genommen, wo sich die TERRA mit ihren Begleitschiffen treffen wollte. Paul saß gelangweilt an den Kontrollen. Solange die TERRA mit Hilfe ihres Hypertakt-Triebwerks flog, hatte er als Pilot wenig zu tun.

Auch Dagmar an den Displays für die Navigation und Michele an den Ortungssystemen hatten nichts zu tun.

Am schlimmsten ging Stephan die Langeweile auf die Nerven. Sein Platz an der Waffensteuerung war verwaist. Paul wusste, Steph würde mal wieder ruhelos durch das Schiff streifen. Finden würde er sicher nichts. Die gesamte Technik der TERRA war in sogenannte Kompakte Felder gehüllt. Kompakte Felder, eine Erfindung des alten Volkes der Baolin-Nda, machten es möglich, Geräte mit einem Kantenlänge von Dutzenden von Metern so extrem zu verkleinern, dass sie mühelos in eine Streichholzschachtel hinein gepasst hätten. Bis auf ihren Wohnbereich, die Freizeitlandschaft und natürlich die Zentrale waren überall Kompakte Felder vorhanden. Diese Felder waren nur für die Bordroboter der TERRA zugänglich. Wie das möglich war, davon hatten Paul und seine Freunde allerdings keine Ahnung. THELA, ihr Bordcomputer war bisher nicht sonderlich auskunftsbereit gewesen.

Die TERRA schlich fast durch den Hyperraum. Bis zum vereinbarten Treffpunkt hatten sie noch viel Zeit.

»Machen wir mal einen Zwischenstopp, um ein wenig im Hyperfunk zu lauschen«, schlug Michele vor. »Vielleicht gibt es was Neues.«

»Von mir aus«, meinte Paul und zog die Geschwindigkeitssteuerung zurück. »Steph, komm an Deinen Platz«, rief er durch das Mikrofonfeld der internen Kommunikation.

Stephan kam überraschend schnell.

»Gibt's Arbeit?«

»Wahrscheinlich nicht, wir machen gerade einen Zwischenstopp«, meinte Dagmar.

Im Ortungsschutz einer namenlosen Sonne bezogen sie Position.

»THELA, such bitte mal den Hyperfunk nach Informationen über uns oder über unsere Begleitschiffe durch und leg mir die wichtigsten Meldungen auf meine Geräte«, bat Michele.

»Da gibt es einige Meldungen über weiße Schiffe, aber nichts Konkretes. Eine Meldung ist jedoch merkwürdig, abgesetzt wurde sie von einem Flottenkommandeur. Das besondere ist der Verschlüsselungscode. Die gebräuchlichen Codes habe ich seinerzeit bei der ersten Begegnung mit einem kaiserlichen Schlachtschiff aus dessen Bordcomputer ausgelesen, auch die Geheimcodes der Flotte waren darunter. Zum ersten Mal war jetzt ein anderer Code benutzt worden...«

»Nun mach's nicht so spannend... Hast du ihn entschlüsseln können?« fragte Michele.

»Das ist es ja, ich kannte den Code bereits...«

»Ja und, was ist daran so Besonderes?«

»Es ist der alte terranische Flottencode benutzt worden, der vor über 50.000 Jahren gültig war. Dieser Code wurde früher nur bei sogenannten Hochrangmeldungen benutzt, die die Flottenkommandeure an die Einsatzzentrale auf der Erde abschickten. Dieser Code garantierte, dass derartige Meldungen unmittelbar zum Oberbefehlshaber durchgeschaltet wurden.«

»Und was stand in dem Spruch?«

Paul schien den Hintergrund der Information THELAs noch nicht richtig gedeutet zu haben.

»Die kaiserliche Flotte hat den Funkspruch des Posbi-Schiffes auch aufgefangen. Aus seinem Inhalt: >Sie sind wieder zurück!< hat einer der Kommandeure die richtigen Schlüsse gezogen und unter Nutzung dieses alten Hochrang-Codes eine Meldung an sein Oberkommando abgesetzt: >Möglicher Zusammenhang dieser Information mit dem Auftauchen der geheimnisvollen weißen Schiffe nicht auszuschließen.<<

»Das könnte bedeuten«, warf Dagmar ein, »dass in der kaiserlichen Flotte ein besonderer Code existiert, der nur dann zu benutzen ist, wenn Spuren der Terraner entdeckt werden. Aber NATHAN hat uns doch erzählt, selbst die Erinnerung an die Terraner wäre in der Galaxis ausgelöscht worden. Wie sollen die Flotten-

kommandeure auf etwas reagieren, von dem sie nicht wissen, dass es da ist?«

»Es muss jemanden geben oder gegeben haben, dessen Erinnerung noch intakt war«, bemerkte Stephan. »Und dieser Jemand hat eine – wahrscheinlich streng geheime – Flottenorder ausgegeben, ihm unmittelbar zu berichten, wenn bestimmte Informationen zusammentreffen.«

»Es kommt eine neue Meldung herein. Am kaiserlichen Hof hat man schnell reagiert. Mehrere Großflotten werden zum Treffpunkt *Alpha* beordert, es folgen Koordinaten...«

»Und?«

»Die Auswertung der Koordinaten hat ergeben: Treffpunkt der Flotten ist jener Bereich in der Galaxis, in dem sich das Sol-System befindet. Treffpunkt Alpha ist identisch mit den galaktischen Koordinaten... der Erde!«

»Mein Gott«, rief Michele erschrocken. »Wir müssen sofort zur Erde zurück!«

»Was wollt Ihr dort tun? Das Sol-System ist nicht in Gefahr. Es befindet sich im Mikrokosmos. Selbst wenn es den Kaiserlichen gelänge, diesen Mikrokosmos zu entdecken, bietet der Ultratron-Schirm ausreichenden Schutz. Selbst 100.000 schwer bewaffnete Raumschiffe könnten ihn nicht knacken.

Aber für uns wird die Situation langsam brenzlig. Wir können nicht zur Erde zurück, solange starke Flottenverbände des Kaisers dort stationiert sind und – das ist für uns besonders schwerwiegend – am kaiserlichen Hof weiß man inzwischen, dass wir von der Erde gekommen sind und dass die Erde noch existiert.«

»Wieso weiß man das?«

Paul und Stephan sahen sich nachdenklich an.

»Wie ihr wisst, habe ich nach unserem Austritt aus dem Ultratron-Schirm ein kleines Schiff geortet, das unser Auftauchen dort bemerkt haben könnte und unmittelbar danach im Hyperraum verschwunden ist. Wenn der kaiserliche Hof diese Information bekommen hat, sie die Koordinaten vergleichen und den Spruch des Posbi-Raumers richtig deuten, dann vermuten sie jetzt, dass die Erde vielleicht doch noch existiert. Und damit besteht höchste Gefahr für uns und für unsere Begleitschiffe!«

»Sollen wir die anderen warnen?« fragte Michele.

»Besser nicht«, erwiderte Paul. »Vielleicht kann man unseren Funkverkehr auch entschlüsseln und zurückverfolgen. Besser, wir fliegen zum Treffpunkt Beteigeuze und warten dort auf die anderen.«

»Und was ist, wenn da auch schon kaiserliche Flotten auf uns warten?« Stephan schüttelte den Kopf. »Soweit ich weiß, war dort nie eine der terranischen Hauptwelten.«

»Das ist zutreffend«, meldete sich THELA. »Nur ganz am Anfang der alten terranischen Geschichte spielte das System der roten Riesen Sonne Beteigeuze eine wichtige Rolle. Perry Rhodan hat dort die Springer, die damaligen galaktischen Händler, getäuscht, die die Erde vernichten wollten. Stattdessen haben die Springer einen unbewohnten Planeten des Beteigeuze-Systems angegriffen und vernichtet.«

Paul aktivierte die Steuersysteme. Die TERRA nahm langsam Fahrt auf. Bei 50

*

Sie sind also wieder da, dachte er nachdenklich und aktivierte die Sprechverbindung zu seinen engsten Vertrauten. Er verkehrte mit ihnen nur über die Sprechverbindung, denn eine Bildverbindung gab es nicht.

»Anweisung über Sondercode LFT an Kommandant EulerX, Fernraumschiff VRYTZEL.

Sofort starten, maximale Geschwindigkeit.

Ziel: offener Sternhaufen DELTA, Koordinaten folgen.

Auftrag: Messung der dimensional Struktur der Galaxis M 343. Nicht in Galaxis M 343 einfliegen. Sofort zurückkehren. Unverzüglich Meldung an mich, nur Sondercode LFT benutzen!«

Er schaltete die Sprechverbindung ab. Dem Kommandanten EulerX konnte er vertrauen. EulerX hatte von seinem Vater EulerW viel gelernt. Er stand genauso treu zum Kaiserreich, wie es sein Vater getan hatte. Darum hatte er auch das Kommando über die VRYTZEL erhalten. EulerX hatte so manchen Geheimauftrag zufriedenstellend erfüllt. EulerX fragte nicht, er

führte Anweisungen aus. Nur das zählte.

*

Kommandant EulerX gab, sobald er den Hyperfunkspruch erhalten hatte, die entsprechenden Befehle. Die VRYTZEL brach ihren bisherigen Auftrag ab und beschleunigte. Die Metagravtriebwerke der VRYTZEL konnten bis zu einem Überlichtfaktor von 80 Millionen belastet werden.

Kommandant EulerX würde diese Maximalgeschwindigkeit auch nutzen; die Einwände seiner technischen Offiziere wies er schroff zurück.

*

Aber nicht nur auf der VRYTZEL hatte man diesen Spruch empfangen, auch die Empfänger der TERRA hatten angesprochen, nachdem sie im Beteigeuze-System angekommen war.

»Wieder der alte terranische Code.«

Michele gab die verschlüsselte Meldung in den Dechiffrierer. Schon bald wussten sie, mit welchem Auftrag das kaiserliche Fernraumschiff unterwegs war und wohin es flog.

»Die haben's aber eilig«, bemerkte Paul in seiner trockenen Art.

Zu viert saßen sie in der Zentrale der TERRA und überlegten, was sie tun sollten. Keines der Begleitschiffe war schon am Treffpunkt Beteigeuze angekommen.

»Nun ja«, warf Dagmar ein. »Es ist ja auch noch zu früh. Erst in zwei Wochen wollten wir und hier treffen.«

»He THELA, mach mal ein Lagebild«, meinte Paul.

»Brauche keine THELA, die Lage ist ziemlich besch...« knurrte Steph.

»Also, das Kaiserreich weiß jetzt, dass wir von der Erde kommen. Daraus haben sie fälschlicherweise den Schluss gezogen, die Terraner wären zurückgekehrt und haben sofort den ehemaligen Standort des Sol-Systems und der Erde abgeriegelt.

Wir wissen, dass die Terraner vor 50.000 Jahren die Galaxis verlassen mussten und alle

Spuren beseitigt wurden.

Von den Posbis wissen wir, dass die Terraner damals sogar verbannt wurden, wohin wissen wir allerdings nicht.

Daraus folgt:

Im Kaiserreich hat jemand Informationen aus der Vergangenheit, vielleicht der Kaiser selbst oder sein engster Berater.

Das Ziel des kaiserlichen Fernraumschiffes VRYTZEL könnte der Verbannungsort der Terraner sein. Der Kaiser kennt diesen Ort und läßt nachsehen, ob die Terraner noch da sind.

Einzig mögliche Handlungsempfehlung: Sofort hinfliegen und nachsehen!«

»Aber unsere Begleitschiffe sind noch nicht da«, warf Michele ein.

»Wenn Ihr einverstanden seid, hinterlasse ich eine Nachrichtenboje.«

Sie waren natürlich einverstanden. Untätiges Herumsitzen war auch nicht ihr Ding. Paul warf sich in den Pilotensitz und beschleunigte die TERRA. Bei Erreichen der halben Lichtgeschwindigkeit erwartete er, dass die Geschwindigkeitsanzeige von weiß auf gelb wechseln würde und das Schiff in den Hypertaktmodus ging. Doch THELA, ihr geheimnisvolles Bordgehirn, verhinderte dies.

»Wir sollten deutlich vor dem kaiserlichen Schiff am Ziel ankommen.«

»Werden wir doch wohl auch; der Hypertakt ist viel schneller als der Metagrav-Antrieb des kaiserlichen Schiffes.«

»Aber nicht schnell genug. Entschuldigt bitte...«

Plötzlich schien die Zentrale zu verschwimmen. Paul und seine Freunde stöhnten auf und waren kurz darauf bewusstlos.

Niemand sah, wie die Hintergrundfarbe der Geschwindigkeitsanzeige wechselte... auf rot!

19.

Die Rentnerband

Für die kleine Flotte der Umarer war das Ende nahe. Heldenhaft hatten sie versucht, ihren Heimatplaneten gegen den Angriff der kaiserlichen Flotte zu verteidigen. 12 schlecht ausgerüstete und zudem schwach bewaffnete Raum-

schiffe gegen eine Flotte von 200 modernen kaiserlichen Schlachtschiffen.

Auf allen Hyperfunkkanälen hatten sie um Hilfe gerufen, doch sie wussten, niemand würde kommen, um ihnen beizustehen. Zu groß war die Angst vor dem Kaiser und seinen Flotten.

Angefangen hatte alles damit, dass sie den Forderungen des Kaiserreiches, sich zu unterwerfen, nicht nachgegeben hatten. Denn die Umarer waren ein stolzes Volk. Ihre Herkunft lag im Dunkeln. Die alten Sagen sprachen von einem geheimnisvollen Volk, das vor vielen Jahrtausenden die Milchstrasse beherrscht hatte. Von diesem Volk sollten sie abstammen; von ihm hatten sie auch ihren Stolz geerbt.

Die Kontrollflotte, die zuerst erschien, war zahlenmäßig klein gewesen; diese Flotte hatten sie noch vertreiben können.

Aber dann war eine Angriffsflotte im System materialisiert und hatte ihre Transformkanonen auf den Planeten gerichtet. In einem Akt der Verzweiflung hatten sie ihre wenigen Raumschiffe bemannt und waren der kaiserlichen Flotte entgegengetreten.

Ein Selbstmordkommando war das, das wussten sie. Doch es galt Zeit zu gewinnen.

Zeit, damit die Frauen und Kinder auf dem Planeten die Schutzräume aufsuchen konnten,

Zeit, damit die männlichen Umarer in ihre Stellungen einziehen konnten, um von dort einen Partisanenkampf gegen die kaiserlichen Besatzer zu führen.

Doch diese Zeit bekamen sie nicht!

Gnadenlos eröffneten die kaiserlichen Schiffe das Feuer. Ihr Ziel war nicht die kleine Raumflotte der Umarer, nein, ohne Vorwarnung nahmen sie die Städte auf dem Planeten unter Beschuss.

Stadt um Stadt verging in der Glut der kaiserlichen Geschütze. Die umarischen Schiffe warfen sich verzweifelt auf den Gegner, doch ihre Schutzschirme waren schon nach wenigen Streifschüssen hoffnungslos überlastet. Nur zwei feindliche Schiffe hatten sie beschädigen können, weil die Kaiserlichen in ihrer ganzen überheblichen Arroganz nicht einmal die Schutzschirme hochgefahren hatten.

Da unten starben Millionen ihrer Landsleute und sie konnten nichts tun.

Conny Connson saß weinend vor den Kontrollen seines Raumkreuzers und schrie seine Verzweiflung hinaus.

Gerade hatte eine Transform-Salve dem Leben seiner Frau und seiner drei Kinder ein brutales Ende gemacht.

Ein Treffer erschütterte sein Schiff. Conny nahm es jetzt gelassen. Der Tod würde so oder so kommen, früher oder später. Besser jetzt, damit er das grausame Ende seines geliebten Heimatplaneten nicht mehr miterleben musste.

Er schaute auf die Anzeigen seines Schutzschirms. Merkwürdigerweise stand der noch. Aber er hatte doch einen Treffer abbekommen?

Na gut, dachte sich Conny. Dann bin ich noch halbwegs einsatzbereit und werde versuchen, noch einen von diesen Bastarden mit in die Hölle zu nehmen.

Doch Conny Connson sollte sich geirrt haben. Die Erschütterung seines kleinen Raumschiffs rührte nicht von einem Treffer her...

Aber das merkte Conny Connson sehr schnell, als er fassungslos auf seine Ortung starrte.

Der Weltraum war aufgerissen!

20 pechschwarze Ungeheuer brachen in wenigen hundert Kilometern Entfernung aus dem Hyperraum. Über 1.000 Transformkanonen schwersten Kalibers hämmerten in die hochfahrenden Schutzschirme der kaiserlichen Flotte.

»Ihr Schweinebacken, ihr Massenmörder, jetzt ist endgültig Schluss!«

Angriff auf Angriff flogen die 1.800 Meter durchmessenden tiefschwarzen Monster gegen die immerhin 800 Meter durchmessenden Schiffe der kaiserlichen Flotte.

Der Gewalt dieser Superschlachtschiffe waren die Kriegsschiffe der kaiserlichen Flotte trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit nicht gewachsen. Schiff um Schiff verging in einer sonnenhellen Explosion.

In der Kommandozentrale des gegnerischen Führungsschiffes breitete sich Entsetzen aus.

Gut, man hatte von den weißen Raumschiffen gehört, die hier und da für Unruhe gesorgt hatten und die ihren Schiffen haushoch überlegen zu sein schienen, aber das hier? Das war die Hölle, das war der pure Vernichtungswille!

»...und schönen Gruß von der Rentnerband!« kommentierte Hans Müller seinen 24. Abschluss.

Erste Auflösungserscheinungen zeigten sich beim kaiserlichen Flottenverband. Nur wenige Schiffe schossen noch zurück. Die meisten flohen. Sie flohen vor einem neuen Feind, der plötzlich und mit Urgewalt über sie hereingebrochen war.

*

NATHAN hatte sie empfangen, nachdem sie durch den Transmitter in Pauls Wohnung gegangen waren. Hans und seine Frau Angela wurden von ihm über die Geschichte mit Paul und seinen Freunden und die Geschehnisse in der Galaxis aufgeklärt, soweit NATHAN die spärlichen Informationen, die er erhalten hatte, richtig gedeutet hatte.

Hans hatte die Überraschung als erster überwunden.

»Mensch, wenn ich nicht schon so alt wäre, würde ich mir sofort so ein kleines Raumschiff greifen und in der Galaxis richtig mitmischen.«

Sein Alter sei kein Problem, hatte NATHAN geantwortet, seine medizinischen Einrichtungen seien gut darauf eingerichtet, Menschen im besten Alter von gerade mal 66 Jahren etwas aufzufrischen. Und Raumschiffe gäb's auch; für den Ein-Mann-Betrieb zwar nur notdürftig hergerichtet, aber immerhin...

*

Hans und Angela waren durch den Transmitter in Pauls Wohnung zurückgekehrt.

Ich fühl mich richtig gut. NATHANs Behandlung hat Wunder bewirkt, dachte Hans.

Angela Müller überlegte, was sie den Eltern von Pauls Freunden erzählen sollte. Irgendwie mussten sie beruhigt werden, damit die polizeiliche Suchaktion so langsam im Sande verlaufen konnte.

Hans fuhr zurück in sein Dorf in den Bergen. Den tragbaren Transmitter hatte er mitgenommen. Am Abend traf er sich mit seinen Freunden in der Dorfkneipe und erzählte ihnen von

seinem Plan.

Alle waren sie schon über 60 Jahre alt, hatten viel Zeit und noch mehr Langeweile. Und alle waren begeistert.

»Wir machen eine Reise«, erzählten sie ihren Verwandten oder Bekannten. »Wird ein bisschen dauern, bis wir zurück sind. Macht euch aber keine Sorgen!«

NATHAN hatte Hans den Weg zu der Höhle erklärt, die Paul damals entdeckt hatte. Dort angekommen aktivierte er den Transmitter. 20 rüstige Rentner schritten hindurch und erreichten in der gleichen Sekunde das Ausbildungszentrum auf dem Mond, wo NATHAN und einige seiner Hypnoschulungs-Geräte schon auf sie warteten.

Und damit hatte diese Geschichte ihren Anfang genommen, die Geschichte der... galaktischen Rentnerband.

20.

Ortswechsel

Displays und Holos verkündeten aufgeregt die ersten Messergebnisse und Auswertungen. Nahezu unglaubliche Werte hatten die Ortungsinstrumente erfasst. Die Technik wartete nun auf die Reaktion ihrer menschlichen Kollegen in der Zentrale des modernsten und kampfstärksten Schiffes, das die Menschheit je besessen hatte. Doch die Zentrale der TERRA war ausgestorben.

Die kleine Besatzung, vier junge Menschen von der Erde, war völlig handlungsunfähig.

Regungslos lagen Michele, Paul, Dagmar und Stephan auf den Betten in ihren Wohnbereichen. Auf ihren Gesichtern war noch der Schmerz eingefroren, den sie empfunden hatten, als THELA, der Bordcomputer der TERRA, das Kommando an sich gerissen hatte und auf die große Reise zur Galaxis M 343 gegangen war.

Mit Hilfe ihres modernen Hypertakttriebwerkes hätten sie ihr Ziel deutlich früher als die VRYTZEL erreicht, trotzdem hätte der Flug einige Tage gedauert. Sie wollten diese Zeit nutzen, um sich von den Anstrengungen der letzten

Wochen ausgiebig zu erholen und hätten wieder mehr Zeit füreinander gehabt, was besonders Michele und Dagmar gefreut hätte, die sich von ihren Freunden Paul und Stephan arg vernachlässigt fühlten.

Aber THELA hatte es eilig gehabt und ein Ferntriebwerk aktiviert, von dessen Existenz sie bisher nichts gewusst hatten. Die dabei aufgetretenen Begleiterscheinungen waren für die Menschen in der Zentrale höchst schmerzhaft gewesen. Innerhalb weniger Sekunden waren sie zusammengebrochen und bewusstlos geworden. Sie hatten nicht mehr mitbekommen, wie Roboter der TERRA sie behutsam in die Wohnbereiche transportiert hatten.

»Ich mach die Kiste platt!«

Paul war gerade aus der Bewusstlosigkeit erwacht und fühlte sich so elend, als hätte ihn gerade eine Dampfwalze gestreift. Bei dem Gedanken an die Dampfwalze stellte er sich genüsslich vor, wie so ein altmodisches Ding ihren Bordcomputer bearbeiten würde. *Schööön langsam und schööön platt...*

Als die Kopfschmerzen etwas nachgelassen hatten, schaute er nach den Anderen. Alle waren wach, litten aber auch noch unter starken Kopfschmerzen.

»Das reicht jetzt«, krächzte Stephan. »Ich reiß' der Kiste die Eingeweide raus.«

Gemeinsam wankten sie in die Zentrale, jeder von dem Anderen gestützt.

»Hallo«, säuselte THELA. »Gut geschlafen?«

Dagmar, die als die Besonnenste von ihnen galt, antwortete in Namen der anderen:

»THELA, wir sind nicht mehr bereit, uns ständig auf deine Überraschungen und Eigenmächtigkeiten einzustellen. So geht das nicht! Entweder du überlässt uns in Zukunft die volle Entscheidungsgewalt über das Schiff oder wir fliegen sofort nach Hause. Bis zu deiner Entscheidung ziehen wir uns zurück, oder besser noch, wenn du das Wort kennst: Wir streiken!«

Nach diesen eindrucksvollen Worten verließ das menschliche Team die Zentrale, immer noch sichtlich angeschlagen. Sie zogen sich in ihren Wohnbereich zurück und deaktivierten die interne Verbindung zu ihrem Bordcomputer.

»Aber die Ergebnisse liegen schon vor. Wir

sind bereits angekommen. Hat es sich nicht gelohnt, das intergalaktische Ferntriebwerk einzusetzen? In der Galaxis M 343 sind äußerst merkwürdige Erscheinungen festzustellen...«

Als THELA merkte, dass ihr niemand mehr zuhörte, ergriff so etwas wie Ratlosigkeit den Bordcomputer und seine biologischen Komponenten.

»Und solche Wesen haben einst Superintelligenzen und Kosmokraten unterstützt...« rätselten die biologischen Komponenten.

»Sie sind so«, entgegnete THELA, aktivierte den Ortungsschutz der TERRA und beschloss, zunächst einmal abzuwarten.

*

In der heimatlichen Galaxis überschlugen sich die Ereignisse. Kaiserliche Flotten durchkämmten die Milchstraße auf der Suche nach den geheimnisvollen weißen Raumschiffen.

Alle Fäden liefen in der kaiserlichen Kommandozentrale zusammen.

Fürst Blakaot wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die eingehenden Meldungen waren nicht sehr erfreulich. Dabei hatte er so sehr an seiner Beförderung gearbeitet. Doch seit kurzem war so einiges schief gegangen.

Erst hatten sich die Thomaner vom Planeten Thoma 2 geweigert, ihre planetarische Regierung auszuliefern. Die Regierung trug die Verantwortung dafür, dass der Hyperfunksender von Thoma 2 seit Tagen eine Spottlied auf den galaktischen Grafen Tezeter sendete. Der Planet wurde von 500 kaiserlichen Schlachtschiffen eingekesselt.

Dann war dieses verfluchte weiße Schiff erschienen und hatte sich ein Feuergefecht mit den kaiserlichen Schiffen geliefert. Obwohl zahlenmäßig haushoch überlegen, war es der Flotte nicht gelungen, dieses einzige Schiff zu zerstören.

Fürst Blakaot hatte miterleben müssen, wie der Kommandant des weißen Schiffes den kaiserlichen Admiral Graf Talifrott zu einem Duell herausgefordert hatte. Dieser Schwachkopf Talifrott war darauf eingegangen.

Irgendwer hatte dieses Duell live über Hyperfunk in die ganze Galaxis übertragen.

Alle hatten mit ansehen können, wie das weiße Schiff unbeeindruckt schwerste Transform-Salven von Talifrotts Schlachtschiff einsteckte und schließlich eine Waffe einsetzte, die Talifrotts Schiff in einem roten Glühen verschlang. Bevor die anderen Schiffe hatten eingreifen können, war das weiße Schiff verschwunden.

Am kaiserlichen Hof soll man getobt haben, erzählte man sich in den Raumfahrerkreisen. Der Kaiser soll höchstpersönlich befohlen haben, ihm den Kopf des Admirals zu bringen.

Obwohl, das glaubte Fürst Blakaot nicht. Niemand kannte den Kaiser. Er blieb ständig im Dunkeln. Man kannte nur einige seiner Berater. Aber auch die hatten den Kaiser noch nie gesehen. Wie er aus Gesprächen mit ihnen wusste, gab der Kaiser seine Befehle immer nur über eine einseitige Funkverbindung.

Und für die nächste Panne trug Fürst Blakaot ebenfalls die volle Verantwortung. Das Volk der Umarer hatte sich der Eingliederung in das Königreich Golfos widersetzt. Fürst Blakaot hatte höchstpersönlich eine starke Flotte in Marsch gesetzt. Das Umarer-System sollte sein Gastgeschenk an die Völker des Königreiches Golfos sein, als dessen nächster König er ausersehen war. König Blakaot der Erste, wie gut das klang, hatte er damals gedacht. Doch dann wurden seine Träume aus dem Universum gebombt.

Schwarze Raumschiffe waren im System der Umarer erschienen und hatten die kaiserliche Flotte vernichtet. 196 Schlachtschiffe der 800-Meter-Klasse waren in dem Transform-Orkan der gegnerischen Flotte untergegangen. Nur vier Schiffe hatten sich durch ein schnelles Metagrav-Manöver vor der Vernichtung retten können.

Die Angaben der Kommandanten waren sehr widersprüchlich gewesen. Einer hatte von hundert riesiger Kampfraumer gesprochen, ein Anderer sogar von Tausenden. Einig waren sie sich nur darin gewesen, dass es schwarze Raumschiffe gewesen waren, die urplötzlich im Umarer-System eingebrochen waren.

Blakaot war nachdenklich geworden.

»Schwarze Raumschiffe? Wer hat schwarze Schiffe mit derartiger Feuerkraft?«

Er setzte sich mit den Befehlshabern der An-

griffsflotten in Verbindung. Schwarze Raumschiffe waren noch nirgendwo gesichtet worden. Das musste aber nicht viel heißen. Ein Großteil der Flotten war auf Befehl des Kaisers am Treffpunkt Alpha konzentriert worden und nahmen nicht mehr an der galaxisweiten Suche nach den ominösen weißen Raumschiffen teil. Und jetzt auch noch schwarze Raumer... ?

Der Zentralrechner in der Kommandozentrale hatte Fürst Blakaot die Antwort geliefert.

Das einzige Volk, das früher schwarze Raumschiffe besessen hatte, waren die Haluter gewesen. Fürst Blakaot dachte an die Epoche der grauen Totgeburt, in der man die Haluter in die Knie gezwungen hatte. Jene mächtigen und stolzen Wesen waren damals zwar geschlagen worden, aber wohl nicht endgültig besiegt.

Im Truppenjargon der kaiserlichen Flotte kursierte das makabre Gerücht, dass die Haluter nur darauf warteten, kaiserliche Landungstruppen auf ihrem Planeten zu empfangen, um sie nach Art des Hauses zuzubereiten. Was das hieß, konnte sich jeder vorstellen. Besonders junge Offiziere, die ihr erstes Kommando erhielten, bekamen oft den Auftrag, auf Halut nachzusehen, ob sich die Haluter noch wohl fühlen würden.

Das System der Sonne Haluta wurde von kaiserlichen Flottenbesuchen deshalb gerne gemieden. Manche Navigatoren programmierten lieber einen Ausweichkurs, als in die Nähe Halutas zu kommen; man machte – quasi auch im Hyperraum – einen großen Bogen um Haluta.

»Also Halut«, murmelte Blakaot und gab entsprechende Befehle.

Vasall Demantrii, Kommandeur der 624. Angriffsflotte, zuckte zusammen, als er den Befehl erhielt, Halut anzufliegen.

»Aber die Haluter sollen doch Menschenfresser sein?« gab er zu bedenken.

»Du bist kein Mensch, also was soll das?« entgegnete Blakaot. »Und überhaupt, das ist nur ein Gerücht, mit dem man frische Raumschiffkommandanten ärgert.«

Mit dem leichten Gefühl des Unwohlseins gab der Kommandeur seiner Flotte die entsprechenden Befehle. Auch seine Unterführer waren von diesem Auftrag wenig begeistert, widersprachen jedoch nicht. So etwas wie Wider-

spruch oder Kritik gab es in der kaiserlichen Flotte nicht.

Man folgte den Befehlen und das war besser so. Besser für die eigene Karriere und vor allem besser für die eigene Gesundheit.

21.

Clara

Clara Lubow – gebürtige Russin.

In meinem Reisepass stand dies jedenfalls, als ich Seite an Seite mit meinen Kollegen an Bord eines Proton-Raumschiffs Richtung Mars aufbrach, um dort nach dem Rechten zu sehen. Ich hatte den Pass sicherlich nicht bei mir, aber ein jeder der gemischten Besatzung aus Russen und Amerikaner bezog einen nicht unbedeutlichen Teil ihrer Identität aus dem Wissen um seine Nationalität – diese gefährliche Mischung aus Patriotismus und Lokalkolorit, die schon zwei Weltkriege verursachte. Um so schöner also das Gefühl, dass sich die Regierungen zweier Großmächte entschlossen haben, eine Delegation Russen gemeinsam mit einer Gruppe Amerikanern loszuschicken, um nach der Herkunft des Akonenschiffs zu forschen. Ein durchaus erhebendes Gefühl.

Mit meinen Gefühlen war ich aber zur Zeit ganz woanders. Russland war weit weg. Selbst die Erde, deren Oberfläche ich in ihren wenigen Lebensjahren nicht mehr als vier Mal verlassen hatte – auch sie war unerreichbar weit weg. Über Clara Lubow sagte man, ihre Gefühle seien besonders bodenständig. Ja, mehr noch – man tuschelte, ich würde von Gefühlsduselei herzlich wenig halten. Das war es auch tatsächlich, was mich nach oben brachte, was mich Karriere in der russischen Weltraumakademie machen ließ. Ich war mir meiner Stärken und Schwächen stets bewusst. Und in diesen Tagen wusste ich, dass ich eine meiner Schwächen ins Gegenteil wandeln musste – denn ich würde noch viel Selbstbewusstsein brauchen.

In meinem Bewusstsein nahm NATHAN inzwischen schon fast eine stilisierte Vaterfigur ein, die ihre schützende Hand über die gesamte Menschheit hielt. Sich angesichts dieser Tatsache noch an das Land meiner Herkunft zu er-

innern, erschien mir praktisch schon abwegig. Und doch erfüllte mich es mit Stolz, dass ich als Russin an dieser Suche teilnahm. Eine Suche, die ich für mich »Operation Ahnensuche« nannte.

Ich war Russin. Und doch suchte ich meine Herkunft...

»Clara?« Der Schiffcomputer riss mich aus meinen Gedanken.

»Ja, ich höre, LESSING. Was gibt es denn?«

*

Zwei Tage vorher

Kurz nach dem Ausschiffen der TERRA 1 aus ihrem Mutterschiff hatte sich die TERRA 1 erheblich vergrößert. Während ich dies noch mit Staunen zu registrieren versucht hatte, war unweit vor mir eine diffuse Gestalt erschienen, die sich als Bordcomputer zu verstehen gegeben hatte.

Kaum hatte ich ihre Überraschung abgelegt, hatte ich mich darauf konzentriert, gemeinsam mit dieser Gestalt eine mögliche gute Kommunikationsbasis zu errichten. Immerhin würde ich mindestens vier Wochen bis zum Treffpunkt Beteigeuze auf diesem Schiff bleiben.

Der Bordcomputer hatte mich geschickt in die Charakterschaffung eingewiesen. Die bei ihrem ersten Auftreten noch so diffuse Gestalt hatte unter meiner Regie dann deutliche Konturen und Formen angenommen.

Bald hatte sich herauskristallisiert, dass die Figur deutlich männliche Züge tragen würde. Zum Abschluss hatte die neu adaptierte Gestalt mich um einen passenden Namen gebeten.

»Du wirst LESSING heißen. Schließlich hat er NATHAN geschrieben!« hatte ich spontan gerufen.

»Gut, ich bin LESSING. Auch wenn du mit NATHAN nicht recht hast. Sein Erbauer und Programmierer hieß definitiv nicht LESSING.«

Ich hatte sich ein verschmitztes Lächeln nicht verkneifen können. Aber wie sollte das Bordgehirn eines einfach Schiffes auch Ahnung

von hoher deutscher Literatur haben?

*

»Clara?« LESSING hatte sich gemeldet. »Wir sind kurz vor unserem Zielsystem. In wenigen Momenten können wir Plophos erreichen.«

»Vielen Dank.«

Ich gar nicht richtig zugehört, doch LESSING konnte nur gemeint haben, dass wir mittlerweile angekommen waren. Ob auch die anderen bereits angekommen waren? Anita und Oxtorne. J.J. und Olymp. Boris und Ertrus. Ich selbst und Plophos... Vier gewinnt? Goldene Aussichten sind das ja. Sind wir doch ehrlich: was sind wir doch für eine erbärmliche Streitmacht. Was sollen wir schon gegen des Kaisers Flotten ausrichten können...

Wieder einigermaßen gefasst, befahl ich dem Schiffscomputer weiter zu fliegen.

»LESSING, kurs direkt nach Plophos setzen. Wir wollen ja sehen, was sich dort tut. Oder irgendwelche Anzeichen von Gefahren?«

»Nein, keine. Im Gegenteil, es ist alles ruhig – wie man auf Terra so schön zu sagen pflegt«, flüsterte der ebenmäßig schöne LESSING mir ins Ohr.

Die zu erledigende Arbeit war längst nicht mehr alles zwischen uns beiden. Immerhin verbrachten wir einen Großteil unserer freien Zeit ebenfalls miteinander. Ich mochte LESSING sehr. LESSING war schön. Kein Wunder, da nach ihren Wünschen geschaffen. LESSING war witzig. Auch kein Wunder, der Schiffscomputer spielte sich mit der Zeit eben auf meine Art von Humor ein. LESSING war belesen. O Wunder! Natürlich war nicht er selbst belesen; mir war natürlich bewusst, dass bloß der Schiffscomputer einen beträchtlichen Teil alter terranischer Literatur gespeichert hatte. Auf meine Anfrage hin teilte mir LESSING mit, dass dies durch NATHAN so eingerichtet wurde, der während unserer Ausbildung reichlich Hinweise auf unsere jeweiligen Vorlieben gesammelt hatte. Vater NATHAN hatte uns also nicht nur gut erzogen, er dachte auch an alles. Nur an eines dachte NATHAN nicht: an guten, alten Wodka.

»Wir sind da.«

Ich mag Russin gewesen sein. Eine Russin vor Plophos. Als Allerallererste! Den Amerikanern den Mond, uns Russen Plophos! Das mochte fast wie ein ruhmreicher Einzug unter Trompeten und Posaunenklängen klingen. Oder wie das Golden Goal zwischen Torpedo Moskau und Dynamo Kiew, das in der Menge der siegreichen Heimmannschaft die nie mehr enden wollende La-Ola entfachte... Nahm man den schmerzlichen Zynismus meiner Worte einmal zur Seite, dann war es in Wahrheit wie eine Niederlage des Heimteams, wenn man einen Sieg dringender denn je bräuchte.

Was ich da am Display zu sehen bekam, war einfach zu dürftig. Klar, es wäre schon töricht gewesen, mir eine blühende Zivilisation ehemaliger Terrasiedler zu erwarten. Tat ich auch nicht. Aber das? Das konnte es auch nicht sein. Das System um die Sonne Eugaul bestand einst aus acht Planeten, das wusste ich doch aus der Hypnoschulung, der ich mich während des Herfluges unterzogen hatte... Aber statt diesen acht Planeten zählte ich nur einen. Der dritte Planet des Systems hätte Plophos sein sollen – aber es gab kein Bis-drei-zählen! Es gab nun mal einfach keinen dritten Planeten! Mutter Erde. Vater Nathan. Wo seid ihr?

*

»Clara... Wir müssen aufbrechen. Wir vergeuden nach meinen Berechnungen hier nur noch unnötig viel Zeit. Wir haben den Planeten umkreist, vermessen und kein Lebenszeichen entdecken können. Wir haben gesucht und nichts gefunden. Tut mir leid, aber hier gibt es nichts mehr zu holen.«

Ich vernahm LESSINGs eindringliche Stimme. Wie warm sie doch war. Ein wenig Trost in ihrer unsäglichen Lage.

»Was schlägst du vor, LESSING? Eine weitere ehemalige LFT-Welt anfliegen? Und damit weiter ins leere Elend schauen? Das kann es doch nicht sein!«

Schluchzend blickte ich in LESSINGs leere Augen. In Momenten wie diesem erkannte ich die leblose Art der Erscheinung LESSINGs:

Seine Augen waren einfach nur leer. Ihnen fehlte jedes Feuer, jedes Verständnis.

LESSING erwiderte meinen verdutzten Blick nicht, als er sagte: »Ich sehe, dass du Probleme damit hast. Vielleicht hätte NATHAN...«

Ich stürzte mich auf LESSING, fiel ihm regelrecht in die virtuellen, von Formenergie stabil gehaltenen Arme.

»...mich nicht auf diese Mission schicken sollen! Sag es ruhig. Das ist es doch, was du sagen willst! Und du siehst das gottverdammte noch einmal richtig! Wie soll ich dem gewachsen sein? Ich alleine – nur ich und ein, ein... lebloser Erfüllungssklave!« schrie ich außer mir.

Laut schluchzend ließ ich von LESSING ab und landete auf dem Boden, wo ich mich verschämt zusammen kullerte. Nur der verständnislose LESSING stand noch da – in höchst lasziver Pose.

Mehr als zwanzig Minuten lang hätte ein Unbeteiligter wohl mich und die Projektion des Schiffscomputers in diesem grotesken Schauspiel beobachten können, so starr verharrten wir an Ort und Stelle. Doch es war ja niemand anwesend, der uns hätte sehen können.

»Lass' mich dir etwas erzählen. Es wird dir nicht Mut machen, aber vielleicht hilft es dir, neue Zuversicht zu schöpfen. Ich habe in meinem Datenspeichern vieles über Gotthold Ephraim Lessing erfahren. Ich weiß nun, was du meintest, als du davon gesprochen hast, dass Lessing NATHAN geschrieben hätte. Wäre ich dazu fähig, spontane Gefühle zu zeigen, man hätte wohl Anzeichen von Überraschung in meinem Gesicht sehen können. In der Tat schrieb Lessing. Und zwar *Nathan der Weise*, ein viel beachtetes Theaterstück. Ich nehme an, du kennst es zur Genüge – so deute ich es jedenfalls. Nun, von Lessing stammen auch die Worte *Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert eines Menschen.*«

Ob dieser einfühlsamen Worte fühlte ich mich wie gewandelt. Der Weg ist das Ziel, und ihr Weg war noch lange nicht zu Ende! Ich fühlte die Lebensgeister zurückkommen und schöpfte neuen Mut. Ich brauchte nur ein we-

nig Zeit für mich selbst, daher zog ich mich in meine Kabine zurück.

Vier Stunden später betrat ich wieder die Zentrale der Terra 1.

»OK, nun kennen wir des Kaisers neue Kleider. Lass' uns nachsehen, wer ihm den Hofnarr macht!«

»Es freut mich, dass es dir wieder besser geht. Hofnarr? Keine schlechte Bezeichnung, Liebste. Ich habe die letzten Stunden genutzt und bin zum Ergebnis gekommen: Du brauchst eine dir angemessene Aufgabe.«

Ich wollte schon aufbrausen. OK, ich hatte einen Nervenzusammenbruch – aber ich war eigentlich darauf trainiert worden, auch Extremsituationen zu meistern. Damals, in all den vielen Weltraum-Simulationen. Damals in meiner russischen Heimat. Ich war Russin!

LESSING winkte lässig ab.

»Ich weiß, wir können auf dich zählen. NATHAN weiß darum, sonst hätte er dich ja auch nicht ausgewählt. Nein, du hast eine neue Aufgabe. Wir steuern die Sonne Haluta an und sehen nach, was aus den Halutern geworden ist. Was sagst du dazu? Ich hoffe du bist einverstanden? Es geht dir doch gut, oder?«

»Ja, fliegen wir Haluta an, Bruder LESSING. Liegt diese Fürsorglichkeit in der Familie?«

Allmählich fand ich meinen Humor wieder. LESSING hingegen registrierte dies so humorlos wie stets. Was war er doch für ein hölzernes Nichts!

*

Grauer Star an das Volk Haluts. Wir haben erfahren, dass sich auf diesem Planeten des Kaisers Feinde gelandet sind. Gebt uns das Schiff und wir machen keine Schwierigkeiten. Ansonsten wird der Planet den Weg des geringsten Widerstands gehen und morgen nicht mehr sein.

Vasall Demantrii, Grauer Star.

*

Slym Flisof erwartete Kron Valutta und mich in der Nähe des Falotoff-Transmitters. Flisof

hatte sich ein kleines Haus am Falotoffsee gebaut, weit draußen auf der Trarrag-Ebene, wo sich der Falotoff – frei ins Terranische übersetzt: Fluß des Zertrennlichen – zu einem ruhigen See aufstaute. Flisofs Haus zeugte nicht gerade von Bescheidenheit. Neben einer groß angelegten Squashhalle, wo er sich alle dreieinhalb Jahre mit Kron zum stressfreien Spiel traf, fiel auch noch Flisofs persönliche Bibliothek ins Auge. Falls ein Haluter denn über Büchersammlungen verfügte, so füllten diese selten mehr als einen Raum ihrer geräumigen Häuser – hier nicht. Slyms Bibliothek bedurfte eines eigenen Anbaus. Slym hatte in den Augen Krons einen Spleen, denn kein vernünftiger Haluter würde Bücher aus Fyllopapier sammeln.

»Ich begrüße Sie auf der Welt der Haluter, Clara Lubow. Kron Valutta hat mich kurz unterrichtet, dass Sie behaupten, von Terra zu stammen. Ich will vorausschicken, dass ich ihnen glaube, auch wenn mein Planhirn dafür keine hohe Wahrscheinlichkeit liefert. Wir wissen nicht einmal genau, wann einer von uns zuletzt einem Terraner begegnet ist. Wir werden das überprüfen. Schildern Sie mir bitte genau, was es mit Terra auf sich hat und sagen Sie mir auch, was wir für Sie tun können! Eins vorweg: Falls Sie glauben, wir könnten Ihnen Auskunft über den Verbleib der Menschheit geben: Sie irren. Im Gegenteil: Während der Epoche der grauen Totgeburt verlor das stolze Volk der Haluter mit Icho Tolot den einzigen unseres Volkes, der jemals die Qualen einer relativen Unsterblichkeit erlitten hat. Bedauerlich, was man einem individuellen Wesen zufügen kann, nur weil man... Nun, jedenfalls leben wir seit dieser Zeit noch viel zurückgezogener. Sie müssen wissen, wir Haluter verspüren keine Drangwäsche mehr – der Haluter der Neuzeit hat auch keinen Einfluss mehr darauf, ob und wann sich seine Körperstruktur verdichtet.«

In diesem Moment stockte Slym Flisofs Redefluss, weil die Erde bebte. Ich verlor den Boden unter ihren Füßen, und suchte vergebens neuen Halt. Es war als ob die Erde mich abzuschütteln versuchte. Mir kam nicht zu Bewusstsein, dass ich nur die künstliche Schwerkraft meines Raumanzugs zu erhöhen brauchte, um am Boden zu bleiben.

Statt dessen wandte ich mich an die beiden Haluter. Zumindest wollte ich das, aber mehr als ein gepresstes »Helft mir!« kam mir nicht über die Lippen. Da keine Antwort kam, versuchte ich mich mühsam zu drehen, während ein neuer Schlag mich erneut meiner Standfestigkeit beraubte.

Die Orientierung hatte ich längst verloren. Slym Flisof war natürlich nicht in eine plötzliche Nachdenklichkeit gefallen, er hatte in einer spontanen Reaktion seine Körperstruktur verdichtet und stand nun als unbeweglicher Koloss da.

Ich schrie gepeinigt auf: »Slym! Kron! So helft mir doch, ihr Kolosse!«

Ich ließ von Slym ab, weil ich einige Dutzend Meter weiter eine Gestalt sah, die ich unschwer als Kron Valutta identifizieren konnte.

Er lag reglos auf dem Kies des Falotoffseufers. Er musste wohl einen sehr heftigen Schlag abbekommen haben, soweit wie Kron weggeschleudert worden war. Insofern überraschte es mich auch nicht, dass Kron keine Anstalten machte, aufzustehen.

Von ihm brauchte ich mir jedenfalls sich keine Hilfe zu erhoffen. Und mit weiteren Halutern brauchte ich hier nicht zu rechnen! Blieb nur...

LESSING! ... LESSING!! ... LESSING??

*

Clara Lubow war nicht einfach gewesen. Noch schwerer war sie zu beschreiben. Sie entsprach keinem geläufigen Klischee: Clara war keine schöne, starke Frau. Weder in erster Linie schön, noch typisch Frau. Am ehesten war sie Mensch. Sie selbst nannte sich in den letzten Tagen und Stunden zunehmend »Erdenbürgerin«; den Halutern stellte sie sich gar als »Terranerin« vor. Ich weiß auch, dass dies der Russin mit Herz und Seele besonders schwer fiel.

Umso höher muss man ihren Mut einschätzen, die grauen Schiffe der Kaiserflotte auf sich zu lenken. Sie hat sich geopfert, um Tausenden von Individuen das Leben zu retten. Sie flog den Flotten des Kaisers entgegen, die uns überraschend auf Halut stellten. NATHAN wird nüchtern registrieren, dass Clara ihm und der Menschheit nichts schuldig geblieben ist. Der

Schmerz wird ihren russisch-amerikanischen Freunde vorbehalten bleiben.

Wir wurden vor wenigen Minuten seitwärts getroffen. Unser starker Schutzschirm verglühte im schweren Salvengewitter des Gegners. Einem der letzten Schüsse fiel Clara zum Opfer, die nun in meinen Händen liegt. Sie hat mich gebeten, letzte Worte an ihre Kollegen zu übermitteln:

»Kämpft weiter mit Stolz auf Seiten unseres Vaters NATHAN um unsere Mutter ERDE. Ich wurde vielleicht als Russin geboren, sterben werde ich als Mensch.«

Clara läßt ihr Leben soeben im würdevollen Heldentod. Ich habe ja nie gelebt. Trotzdem: Meine Schwester hat mich mit Leben erfüllt.

LESSING, Schiffscomputer der TERRA 1 an TERRA.

*

Kron Valluta konnte sich wieder bewegen, da die Wirkung der Strukturverdichtung so spontan nachließ, wie sie gekommen war. Als Kron den lauten Geräuschen nachging, sah er weit über sich, wie etwas grell aufleuchtete, sich zu einem Feuerball aufblähte und schließlich explodierte.

»Was war das? fragte sich Kron Valutta, rein rhetorisch.

Flisof antwortete:

»Eine Terranerin.«

22.

Die Geschichte der Posbis

Die TERRA 3 stand weiterhin im Kreitsystem, das von den Kaiserlichen Digdri-System genannt wurde. Von der 8-Stunden Frist, die ihnen die Kaiserliche Flotte gewährt hatte, war noch nicht einmal die Hälfte verstrichen. Dennoch versprach sich Boris nicht mehr viel davon, länger im System zu bleiben. Er war sich sicher, dass es hier nichts mehr zu tun gab und dass keine neuen Erkenntnisse lockten. Doch bekanntermaßen ist Irren nun mal menschlich.

»Ziehen wir uns zurück, KATHARINA!«

Gelangweilt und enttäuscht murmelte Boris den Befehl. Seine blonden Borsten lagen, als ob sie seine Stimmung wiedergeben wollten, glatt am Kopf an.

»Nein, wir sollten die Frist voll und ganz ausnutzen!«

»Was sollen wir hier noch, bei diesen Trümmern? Nicht mal der Planet Ertrus ist dort, wo er sein sollte. Woher sollten wir Informationen über den Verbleib des Planeten bekommen? Sollen wir vielleicht bei der Kaiserlichen Flotte anklopfen und fragen: *Hallo habt ihr Ertrus, oder wie auch immer ihr den Planeten nennt, irgendwo gesehen?* Oder willst Du doch lieber die Schrotthaufen da drüben fragen, hä?«

Seine Stimme triefte nur so von Sarkasmus.

»Gute Idee!«

Sichtlich verblüfft weiteten sich Boris' Augen.

»Hey, mit deinen programmierten Gefühlen ist's wohl nicht weit her... Das war ein Witz! Wir können doch nicht die Flotte des Kaisers anfunken und dort nachfragen...«

»Natürlich nicht, aber wir könnten versuchen, aus den zerstörten Raumschiffen der Posbis noch irgendwelche Erkenntnisse zu ziehen.«

»Und wie das? Das ist ein einziger Trümmerhaufen!«

Langsam zweifelte Boris an KATHARINAs Verstand oder Programm, wie man das bei Computern auch nennt.

»Die Sensoren der Sonden orten schwache Energierückstände in einem der Raumer. Wenn wir Glück haben, ist dort noch ein Speicher intakt. Du könntest zwar auch in den anderen Schiffen suchen, aber dort wo Energie ist, ist auch die Wahrscheinlichkeit größer, etwas zu finden.«

»Was, *ich* soll da hinein?«

»Aber ja, *ich* kann doch wohl hier nicht weg. Du kannst mit einem SERUN aussteigen und das Wrack durchsuchen.«

*

Boris hatte sich seinem Schicksal ergeben und kletterte in den Raumanzug.

Jetzt werde ich schon von einem Computer herumkommandiert, wer hat den hier im Schiff die Hosen an? KATHARINA oder ich? dachte er bei sich.

Auch als er bereits in der Schleuse war, war sein Groll gegen den Rechner noch nicht verrauch. Die Schleuse öffnete sich mit einem Zischen vor ihm, oder hatte er sich das Zischen nur ausgedacht? Denn Vakuum leitet bekanntermaßen keinen Schall.

»Jetzt dreh ich schon langsam durch!«

»Was ist?« fragte KATHARINA.

»Ach nichts, ich steig aus.«

Mit einem Sprung beförderte er sich aus der Schleuse, und genoss minutenlang das Gefühl, schwerelos zu sein. Daten wisperten über die Akustikfelder an sein Ohr, doch er nahm sie nicht bewusst wahr. Vollkommen in sich versunken, betrachtet er die bizarre Weltraumlandschaft vor ihm. Umher driftende Trümmer, die Funken schlugen, wenn sie zusammenstießen; an anderen Stellen brennende Atomfeuer. Jäh machte der Pikosyn seinen Träumen ein Ende. Eine Kurskorrektur stand an.

»Ich werde die Systeme deines SERUNs von hier aus hochfahren«, meldete sich KATHARINA über Funk, »sonst kommst du in diesem Jahr nicht mehr an.«

Aus dem gemächlichen Taumeln wurde innerhalb von Sekunden eine rasante Fahrt durch das Trümmerfeld. Boris selbst bemerkte dies nur an dem an ihm vorbeihuschenden Raumschiffsteilen. Der Antigrav neutralisierte unzählige Gravos, mit denen dieses Kleinstuniversum in Anzugform beschleunigte, denn als kleines Universum konnte man einen Raumanzug des Typs SERUN durchaus betrachten. Der Träger eines solchen Anzugs lebte in seinem eigenen kleinen Kosmos und konnte sich über Monate weg selbst ernähren. Aus der Hypnoschulung wusste er, dass ein SERUN die Körperausscheidungen sammelte und irgendwie recycelte.

Anfangs hatte er deswegen eine gewisse Übelkeit verspürt, wenn er an dem Trinkröhrchen zog, das knapp vor seinem Mund baumelte. Die Vorstellung, dass er hier seine eigenen Körperflüssigkeiten trank, war ihm zuwider. Aus der Hypnoschulung wusste er aber auch, wie perfekt ein solches System arbeitete.

Das Wasser aus dem Trinkröhrchen hatte nichts mehr mit seinen Ausscheidungen zu tun hatte, außer der chemischen Formel H₂O. Er war ja früher nie eine größte Leuchte in Chemie gewesen, aber seit jener hypnotischen Schulung, die NATHAN banal mit den Worten »Lernen im Schlaf« umschrieben hatte, erschien ihm alles viel klarer. Und laut NATHANs Aussage konnte er nun so manchem gut bezahlten Chemiker jetzt das H₂O reichen.

Jaja, so ein SERUN ist doch was feines, dachte er bei sich, als KATHARINA sich meldete.

»Du erreichst gleich das Ziel!«

Sofort konzentrierte er sich auf das, was vor ihm geschah. Tatsächlich, unmittelbar vor ihm ragte ein Berg aus Stahl und anderen Materialien auf. Und dieser Berg war nah, *verdammt nah!*

Boris schrie auf.

»Ich rase direkt in das Wrack hinein!«

Tatsächlich hatte es den Anschein, als würde er den Posbi-Raumer, oder besser das, was von ihm übrig war, rammen. Beruhigend meldete sich KATHARINA.

»Na na, wer wird den jetzt Angst haben? Du vergisst, dass dieses Wrack fast 2 km groß ist! Es kommt dir nur so vor, als würdest du hinein rasen. In Wirklichkeit bist du noch weit genug entfernt, aber sieh selbst...«

In Boris' Helm baute sich ein Mini-Holo auf und erläuternde Angaben erschienen. Und tatsächlich, er hatte sich getäuscht, der Raumer war noch weit entfernt.

Zwei Minuten später sah er an den Anzeigen des SERUNs, dass dieser verzögerte. Unmittelbar vor einer Halbkugel kam er zur Ruhe. Jetzt erst wurde ihm die Größe dieses Schiffes bewusst. Vor ihm ragte eine riesige Fläche mit unzähligen Auswüchsen empor.

So muss sich ein Bergsteiger vor einer Steilwand fühlen, dachte Boris. *Nur, dies hier noch viel schlimmer ist, es ist, es ist... fantastisch!*

»Boris, suche bitte nach einer Luke oder so etwas!« Das war KATHARINA, die sich wieder meldete.

Boris suchte, aber wie sollte er bei dieser Vielzahl von Auswüchsen wissen, was eine Luke, eine Geschützöffnung oder sonst was war?

Wie schon so oft, kam ihm KATHARINA zur Hilfe.

»Der Pikosyn deines Anzuges hat eine Schleuse ausgemacht, er wird dich hinführen!«

Wieder begann die Drift durch den Raum. Minuten später konnte Boris in der verschrobenen Landschaft etwas ausmachen, das entfernt an eine Luke erinnerte. Während er seine Blicke über die Oberfläche wandern ließ, fiel sein Blick auf die Uhr, die wie ein Mahnmal über seiner Stirn aufleuchtete. Er erschrak. Der Flug, der ihm so kurz vorgekommen warm, hatte in Wirklichkeit eine Stunde gedauert. Von der 8-Stundenfrist waren also nur noch 3 Stunden übrig. Zog er die eine Stunde ab, die er für den Rückweg benötigte, hatte er lediglich 2 Stunden Zeit, das Innere des Posbi-Schiffes zu durchsuchen. Bei einem Würfel mit 2 km Kantenlänge war das verdammt wenig – Eigentlich war es völlig unmöglich!

In dem Moment öffnete sich die Luke, ein Schleusenraum wurde sichtbar. Offensichtlich hatte der Pikosyn die Zeit genutzt, in der er in Gedanken war, um den Öffnungsmechanismus zu überlisten. Die äußere Schleusentür fuhr hinter ihm zu und der Raum, in dem er sich nun befand, wurde in ein warnendes Rot getaucht. Sekunden später wechselte die Farbe in ein sanftes Grün und die Innentür glitt auf.

»Wenigstens das funktioniert noch!« sprach er laut aus.

Normalerweise hätte er nun einen blöden Kommentar von KATHARINA erwartet, doch aus dem Akustikfeldern kam nichts.

»KATHARINA?«

Doch der Bordrechner meldete sich nicht. Ein leichtes Gefühl der Angst flammte in Boris auf, zum ersten mal war er allein. Ganz allein, denn den Pikosyn zählte er nicht.

»Piko, stell eine Verbindung zur MOLOK-KO her!«

»Verbindung nicht möglich!«

Boris war geschockt. Er war auf einmal auf sich allein gestellt.

»Warum?«

»Offenbar wirkt die Außenhülle des Schiffes als Abschirmung. Jetzt, wo wir im Inneren sind, zeigen sich ganz andere Messwerte. Dieses Schiff ist nicht so beschädigt, wie es von au-

ßen den Anschein hat! Ich orte starke Energieflüsse.«

Schluck! Das Geräusch aus Boris' Kehlkopf war nur schwer zu überhören. Vor der inneren Schleusentüre wurde er erwartet! Unzählige Posbi-Roboter musterten ihn aus ihren schwarzen Objektiv-Augen. Dann brach die Spannung und ein Kollektivschrei ging durch die Halle:

»Er ist wahres Leben!«

Unter dem Jubel zigtausender Posbis wurde Boris auf den Schultern der Roboter in die Hauptleitzentrale getragen. Selbst als er in der hermetisch abgeschlossenen Zentrale dem Kommandanten gegenüberstand, wollten die »Wahres Leben«-Rufe nicht versiegen. Selten hatte ein Mensch diese Bioroboter in einer so euphorischen Stimmung gesehen. Boris fragte sich, was diese Wesen noch mit Robotern gemein hatten; außer ihren metallenen Körpern. Gefühle hatten sie, und was für welche, wie sich zeigte. Der Kommandant, oder besser das, was er davon sah, war sichtlich ergriffen.

Als dieser sein Schweigen brach, tat er dies mit einem Knalleffekt.

»Wir grüßen dich, Wahres Leben!« tönte es aus verborgenen Lautsprechern wie aus Fanfaren.

Boris kam sich vor wie auf einem Staatsempfang, so hatte er sich das wirklich nicht vorgestellt. Aus den Ortungsergebnissen KATHARINAs war doch hervorgegangen, dass die Raumer energetisch nahezu tot seien. Und nun das! Der Kommandant hatte sich beruhigt und ergriff wieder das Wort:

»Wir haben lange auf dich warten müssen, Wahres Leben!«

»Wir hatten euch vergessen«, erwiderte Boris wahrheitsgetreu. Er hatte diese Begrüßung immer noch nicht ganz verkraftet, doch seine gelben Borsten standen schon wieder angriffslustig in die Höhe. »Eine lange Zeit ist vergangen! 50.000 terranische Jahre sind für euch sicher nur eine Kleinigkeit, denn eure Speicher vergessen nichts, doch das menschliche Gehirn ist wie ein Sieb! Doch lass mich berichten...«

Er erzählte den Posbis die ganze Geschichte von Anfang an. Wie Paul auf NATHAN gestoßen war, wie die TERRA aufgebrochen war, wie die ersten Begegnungen außerhalb abliefen,

usw.

Der Kommandant hörte aufmerksam, aber reglos zu. Nur als Boris davon berichtete, dass die TERRA die Hundertsonnenwelt besuchen wollte, reagierte der Posbi-Kommandant.

»Die TERRA wird die Hundertsonnenwelt nicht finden, sie ist schon lange nicht mehr da.«

»Wieso?«

Boris war neugierig geworden. War die TERRA etwa ins Leere gestoßen? Wo würde sie sich dann hinwenden?

»Ich bin nicht befugt, dir nähere Auskünfte zu geben!«

Enttäuscht lies Boris den Kopf hängen.

»Aber eine Geschichte werde ich dir erzählen! Die Geschichte der Posbis von Ertrus. Es ist eine längere Geschichte...«

Ein Sessel aus Formenergie fuhr Boris so geschickt in die Kniekehlen, dass er sich setzen musste.

»Welches Jahr schreibt man bei euch? Ich werde es der Einfachheit halber verwenden.«

»Das Jahr 2.000 nach Christus. Nach NATHANs Angaben verschwanden die Terraner vor 50.000 Jahren Erdzeit«, antwortete Boris.

Er war so gespannt darauf die Geschichte zu hören, das er eins völlig vergass – die Zeit...

*

DIE GESCHICHTE DER POSBIS, 48.000 v.Chr.

Vom Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt ging der Befehl an mein Flottenkontingent, dass wir uns umgehend nach Ertrus begeben sollten. Meine Flotte, die immerhin 10 000 Fragmenttraumer umfasste, machte sich sofort auf den Weg. Als sie im Kreit-System auftauchte, entdeckte sie einen leeren Planeten: Den Planeten Ertrus, der normalerweise nur so vor Leben strotzte.

Doch die Ertruser waren verschwunden, ihre Städte verlassen. Alles deutete auf einen überhasteten Aufbruch hin, die Terra-Abkömmlinge hatten alles stehen und liegen gelassen. Ihre Betten waren zerwühlt, die Trivid-Bildschirme liefen, doch von den Ertrusern keine Spur. Vollkommen ratlos schwebten wir in einem Orbit um den Planeten, als ein Funkspruch vom Zen-

tralplasma ankam, ein Befehl von höchster Instanz:

»Ertrus wird zu einer Verteidigungsbasis höchster Güte ausgebaut. Sämtliche Spuren der Ertruser sind zu beseitigen und schwere Abwehrforts zu installieren. Höchste Geheimhaltungsstufe.«

Allein um diesen Befehl auszuführen, benötigten wir 1.000 Jahre. In dieser Zeit erschienen oft Schiffe der Arkoniden, Blues und anderer galaktischer Völker im Kreit-System. Diese wurden von uns ohne Vorwarnung vernichtet. Irgendwann wurden die Schiffe weniger, offensichtlich war das Kreit-System zum Sperrgebiet ernannt worden. Ein Mythos baute sich auf, das Kreit-System wurde zum *System der Verdammten*.

Es begann eine ereignislose Zeit, in der wir nur selten Besuch bekamen. Diesen Besuch ließen wir gewähren. Nur wenn versucht wurde, auf Ertrus zu landen, traten die Forts in Aktion und vernichteten den Eindringling. Das Plasma von der Hundertsonnenwelt meldete sich nach der Fertigstellung von Fort Ertrus nur noch einmal und gab dem Befehl auszuharren und das System zu verteidigen. Ertrus war zu einer Welt geworden, die nicht mehr lebenswert war.

Atmosphärenzerstörer hatten die Atmosphäre abgestoßen und sämtliches Leben war erloschen. Die Städte wurden demontiert und zum Bau der unterirdischen Verteidigungsanlagen verwendet. Auf der Oberfläche wurden Atombomben gezündet, sie glich nun der des Mondes von Terra. Die starke Strahlung und das Fehlen der Atmosphäre sollten jeglichen Zweifel beseitigen, dass noch Leben existierte.

Unsere Flotte umfasste nun nur noch 8.000 Schiffe, nachdem 2.000 Versorgungseinheiten auseinander genommen worden waren und zu einem Teil der Unterwelt wurden. Welchen Sinn dies alles hatte, weiß der Kommandant bis heute nicht; auch nicht, von wem der Befehl dazu gegeben worden war.

50.000 Jahre vergingen, in denen die subplanetaren Anlagen so weit ausgebaut wurden, dass sie jedem Angriff standhalten konnten. Die Posbis beobachteten weiterhin das Geschehen in der Milchstraße, sahen Völker untergehen, und verfolgten den Aufstieg anderer. Trotz al-

lem verlief die Zeit ziemlich ereignislos und die Roboter, die inzwischen eine eigene subplanetare Zivilisation aufgebaut hatten, fragten sich, was der Sinn ihres Hierseins sei.

Bis sie dann eines Tages einen Funkspruch abfingen, in dem von einem weißen Schiff die Rede war, das den Kaiserlichen Schiffen haushoch überlegen war. Auch von den Ereignissen in der Grafschaft Tezeter erfuhren sie und zogen ihre Schlüsse daraus.

War das eventuell die Vorhut der Terraner, die gestärkt zurückgekehrt waren? Sie rechneten mit dem Besuch eines weißen Schiffes. Doch noch bevor es dazu kam, ereilte Ertrus ein großes Unglück.

Eine Flotte des Kaisers kam aus dem Hyperraum und nahm direkten Kurs auf Ertrus.

Die Posbis rätselten; war vielleicht ihre Tarnung aufgefliegen?

Fort Ertrus wurde aktiviert. Zuerst sah es noch so aus, als ob die 15 000 Schiffe große Flotte geschlagen werden könnte. Doch die Posbis hatten sich geirrt. Mit dem Erscheinen von 6 weiteren Schiffen kündigte sich der Untergang von Ertrus und der dort ansässigen Posbi-Population an. Der Kommandant unterbrach seine Erzählung. Vor Boris baute sich ein Holo auf, das diese sechs Raumer darstellte.

*

SHOWDOWN, 2.000 n. Chr.

Bei den hinzugekommenen Schiffen handelte es sich um die schon bekannten 800-Meter-Kugelraumer mit einem angeflanschten Kegel von 1.200 Metern Länge. Das dünnere Ende des Kegels war dabei am Raumschiff befestigt; die Kegelöffnung wies in den Weltraum.

Die Energieortung zeigte nur geringe Triebwerkskapazitäten. Das Flugverhalten machte zudem deutlich, dass es bei diesen Schiffen Probleme mit der Statik gab. Innerhalb der kegelförmigen Anbauten waren jedoch starke Energieerzeuger anzumessen.

Die Schiffe flogen in einer Trichterformation und gingen außerhalb der Reichweite der Waffen von Fort Ertrus in Position. Vier Schiffe bezogen entlang des Äquators Stellung, jeweils ein weiteres Schiff über den Polen von Ertrus.

In diesem Moment ahnte der Kommandant die Gefahr, die von diesen Raubern ausgehen konnte. Natürlich hatte er seine Flotte, die sich auf dem 2. Planeten in unterirdischen Hangars befand, schon beim Auftauchen der 15.000 kaiserlichen Schiffen alarmiert. Doch sie sollte zu spät kommen.

Ein rötliches Glimmen trat aus den Kegeln der Spezialschiffe aus, das sich rasend schnell ausdehnte, sich mit den Feldern der anderen Schiffe vereinte und ein kugelförmiges Feld um Ertrus bildete. Ortungsergebnisse der Posbis zeigten, dass es sich offenbar um eine Art Paratron-Feld handelte. Dann ging alles sehr schnell.

Ein Aufblitzen von nie gesehener Helligkeit, hyperphysikalische Werte, die sämtliche Orter durchschlagen ließen und *Ertrus war weg!*

Mit Ertrus verschwand auch das rote Glimmen. Kurz darauf zogen sich die 6 Schiffe zurück.

Voller Entsetzen stürzte sich die Posbi-Flotte auf die kaiserlichen Schiffe. Eine Raumschlacht, wie sie das Kreit-System seit der Invasion der Arkoniden nicht mehr erlebt hatte, brach aus. Und der Verlierer stand von vornherein fest.

*

»Heute zeugen nur noch die Wracks von dem Geschehen«, beendete der Kommandant seine Geschichte.

»Was ist genau mit Ertrus geschehen?« fragte Boris nach.

»Das Paratron-Kugelfeld, das die sechs Raumer aufbauten, hat sich rasend schnell zusammengezogen und den Planeten Ertrus in den Hyperraum abgestrahlt. Ob der Planet irgendwo wieder herausgekommen ist, blieb unklar. Der Kaiser hatte seine ganze Macht und seine Grausamkeit demonstriert.«

Erschrocken blickte Boris auf die Uhr, er hatte die Zeit ganz vergessen. Dreieinhalb Stunden waren seit seinem Eintreffen auf dem Posbi-Raumer vergangen. Die Achtstundfrist, die die Flotte der TERRA 3 eingeräumt hatte, war überschritten! Wie mochte KATHARINA gehandelt haben? Hatte sie ihn im Stich

gelassen? Oder war sie das Risiko eingegangen, ihn zu suchen?

»Funktioniert die Ortung noch?« fragte er den Kommandanten.

»Ja, aber das Schiff, mit dem du gekommen bist, ist nicht mehr da. Es musste sich vor einer halben Stunde zurückziehen.«

Boris Walter war im Kreit-System gestrandet.

23.

Wut

Boris Walter saß also im Kreit-System fest!

Auf einem Posbi-Raumer, von dem er nicht wusste, ob er überhaupt einsatzbereit war. Als der Kommandant ihm gesagt hatte, dass die MOLOKKO sich abgesetzt hatte, war für ihn eine Welt zusammengebrochen. KATHARINA, für die er inzwischen eine tiefe Verbundenheit empfand, KATHARINA hatte sich einfach zurückgezogen. Kampflos hatte sie ihn aufgegeben!

Boris Walter, geboren am 10.10. 1944 in Moskau, gestorben am 28.9.2000 an Bord eines Wrack geschossenen Posbi-Raumers, dachte Boris. Und meine Familie wird nicht einmal von meinem Tod erfahren! Wahrscheinlich hält sie mich sowieso schon für tot.

Er fragte sich, was besser gewesen wäre, der Tod in einer Raumkapsel mit einer Kabine von gerade mal 5 Metern Durchmesser irgendwo zwischen Erde und Mars, oder zigtausende von Lichtjahren entfernt von zu Hause, zusammen mit Robotern.

Ob Väterchen Russland wohl eine Rettungsaktion gestartet hatte? Und sei es nur um ihre Leichen zu bergen. Boris schalt sich selbst einen Narren, wer würde schon Milliarden Rubel investieren, nur um vier tiefgefrorene Leichen zu bergen. In diesem Moment wünschte er sich, er hätte sich damals dafür entschieden, statt zur Raumfahrt zur Marine zugehen. Die Chancen aus einem gesunkenen U-Boot gerettet zu werden, waren bedeutend höher, als aus einer Raumkapsel, oder gar aus dem Posbi-Raumer. Besonders reizvoll fand er den Gedanken nicht,

Hunderte von Metern unter der Meeresoberfläche auf Grund gegangen zu sein, aber er hätte wenigstens ein Fünkchen Hoffnung gehabt.

Jäh unterbrach der Posbi-Kommandant seinen Gedanken.

»Instandsetzung ist zu 90

»Instandsetzung?« echote Boris.

»Instandsetzung! Um sie abzuschließen, brauchen wir dringend ein bestimmtes Ersatzteil von einem der anderen Schiffe. Du musst es für uns holen, da wir wegen der Ortungsgefahr keinen Roboter ausschicken können! Die entsprechenden Daten habe ich bereits an deinen Pikosyn übertragen.«

Bevor Boris etwas erwidern konnte, trugen ihn ein paar Posbi-Roboter aus der Kommandozentrale und warfen ihn aus der nächsten Schleuse.

*

Die Suche nach dem Ersatzteil war relativ ereignislos verlaufen. Er hatte sich an Bord eines anderen Wracks begeben und hier die Triebwerkssektion aufgesucht. Aus einem der Metagrav-Blöcke hatte er einen Wandler ausgebaut und mit Hilfe des Antigravs und des Traktorstrahls seines SERUNs an Bord des Raumer gebracht, wo der Wandler von Posbis in Empfang genommen wurde. Aus einem ihm verborgenen Lautsprecher sprach der Kommandant wieder zu ihm.

»Vielen Dank, wir werden das Ersatzteil einbauen! In 2 Stunden erlangen wir die volle Manövrierfähigkeit zurück.«

»Und dann?«

»Dann fliegen wir nach Hause!«

»Wo ist euer zuhause?«

Diese Frage musste Boris einfach stellen. Es interessierte ihn brennend, wo die Posbis lebten. Aus der Hypnoschulung wusste er, dass die Robotzivilisation auf einer Welt außerhalb der Milchstraße lebte, aber war das heute – nach 50.000 Jahren – auch noch so?

»Na?« hakte Boris nach, doch die Posbis schwiegen sich aus.

»Reparaturen wurden beendet, wir fliegen jetzt nach Hause.«

»Nach Hause, nach Hause!« Langsam fühlte sich Boris vom Kommandanten ziemlich veräppelt. »Wo ist denn nun euer Zuhause?«

Wieder keine Antwort.

Nun war es Boris leid; angriffslustig standen seine blonden Stifeln zur Decke.

»Aber nicht erst nach Hause telefonieren!«

Der Tonfall, mit dem er diese Worte sprach, deutete an, dass Boris kurz davor war, sich jeden Augenblick auf das Plasma zu stürzen.

»Es ist leider nicht möglich, eine Verbindung nach Hause aufzubauen! Der Begriff *telefonieren* ist mir unbekannt.«

In dem Moment durchlief ein leichtes Vibrieren den Boden. Der Kommandant hatte die Feldtriebwerke hochgefahren.

Der Plasmachef hielt es jetzt offenbar für angebracht, Boris über die Ereignisse zu informieren. Ein Holo baute sich vor ihm auf. Die Daten, die das Holo zeigte, machten Boris klar, dass der Posbi-Raumer gar nicht so stark beschädigt gewesen war, wie es den Anschein hatte. Mit Werten, die er nicht mehr für möglich gehalten hatte, schlängelte sich der Raumer durch das Trümmerfeld in Richtung auf das Zentrum des Kreit-System, die Sonne Kreit.

Schnell hatte der Posbi-Raumer die für ein Metagrav-Manöver erforderliche Geschwindigkeit erreicht. Kurz bevor das Schiff den Metagrav-Vortex aufbaute, errichtete der Kommandant ein zweites Holo, das zeigte, was hinter ihnen lag. 5 weitere Posbi-Schiffe strebten ebenfalls in Richtung Sonne. Weit hinter den Trümmern stand die Kaiserflotte, die sich offensichtlich zum Abflug formatiert hatte.

Sofort nahmen einige der kaiserlichen Schiffe die Verfolgung auf. Aber sie hatten nicht schnell genug reagiert. Durch den Vortex drangen die Posbi-Raumer in den Hyperraum ein und die Grigoroff-Schicht baute sich auf.

Über das Kreit-System und Ertrus senkte sich der Mantel des Vergessens. Wohl zum letzten Mal war es in den Annalen der Menschheit aufgetaucht.

*

Weit entfernt vom Kreit-System kamen die Posbi-Raumer mit Boris an Bord aus dem

Hyperraum.

»Warum halten wir?« fragte Boris.

»Wir können dich nicht mit nach Hause nehmen!«

Nach Hause, genau dorthin wollte Boris Walter auch. Zurück nach Moskau, in sein gemütliches Apartment in der Zar-Peter-Straße. Er hätte sogar gern seinen quengelnden Vermieter ertragen, nur um einmal noch das »Radio freies Russland« zu hören. Doch stattdessen hörte er nur die blechern klingende Stimme des Posbi-Kommandanten:

»Wir werden auf dein Schiff warten.«

Und das Warten begann. Boris kam es vor, als wären Tage vergangen; doch in Wirklichkeit kam die MOLOKKO bereits nach 5 Stunden aus dem Hyperraum.

Boris wurde wieder von den Posbis geschultert und aus dem Schiff befördert.

Fast wie Schiffsabfall, dachte er sich.

Kurz bevor hinausgeschmissen wurde, verabschiedete sich der Kommandant noch von ihm:

»Besuch uns doch mal zu Hause!«

Die Sterne drehten sich um Boris, Doch kurze Zeit später wurde er von der MOLOKKO und KATHARINA aus dem All gefischt. Was hätte er auf diese Worte noch sagen sollen?

*

In der Zentrale der MOLOKKO traf er zum ersten mal wieder auf KATHARINA. Ohne ein Wort zu sagen setzte sich Boris in seinen Sessel und ließ die SERT-Haube über seinen Kopf gleiten. Seine gedachten Befehle wurden sofort ausgeführt. Die TERRA 3 »wuchs« wieder auf ihr normale Größe von 500 Metern und nahm wieder ihre gewohnte weiße Farbe an. Langsam beschleunigte er das Schiff und als die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht war, ging er in den Hypertaktmodus.

Als Zielkoordinaten hatte er den Treffpunkt bei der roten Riesensonne Beteigeuze gewählt. Zwar war er viel zu früh dran, doch man konnte ja nie wissen, vielleicht war die TERRA oder eins der anderen Begleitschiffe auch zu früh. Zum ersten Mal seit Stunden hielt es KATHARINA für notwendig, sich zu melden:

»Ich habe die Daten aus deinem Pikosyn in meinem Speicher übertragen! Die Geschehnisse um Fort Ertrus sind ja hoch interessant und sie beleuchten die Geschichte von 50.000 Jahren.«

Boris wuchtete sich aus dem Sessel. Der 1,85 große bullige Mann schritt mit hängenden Kopf durch die Tür in sein Quartier. Etwas in ihm war zerbrochen: Das Vertrauen in KATHARINA! In dem Moment, als er sie am meisten benötigt hätte, hatte sie ihn im Stich gelassen. Das Gefühl der Verbundenheit zu seinem Bordrechner, der über Wochen hinweg sein einziger Gesprächspartner gewesen war, dieses Gefühl war weg. *Sie hatte ihn enttäuscht!* Er fragte sich, wie er gehandelt hätte wenn sie, KATHARINA, in solchen Schwierigkeiten gesteckt hätte. Er hätte sie herausgehauen. Er hätte sie gerettet. Er wäre für sie eingetreten, gegen Hunderte von Kaiserschiffen. Aber *er* war ein Mensch.

Ein Mensch mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, der Freunde nie im Stich ließ. Und als Freund hatte er KATHARINA die ganze Zeit über betrachtet. Ein Computer mit anprogrammierten Gefühlen war seine Freundin geworden. Hätte er davon auf der Erde erzählt, wären die freundlichen Menschen in den weißen Kitteln erschienen und hätten ihn in eine der geschlossenen Anstalten seiner Heimat gebracht. Aber seine Heimat, sein Russland, war fern. Jetzt war die Milchstraße seine Heimat, seine und die der Terraner, wo auch immer sie steckten.

Aber sie war auch die Heimat von Bösewichten, wie dem Kaiser...

*

Einer dieser Bösewichte, der kaiserliche Admiral Graf Talifrott, saß währenddessen in der Zentrale der JEANNIE und sah zu, wie Jack Johnson sich von dem körperlichen Ableger seines Bordcomputers einen synthetischen Whisky kredenzen ließ.

»Ich danke dir, meine liebe JEANNIE.«

»Das habe ich doch gerne getan, Meister!«

Dass die beiden so höflich miteinander umgingen, war wohl auf die Anwesenheit von Graf Talifrott zurück zu führen. Der ehemali-

ge Kommandeur der 98. Angriffsflotte hatte eine Strafaktion gegen die Bewohner des Planeten Thoma 2 angeführt und den Planeten mit seinen 500 Schlachtschiffen eingekesselt.

Jack Johnson hatte einen Hilferuf der Thomaner empfangen und war mit seiner TERRA 4 in Höhe des 3. Planeten des Thoma-Systems aus dem Hyperraum gekommen. Sofort hatten kaiserliche Schlachtschiffe das Feuer eröffnet. Jack hatte sich mit Unterstützung seines Bordcomputers JEANNIE auf das Gefecht eingelassen. Eine wüste Schießerei hatte begonnen. Auf deren Höhepunkt hatte Jack, bei dem wohl altes amerikanisches Westernblut durchgebrochen war, sich ein Duell mit dem Flaggschiff der 98. Flotte geliefert. Admiral Graf Talifrott war der Kommandant dieses Schiffes gewesen und Admiral Graf Talifrott hatte verloren.

Nach dem Einsatz der Transpuls-Kanone der TERRA 4 hatte sich Talifrott zusammen mit seinem Schiff und seiner Mannschaft plötzlich 400 Lichtjahre vom Thoma-System entfernt wiedergefunden. Als sie sich von der Zwangs-Transition erholt hatten, blickten sie in die aktivierten Abstrahlmündungen der 20 Transformkanonen der TERRA 4, die ihnen gefolgt war.

Jack Johnson hatte die Auslieferung des Kommandanten verlangt und dafür dem Schiff und der Mannschaft freies Geleit versprochen. Zähneknirschend hatte der Admiral zustimmen müssen, weil sein Schiff aktionsunfähig war – nachdem Jack unter anderen die Schutzschirmprojektoren zerstört hatte.

Und seitdem war Admiral Graf Talifrott Gast auf der TERRA 4. Anfangs war er nicht sonderlich gesprächig gewesen. Irgendwann musste ihm wohl klargeworden sein, dass Jack ihm nicht nach dem Leben trachten würde. Andererseits, das war Graf Talifrott klar, konnte er sich in der kaiserlichen Flotte nicht mehr blicken lassen, nachdem sein Duell mit Jack über Hyperfunk in die ganze Galaxis übertragen worden war. Der Kaiser höchstpersönlich würde ihm den Kopf abreißen.

Jack hatte den kleinen Humanoiden mit der zitronengelben Haut freundlich behandelt. Sie hatten sich unterhalten. Graf Talifrott hatte natürlich keine Informationen preisgegeben. Außer, dass er ein Draboner sei und die Draboner

eines der führenden Völker im Kaiserreich wären.

Aber das mit der Gesprächigkeit, das würde sich ändern, wusste Jack, man musste ihm nur etwas Zeit geben.

Die TERRA 4 war auf dem Weg zum Treffpunkt Beteigeuze, wo Jack sich mit der TERRA und den anderen Begleitschiffen treffen wollte.

Als die TERRA 4 den Hyperraum verließ, meldete sich JEANNIE, der Bordcomputer:

»Ich empfangen den Identifizierungsimpuls der MOLOKKO, also der TERRA 3, und die Impulse einer Signalboje. Die TERRA ist nicht hier und sie wird auch nicht zum Treffpunkt kommen. Die Signalboje hat folgende Botschaften für uns:

*

TERRA an TERRA 1 bis 4: Wir haben vielleicht eine Spur der verlorenen Terraner entdeckt; die Spur führt in die Galaxis M 343. Koordinaten folgen.

Folgendes wissen wir inzwischen:

Die Terraner um Perry Rhodan sowie alle Terra-Abkömmlinge sind vor 50.000 Jahren verbannt worden, möglicherweise nach M 343.

Im Kaiserreich hat jemand Informationen aus der Vergangenheit, vielleicht der Kaiser selbst oder sein engster Berater.

Das Kaiserreich weiß jetzt, dass wir von der Erde kommen. Daraus haben sie fälschlicherweise den Schluss gezogen, die Terraner wären zurückgekehrt und haben sofort den ehemaligen Standort des Sol-Systems und der Erde abgeriegelt. Dorthin könnt Ihr also nicht zurück.

Handelt also nach eigenem Ermessen und versucht weitere Informationen über den Kaiser zu erhalten. Beteigeuze bleibt unser Treffpunkt. Hinterlasst dort Nachrichten für uns. Wir kommen zurück, sobald wir in M 343 etwas herausgefunden haben.

Viele Grüße, Paul, Michele, Steph und Dagmar,

TERRA an TERRA 1 bis 4. Ende der Sen-

dung.«

*

»Ihr seid also nicht mit den Terranern identisch, diesem geheimnisvollen Volk, das nach den streng geheimen Unterlagen, die nur den Flottenkommandeuren zugänglich gemacht wurden, vor über 50.000 Jahren in der Galaxis geherrscht haben soll?«

Graf Talifrott wirkte nachdenklich.

»Nein, sind wir nicht«, antwortete ihm J.J.

Mittlerweile hatte sich auch Boris Walter von seiner heißgeliebten KATHARINA getrennt und war in die TERRA 4 hinübergewechselt.

»Was weißt du noch darüber?« fragte er den Draboner.

»Nichts«, antwortete dieser.

»Wir haben da so ein paar Tricks auf Lager, die deine Gesprächsbereitschaft schlagartig erhöhen werden«, entgegnete Boris angriffslustig.

»Ich werde nicht zum Verräter an meinem Volk werden. Ich weiß nur das, was ihr auch schon wisst, wie die Botschaft eurer Funkboje beweist. Und dass man am Hof des Kaisers ungeheure Angst vor einem Namen hat: *Terraner*. Aber eine Bitte habe ich; kann ich eine Zeit bei euch bleiben? Ihr könnt mich später auf einem bewohnten Planeten absetzen. Ich kann nicht mehr zur Flotte zurück, ich habe meine Augen verloren.«

»Quatsch, die sind doch noch da«, erwiderte Boris.

»Ja, aber in einem gewissen Sinne nicht mehr, etwa...«

»Ich glaube, ich weiß was er meint. Wir sagen dazu, jemand hat sein Gesicht verloren«, meldete sich JEANNIE, der Bordcomputer der TERRA 4.

Boris und J.J. sahen sich an. Boris nickte.

»OK, wenn du dich friedlich verhältst, kannst du bleiben. Ausspionieren kannst du hier sowieso nichts, das lässt unser Bordcomputer nicht zu. Und Information über uns wirst du

auch nicht erhalten.«

*

Eigentlich war das eine traute und friedliche Runde, der Russe Boris Walter, der Amerikaner Jack Johnson und der Draboner Graf Talifrott, die da gemeinsam im Wohnbereich der TERRA 4 zusammensaß. Bis...

Bis die automatische Funkboje sich erneut meldete und jene letzten Worte LESSINGs, des Bordcomputers der TERRA 1 wiedergab und sie auch die letzten Botschaft Clara Lubows vernahmen, bevor sie über Halut ums Leben gekommen war:

»Kämpft weiter mit Stolz auf Seiten unseres Vaters NATHAN um unsere Mutter ERDE. Ich wurde vielleicht als Russin geboren, sterben werde ich als Mensch.«

Boris brach fast zusammen; ein stiller

Schmerzensschrei, Ausdruck seiner Pein, verzerrte seinen Mund.

»Ja, kämpfen werden wir. Und wir werden deinen Tod rächen, geliebte Clara!«

Er konnte seine Emotionen nicht mehr zurückhalten und weinte wie ein kleines Kind.

Da war also doch mehr als nur Kameradschaft zwischen Boris und Clara gewesen, dachte sich J.J. und wandte sich ab.

Als er sich wieder zu Boris umdrehte, hatte dieser sich aufgerichtet. In seinen Augen glomm wilder Zorn. Boris Walter gab in diesem Moment einen Schwur ab, er würde Claras Tod rächen, auch wenn es sein eigenes Leben kosten sollte.

Es wurde Zeit, dem Kaiser die Rechnung zu präsentieren.

Sie waren zwar schwach.

Aber sie waren Terraner!

Und der Kaiser sollte sie kennen lernen.

ENDE

Wie es unseren Helden weiter ergeht, könnt ihr im 2. Buch mit dem Titel

DER GALAKTISCHE KAISER

lesen.

DER KOMMENTAR

Unsere derzeitige Menschheit ist also nicht die erste, wer hätte dies gedacht?

Interessant ist auf jeden Fall, dass dieses Szenario eine Möglichkeit darstellt, die »klassische« Perry Rhodan-Handlung mit der »echten« Entwicklung seit 1971 in Konsenz zu setzen.

Dies würde auch erklären, warum die Venus

von Dschungeln bewachsen war, denn in den 50.000 Jahren kann sich viel tun.

Bleibt nur die Frage, was mit den Unsterblichen passiert ist, denn 50.000 Jahre sollten für diese doch eigentlich kein Problem darstellen, oder?

Alexander Nofftz